Eichenzweig und Daxbosch'n.

Hochdeutsche und Oberbayerische Gedichte

von

Peter Auzinger.



Zweite Ausgabe.

München.
Verlag von Cäsar Fritsch.

Eichenzweig und Daxbosch'n.

Hochdeutsche und Oberbayerische Gedichte

von

Peter Auzinger.



Zweite Ausgabe.

München.

Verlag von Cäsar Fritsch.

Vorwort.

Aus freier Brust ein freies Wort,
Der edlen That die Ehre.
Die Heuchelei, die jaget fort!
Das sei der Deutschen Lehre.
Spannt den Gedanken nicht in's Joch,
Entledigt ihn der Ketten;
Ein derbes Wort ist besser doch,
Als gleißnerisches Beten!
So hab' den Satz ich mir gestellt,
Mich treu nach ihm gehalten;
Es mag wohl anders in der Welt
Das Urtheil sich gestalten;
Doch regt und rührt sich's in der Brust
Scheint sie auch noch so stille —
Und 's muß heraus; d'rum denk ich just
So sei der Gottheit Wille.
Der Ernst kann nicht beständig sein,
Man kann nicht immer scherzen;
In Frohsinn schleicht oft Trauer ein
Und Lust verscheucht die Schmerzen.
So hab' auch ich bei frohem Sinn
Mich dem Gefühl ergeben,
Und heiter, wie ich selber bin,
Kam das Gedicht in's Leben. —

Dann drang es schmerzlich auf mich ein
In düst'ren Lebensstunden;
Der Ernst stahl in's Gedicht sich ein,
So wie ich ihn empfunden;
Dann wieder hob Begeisterung
Die Brust zu hohen Weisen —
Es bleibt das Herz doch ewig jung
Die edle That zu preisen. —
Die treue Lieb' zum Vaterland,
Die heilig ich empfunden,
Sie spendete mit zarter Hand
Die weihevollsten Stunden. —
Und sonderbar, es fanden sich
Zu Jedem stets die Worte,
Sie harrten, wenn es mich beschlich,
Schon an der Ausgangspforte;
Und nimmer, hoff' ich, soll der Quell
In dieser Brust versiegen,
Bis endlich müde der Gesell —
Im ew'gen Schlaf wird liegen. —
So magst verehrter Leser Du
Das Büchlein durchstudieren;
Des Urtheils harre ich in Ruh',
Wirst nicht tyrannisiren. —
Denn sieh! es ist ein schlichter Mann,
Der, noch nicht reich an Jahren
Von Schicksalskämpfen reden kann;
Die hat er wohl erfahren.
D'rum findest Mängel Du d'rinn auf
Berechtigend zum Grimme,
Deck' christlich Deine Liebe d'rauf;
Es ist des Herzens Stimme.

Peter Auzinger.

Inhalt.

Eichenzweig.

Jedes Lieben und Beginnen
Zeig' der Eiche kräft'ge Spur,
Deutscher Männer ernstes Sinnen
Kenne dieses Vorbild nur. —
Blatt um Blatt an diesem Zweige
Sollst Du prüfen und mir sagen,
Ob er sich auch würdig zeige,
Daß er darf den Namen tragen. —

Ein Traumbild.

Worte, die den Busen schwellen,
Heben über'n Erdenraum,
Und der Geist soll sich nicht quälen
Mit dem irdisch flauen Traum.

Wie die Schwalbe, frei von Qualen,
Streichet durch der Lüfte Hauch,
Muß der Geist sein Bild sich malen,
Fühlt, wie sie, die Freiheit auch.

Also sich ein Jüngling dachte,
Der im Denken fühlt' sein Glück,
„Vorwärts, immer vorwärts trachte,
„Und nie einen Schritt zurück."

Sieh! da regt sich's aus den Höhen,
Und er sah ein zaub'risch Bild;
Sah ein himmlisch Wesen säen
In vertrocknetes Gefild.

Und das Wesen strahlend, mächtig
Streute Perlen in den Sand,
Streut's aus Schaalen, himmlisch-prächtig,
D'rauf das Wort „Gedanken" stand.

Und kaum hat den Grund berühret
Diese wundersame Saat,
Ei! wie sich's da regt und rühret
Aus der Erde, aus dem Pfad.

Und es wächst und keimt und sprießet
Hoch und höher in das Blau;
Kostbar, wie die Saat, so grüßet
Schon die Frucht den Erdenbau.

Und der Häupter kennt er Viele,
Die der grüne Halm erschloß;
Sind es nicht in Menschenhülle
Ew'ge Geister hehr und groß?

Ja! es sind die Dichter Alle,
Die er staunend hier erschaut,
Die von Gott dem Erdenballe
Zur Bewund'rung anvertraut.

Zwei doch ragen hoch in's Weite
Aus der großen Meisterschaar
„Das seid Ihr!" ruft er vor Freude
„Deutscher Dichtung Fürstenpaar!"

Schiller spricht und mit ihm Göthe,
Und er hört der Worte Laut:
„„Trinke nie der Dichtung Lethe,
„„Bleibe treu mit ihr vertraut!""

Mit gewalt'gem Flügelschlage
Rauscht herab das Musenroß,
Daß es auf die Dichter trage
In der holden Götter Schooß!

Und der Jüngling fühlt ein Sehnen:
„Pegasus, zur Höh' mich nimm!"
Faßt ihn kräftig an den Mähnen,
Schwingt sich auf den Rücken ihm.

Und das Herz in tiefster Regung
Fühlet nimmer Rast, noch Ruh'
Und in mächtiger Bewegung
Rufet er dem Rosse zu:

„Heb' Dich! Heb' Dich, breit' die Flügel
„Pegasus, hinauf zur Höh'!
„Roß der Musen, ohne Zügel,
„Trage mich in Gottes Näh';

„Trag hinauf mich zu den Sternen
„Zu der Künste Königin!
„Sah ihr Bild nur aus den Fernen; —
„Es berauschte meinen Sinn!"

Und mit kräft'gem Flügelschlage
Schwingt sich auf der Pegasus
„Schönster meiner schönen Tage,
„Bringt den Brüdern meinen Gruß!" —

Kaum noch, daß er sich es dachte,
Stand er schon am Dichterkreis;
Doch er schleicht zum Letzten sachte —
Hinter diesen tritt er leis.

Und er sah im lichten Strahle
Thronen dort die Königin;
Fühlet jetzt mit einem Male
Seines Thuns verweg'nen Sinn.

Denn mit Ernst und hoher Würde
Spricht die Muse göttlich rein:
„„Warum schändest Du die Zierde
„„Fremdling! Warum drangst Du ein?““ —

Und er stürzt sich vor ihr nieder:
„Ach! Vergib, o Königin!
„Will Dir bringen meine Lieder:
„Mächtig zog's zu Dir mich hin,

„Nichtgezeugte, Nichtgeborne,
„Du, die niemals Lüge spricht,
„Zeig Dein Antlitz nicht im Zorne,
„Zeig Dein gütig Angesicht!“ —

Und sie lächelt huldvoll wieder,
Tritt herab von ihrem Thron,
„Singe,“ spricht sie, „Deine Lieder,
„Sei der Muse würd'ger Sohn!
„Sieh, daß jeder Mensch Dich achte!
„Denn nur der hat hier Asyl,
„Der der Menschheit Freude brachte
„Durch der Worte Zauberspiel!

„Und in ew'ger Wonne lebet,
„Wer mir nicht den Rücken kehrt;
„Geistesfreiheit zieht und hebet
„Auch das Herz zu höh'rem Werth.“

Und der Jüngling fühlt Entzücken,
Wie er's nie im Busen trug:
„Göttin!“ rief er, „Dein Beglücken
„Ist der Wahrheit schönster Zug!“ —

„Will Dir freudig, ewig dienen,
„Herrliche, mit Herz und Hand!“
Ruft's und wachet aus dem Sinnen —
Und das schöne Traumbild schwand.

Aber oftmals kehrt es wieder
Und es drängt ihn mächtig hin:
„Fahret wohl ihr Erdenbrüder,
„Mich ruft meine Königin!“

Heimliche Liebe.

Die Nacht ist still; der Sterne Heer
Zieht hoch an dem Himmel empor;
Der Nixen Sang aus tiefem Meer
Rauscht auf zu des Sterblichen Ohr.
Die Wellen plaudern im friedlichen Kreis,
Erzählen dem Mondenlicht,
Wie Liebe beseeligt, wenn innig und leis
Das Herz zu dem Herzen spricht!

Und schaukelnd auf der Silberfluth
Von plätschernden Wogen umrauscht,
Die Barke dort und das junge Blut,
Sie haben die Wellen belauscht;
Zum Hüttlein lenket die kühne Hand
Die willige Barke hinan;
Zum Hüttlein dort an des Ufers Rand
Bricht heimliche Liebe sich Bahn.

„Du süße Maid, die Luft ist lau,
„Dein Schiffer harret allein;
„Laß Deiner lieben Augen Blau
„Mir Sonne und Himmelreich sein!“
Da öffnet leise das Pförtlein sich,
Ein Mädchen tritt zagend heraus —
Es schwanket die Barke — und wonniglich
Treibt sie in die Fluthen hinaus. —

Die Ruder ruh'n und lauschen stumm,
O seeliger Liebestraum!
Die Wellen schweigen still ringsum,
Es schweigt selbst der kreiselnde Schaum;
Die Barke treibt auf der silbernen Fluth,
Der Tag aus dem Osten bricht —
Die Wellen kennen der Worte Gluth,
Wenn Herz zu dem Herzen spricht!

Der Räuber.

Im finstern Wald, im tiefsten Haine,
Da sitzt ein Jüngling todtenbleich,
Gestützt die Hand auf Felsgesteine,
So blickt er trüb in's Sternenreich,
Und sucht, was er schon lang entbehrt;
Was bitt're Schmerzen ihm verzehrt.
Die Ruhe, die ihm einst beschieden,
Als er noch lebt' in stillem Frieden.

Das Mordgewehr in seiner Linken,
Er drückt es krampfhaft an das Herz;
Doch siehe, plötzlich läßt er's sinken,
Und hebt die Hände himmelwärts.
— Und klagend ruft er in die Nacht,
Daß Elster, Uhu d'rob erwacht
Durchzittert es die Atmosphäre,
Dem Aug' entrinnt die helle Zähre:

„O höre, Gott! Wenn Du dort oben,
„O höre doch mein heißes Fleh'n,
„Will Alles, Alles Dir geloben,
„Nur sie laß mich noch einmal seh'n!" —
Und klagender noch ruft er aus:
„O! wär' ich doch im Heimathhaus,
„Bei ihr, die mich so innig liebte,
„Und nie dies arme Herz betrübte! —

„Bis jener Wicht sich eingenistet,
„Der mit der Heuchler Siegesmacht
„Des Vaters Herz hat überlistet,
„Da faßte mich des Wahnsinns Nacht.
„Es brannte in Gehirn und Brust,
„Ich stürzte fort, mir unbewußt;
„Und von des Irrwahns Nacht geleitet,
„Hab' ich dies Loos mir selbst bereitet.

„Noch denk' mit Schaudern ich der Stunde,
„Als mir des Geistes Dunkel schwand;
„Und Mörder um mich, in der Runde,
„Zu ihrem Hauptmann mich ernannt. —

„Ich gab's wohl zu. — Mit wilder Freud'
„Hab' ich der Mordlust mich geweiht. —
„Die Seele fühl' ich untergehen:
„Marie! fahr wohl! Auf Nimmersehen!

„Denn säh' ich ihn in Deinen Armen,
„Stünd ich dem Todfeind Aug' in Aug':
„Für ihn, da gäb' es kein Erbarmen,
„Es wär' sein letzter Lebenshauch. —
„Und träf' ich ihn bei Tanz und Mahl,
„Der meines Lebens Seele stahl,
„Ja wär's in gottgeweihten Hallen,
„Ihn schont' ich nicht — er müßte fallen!"

Und bebend steht er schmerzdurchdrungen
Mit blutender, zerfleischter Brust;
Nie hat der Schmerz ihn so bezwungen.
Kaum ist er selber sich bewußt.
Er träumt jetzt der Erinn'rung Traum
Und fühlt so bitter, daß nur Schaum
Die Glücksträume sind und Freuden:
Daß Mancher lebt', nur um zu leiden.

Doch plötzlich weckt ihn aus dem Traume
Ein Hilferuf und wild Geschrei.
Schnell steht er auf dem nächsten Baume
Zu überschauen, was es sei?
Und ringsum schweift der rasche Blick
Ge'n Süden, Ost, nach West zurück;
Da sieht er Fackelschein ge'n Norden,
Hört fluchen dort die wilden Horden.

Und fort stürzt er in hast'ger Eile,
Zu ihnen hin, die er gebeut;
Gleich einem abgeschoss'nen Pfeile,
Fliegt er dahin, mit wilder Freud.
Es kocht das Blut und gährt und quillt,
Verdrängt ist der Erinn'rung Bild.
Schon träumt er sich in Kampfesmitte,
Und Mordlust flügelt seine Schritte.

Er fühlt sich nimmermehr ermatten,
Und schon steht er am blut'gen Ziel;
Fast staunend harren die Soldaten
Und einen Augenblick ward's still.
Da tönt es von der Räuber Mund' —
„Der Hauptmann"! Frisch nun in die Rund'
Folget Kameraden, seinem Spiele
Er führt uns stets zum sichern Ziele.

Schon ist er unter seiner Horde
Mit Königsstolz, den flücht'gen Blick
Gewendet ernst zum blut'gen Orte,
Ruft er den Räubern dann zurück:
„Kameraden! Auf zum blut'gen Tanz!
„Es ströme bei der Fackel Glanz,
„Das Blut für eine große Sache —
„Für uns're Freiheit, uns're Rache!"

Und hin stürzt er zum nächsten Wagen
Ein Hurrahruf durchtönt die Nacht;
Nicht hört er mehr das Stöhnen, Klagen —
Der Räuber ist in ihm erwacht.

Er kennt nur Morden jetzt und Raub,
Für alles Bitten ist er taub.
„Nur Tod!“ brüllt er aus voller Kehle:
„Denn Rache nur füllt meine Seele!“

So tobt er fort im blut'gen Spiele,
Der Wahnwitz spannt die Kräfte noch,
Und eben zückt zu neuem Ziele
Den Dolch er in der Rechten hoch
Doch halt' — welch fürchterlich Geschick! — —
Mit einem Schrei fährt er zurück,
Und bebend steht er wie vernichtet,
Den Blick auf die Gestalt gerichtet.

So steht er bleich und ohne Worte,
Mit wirrem Sinn und starrem Blick,
Bis endlich einer seiner Horde
Ihn zum Bewußtsein ruft zurück.
Und jeder frägt: „Was ficht ihn an,
„Den sonst so muth'gen, kühnen Mann,
„Der Tod, Gefahren niemals scheute,
„Und jeden Fehlschuß tief bereute?“ —

Und der an Muth dem Führer gleichet,
Der fragt ihn leise, auf gut Glück:
„Hat Dich des Weibes Thrän' erweichet,
Daß Du nun stehst, mit stierem Blick?“ —
Doch er blickt wild in Wald und Nacht,
Ihm wogt die Brust mit aller Macht,
Dann schreit er auf: „Lebt wohl ihr Brüder
Ich seh' euch nimmer, nimmer wieder!“

Und fort war er — entfloh'n, verschwunden
In Nacht und Wald, auf Nimmerseh'n.
Kein Räuber hat ihn mehr gefunden,
Trotz alles Suchens, allem Späh'n. —
Was diese Nacht ihm schwer gebar,
Was ihn zur Flucht getrieben, war
Ein Bild, das er schon längst verloren,
Weßhalb er Räubern sich verschworen.

Und Jahr um Jahr war hingeschwunden
Des Führers dacht' kein Räuber mehr;
Da wandert, bleich, die Füß' voll Wunden,
Ein Mann das Aug' in Thränen schwer
Die Straß entlang. Das Glöcklein schallt,
Den Pilger ziehts mit Allgewalt:
Denn von des Lebens sündhaft Fröhnen
Möcht' er das Herz mit Gott versöhnen.

Als er in's Gotteshaus getreten,
Da sieht er, fromm mit Andachtssinn,
Tieftrauernd eine Frau d'rin beten;
Und als er will sich eben knie'n
Da wendet sich der Bet'rin Blick —
Ein geller Schrei! o Himmelsglück! — —
Sie hält er fest in seinen Armen
Und ruft: Mein Gott! mein Gott! Erbarmen!

Und klammernd an die Brust der Schmerzen,
Drückt auf die Lippen sie den Kuß;
Und Liebe spricht aus beider Herzen;
Es war sein höchster Hochgenuß. —

Der Himmel hat erhört sein Fleh'n,
Sein Liebstes hat er noch gesehn.
Der Tod bringt das Versöhnungszeichen
Es lagen Brust an Brust — zwei Leichen.

Der Teufel und der Becher.

Auf steiler Höh' im Felsenschloß
Da lebte einst ein Ritter,
Er kannte nicht den Gerstensaft,
Auch nicht das Magenbitter.

Er kannte nur den edlen Wein,
An diesem hielt er feste,
Er war für ihn in Freud' und Leid,
Zu jeder Zeit das Beste.

Und wenn er sich Vergnügen schuf,
So stieg er in den Keller;
Nahm seinen Humpen, füllte ihn,
Und leerte ihn noch schneller.

Und wenn er so im Keller saß,
Vergessend alles Andern;
Ließ er an dreißig Humpen voll
Die Kehl' hinunterwandern.

Und stieg er dann des Morgens erst
Hinauf nach seinem Lager,
Da nahm er noch drei Kannen mit,
Die waren auch nicht mager.

Und wenn er schlief und 's träumte ihm,
Daß Durst ihn schrecklich quäle;
Da griff er eine Kanne schnell,
Und netzte sich die Kehle.

Einst saß der edle Freund des Weins
Bei seinem Lieblingssafte
Und dachte, welche Seligkeit
Das Trinken ihm verschaffte.

Da plötzlich poltert's, lärmt und schreit
Das Kellerloch herunter;
Erstaunt blickt er empor, und sieht
Ein Mönchlein frisch und munter.

„Ei sieh, ein frommer Pater ist's,
„Der so spectaculiret!
„Was ist es, daß auf solche Art
„Euch in den Keller führet?"

„Verzeihet Herr! ich bin ein Mönch
„Und wand're nach dem Grabe;
„Ich wollte Ruh' für diese Nacht
„Und Herberg nur und Labe.

„Doch kaum betrat ich dieses Schloß,
„Ich that noch nicht drei Schritte:
„Fiel ich herab, und stehe nun
„In Eu'res Kellers Mitte."

„Führwahr! Ihr hattet Glück dabei,
„Das muß ich offen sagen,
„Daß Ihr Euch bei so hartem Fall
„Kein Bein am Leib zerschlagen!

„Nun, frommer Mann, setzt euch zu mir,
„Und laßt in Gott uns laben,
„Wir danken ihm, und loben ihn
„Und ehren seine Gaben!“ —

„Da sieh! Ihr hinkt auf einem Fuß',
„Ist Euch doch was geschehen?“ —
„Ach nein! 's ist eine Prellung nur
„Das wird sehr bald vergeh'n;“

„Ei seht das Kreuz, es ist verletzt
„Das Querholz ging zu Schaden;
„Nun frommer Pater tröstet Euch
„Ihr steht in Gottes Gnaden!“ —

Es ward des Mönches Angesicht
Bald glatt bald wieder faltig;
Bei jedem „Gott“ und „frommer Mann“
Da zuckt es ihn gewaltig.

Der Ritter füllt den Humpen ihm;
„Nun feuchtet Eu're Kehle!
„Nicht wahr! Das ist ein Göttertrank
„Erquicket Herz und Seele?

„Weiß Gott! Ihr seid kein Bacchusfreund,
„Zum Trinken gar nichts nutze!
„Was steckt Ihr denn bis an die Nas'
„In euerer Kaputze?

„Herunter mit dem Klosterschmuck,
„Ihr braucht Euch nicht zu schminken;
„Der Fromme, der im Keller sitzt,
„Der muß auch weidlich trinken.

„Denn Trinken ist das Allerbest'
„Da heben sich die Zweifel;
„Ich trinke, bis ich selig bin,
„Bei Gott! Hol' mich der Teufel!“ —

„Ei! ei! Herr Ritter nicht so laut,
„Nur still in Kukuksnamen;
„Die zwei, wenn Ihr beim Lichte schaut,
„Die passen nicht zusammen!“ —

„Je nun! Herr Bruder! schaut nicht scheel,
„Daß ich so dumm es machte;
„Verzeiht, daß Gott und Lucifer
„In einer Hast ich brachte.

„Denn deßhalb bin ich doch ein Christ
„Vom Scheitel bis zur Sohlen,
„Ich bet' zu Gott; den Teufel doch,
„Den soll der Teufel holen!“ —

„Sagt selbst, soll man dem lieben Gott
„Nicht danken und ihn ehren?
„Er schuf den edlen Wein, und will
„Auch den Genuß nicht wehren.

„Der Teufel doch, was thut denn der
„Zu unserm Nutz und Frommen?
„Zu uns'rer Noth, zu uns'rer Qual
„Ist er zur Welt gekommen.

„Das Beste ist, daß Dummheit ihm
„So quasi angeboren;
„Denn wenn der Teufel Wetten macht
„So hat er stets verloren.

„Er ist so kannibalisch dumm,
„Es ist gar nicht zu glauben;
„Ihr könnt' ihm, meiner Treu, die Seel'
„Noch aus den Krallen rauben.

„Und wenn er's merkt, so heißet mich
„Den allergrößten Schuften;
„Mich soll kein Tröpflein Rebensaft
„Zeitlebens mehr umduften!" —

Da plötzlich fährt der Mönch empor
Mit Zorn und Grimm im Blicke,
Und schlägt mit der geballten Faust
Geschirr und Tisch in Stücke.

Die Möncheskutte war dahin,
Und fort war die Kapuze;
Des Teufels schwarze Majestät
Stand da im vollsten Schmutze.

Voll Zorn brüllt er den Ritter an:
„Verdammter Schwelggeselle!
„So wisse denn, mit wem du sprichst:
„Ich bin der Fürst der Hölle!

„Verfallen bist Du Trinker mir,
„Ein Ende hat Dein Saufen,
„Und deine Seel', Du werther Freund,
„Laß ich so schnell nicht laufen;"

Der Ritter war wohl etwas stark
Verblüfft durch die Verwandlung;
Doch er verlor die Fassung nicht
Und schritt zur Unterhandlung.

„Verzeiht,“ sprach er, „Herr Satanas!
„Ich hab' es nicht geahnet,
„Daß Ihr, die Höllen-Majestät,
„Mich an mein Ende mahnet.

„Doch wenn Ihr glaubt, bin ich bereit,
„Nur Eins müßt Ihr gestehen,
„Ihr müßt noch retten Eu're Ehr',
„Und eine Wett' eingehen.

„Die Schmach, daß ich Euch dumm genannt,
„Dürft Ihr mit Euch nicht tragen,
„D'rum prüft erst Eu're Weisheit noch
„Und faßt mich dann beim Kragen.“

„So sei es,“ spricht Herr Lucifer,
Gestachelt durch die Worte;
„Doch mache schnell, man harret mein
„Schon an der Höllenpforte.“ —

„Ihr seht,“ sprach nun der Bacchusfreund,
„Dort hinten das Geglitzer,
„Da steh'n zwei Fässer angezapft,
„Voll edlem Carlowitzer.

„Es handelt sich um's Trinken hier,
„Das sollt Ihr gleich erfahren;
„Denn durstig in die Höll' mit Euch,
„Da soll mich Gott bewahren!

„Was schneidet Ihr Gesichter denn?
„Ich sagt's ja nur zum Spaße;
„Wir trinken auf die Bruderschaft
„Zwölf Züge aus dem Fasse.

„Und weil Ihr im gerechten Zorn
„Die Kannen habt zerschlagen,
„So mag des Fasses Zapfen uns
„Als Mundgeschirr behagen! —

„Zwölf Züge nur, versteht mich wohl,
„Nicht d'runter und nicht d'rüber;
„Ein jeder gibt bei jedem Schluck
„Dem Zapfen einen Stüber.

„Und sind der Schläge zwölf gescheh'n,
„Muß zugerieben werden;
„Kein Tröpflein darf am Zapfen sein,
„Kein Tröpflein auf der Erden.

„Und wenn kein Tropfen auf die Erd',
„Nur in die Kehle fließet:
„Dann sei es so, daß Ihr mit mir
„Sogleich zur Hölle schießet.

„Doch sei's, daß selbst ein Tröpflein nur
„Den rechten Weg verfehle,
„Dann bleibe ich im Keller hier,
„Ihr fahrt allein zur Hölle."

Der Teufel lacht und freuet sich
Der einfach dummen Probe;
Die, denkt er, werd ich wohl besteh'n
Zu meinem eig'nen Lobe.

Und jeder liegt bei einem Fass',
Den Zapfen schon am Munde;
Der Ritter ruft: „Herr Bruder, Prost!
„S'mollis zur guten Stunde!" —

Die Hähne dreh'n sich; Jeder spürt
Den Wein zur Kehle wallen;
Und Schluck und Schlag hört man zugleich
Im Keller wiederhallen.

Der Teufel schlug gewaltig los,
Damit's der And're höre,
Was er für kräftige Züge that
Dem edlen Wein zur Ehre.

Doch bei dem achten Schlage springt
Der Zapfen aus dem Fasse;
Der Wein entsprudelt, o herrje!
Und gießt ihn pudelnasse.

Der Trinker that den zwölften Zug,
Er kam gar nicht in's Stocken,
Er dreht den Hahn, und schlürfte noch
Den Zapfen beinah' trocken.

Jetzt sieht er wie sein neuer Freund
Im Weine förmlich badet;
„Zum Teufel auch, was treibst Du denn?
„Gib Acht, daß Dir's nicht schadet!

„Ei! ei! wie bist Du doch so naß,
„Du armer Fürst der Hölle!
„Mach' fort, Du holst den Schnupfen noch
„Von dieser frischen Quelle! —

„Und wie Du frierst, das thut mir leid,
„Die Weisheit ließ Dich sitzen,
„Du mußt gleichwohl allein zur Höll'
„Da kannst doch wieder schwitzen!" —

Der Teufel rast und grinst und brüllt
Er wollt es noch nicht glauben;
Und so im Aerger und im Zorn
Schlägt er des Fasses Dauben.

Der Trinker aber mahnte ihn,
Man warte sein zu Hause;
Dort soll' er sich nun gütlich thun
Beim glüh'ndem Höllenschmause.

„So geh'!" spricht er, „was willst Du noch?
„Du kannst mich nicht beerben,
„Du wirst doch nicht vor Gift und Gall'
„Das Faß mir noch verderben? —

„So oft der Satan Wetten macht,
„Verliert er's ohne Zweifel:
„Da hast Du doch Gewißheit jetzt,
„Nicht wahr, Du dummer Teufel?" —

Der Trinker lacht und höhnt ihn noch,
Da wird's ihm doch zu bunte;
Voll Wuth zerschlägt er's edle Faß
Und fährt zum Höllengrunde.

Der Ritter doch saß Jahre noch
Und viele Tag' im Keller;
Es quälte ihn kein Teufel mehr,
Der Durst nur kam als Quäler.

An jenes Faß, da ließ er gleich
Von Gold den Zapfen schlagen;
Daß es ein Denkmal an die Stund'
Ihm bleibt in alten Tagen.

Mit stillem Lächeln schaut er oft
Des Zapfens Goldgeklitzer;
Und lebte der Erinnerung
Bei edlem Carlowitzer. —

Gemüthlichkeit.

Erhab'ner Sinn flößt Achtung ein,
Bewunderung die Stärke;
Die Kunst, sie drängt Verehrung ab
Beschaut man ihre Werke.
Die Strenge schüchtert meistens ein
Und bringet Furcht zu Stande,
Und Schönheit schätzt man hoch fürwahr
In aller Herren Lande.
Gemüthlichkeit doch ist ein Ding,
Gleicht einem lieben Sterne;
Und wo sie wohnet, wo sie herrscht,
Da weilet Jeder gerne.
Und wenn so Mancher gar nichts hat,
Das rühmlich an ihm wäre:
Ist er gemüthlich — liebt man ihn,
Zollt Freundschaft ihm und Ehre! —

Weinlied.

Wenn ich des Abends ruhend sitze,
Und bei dem Saft der Reben schwitze;
Wenn ich im Herzen fühl' die Kraft,
Die mir das Blut der Traube schafft,
Dann muß ich auf zum Rebenschöpfer singen,
Und in dem weiten All mög' es erklingen:
  Brüder, beim Wein,
  Da ist gut sein! —

Die Freunde will ich um mich haben,
Die alle gern mit Wein sich laben.
Beim Wein da sprudelt rasch der Witz,
Im Wein da ist der Laune Sitz.
Und Mancher, der schon über'n Stuhl gesunken,
Singt lallend noch vor sel'ger Wonne trunken:
  Brüder, beim Wein,
  Da ist gut sein! —

D'rum dank dem Gott, der uns die Reben,
Und großen Durst hat auch gegeben.
So mancher Spaß wär' noch nicht da,
Wär' Gott Bacchus uns nicht so nah.
Die Gläser könnten nicht harmonisch klingen,
Wir könnten nimmer fröhlich dazu singen:
  Brüder, beim Wein,
  Da ist gut sein! —

Mimenloos.

Der Mime wirkt: Begeist'rung ergreift die Menge;
Das Publikum wiegt seinen Liebling in dem Schooß —
Da kommt der Tod: und mit dem Künstler sinkt der Lorbeer
In Lethes düst'res Grab. — So ist des Mimen Loos;
Doch, wenn die Nachwelt ihm auch keine Kränze flicht,
Es ist des Dichters Geist, für den der Mime ficht:
Und am Parnassus, wo Talente weilen —
Wird seinen Kranz mit ihm der Dichter theilen! —

Warum geht's denn jetzt?

Es ruhet über Prag's unzähl'gen Dächern
Die stille Nacht. Erloschen ist der Schein
Der letzten Lampe und in den Gemächern
Schläft Glück und Unglück, Schmerz und Freude ein.
Ja selbst der Wächter waffenschwere Tritte
Sind längst verhallt: und Alles ruht ringsum.
In einem einz'gen Haus der Stadt in Mitte
Glänzt noch ein Licht; ein Mann wacht ernst und stumm.
Wer war der Mann? Ließ Unglück ihn nicht rasten?
War es des Glückes übermäß'ge Lust?
War's Ueberbürdung ungerechter Lasten?
Was ihm verscheucht die Ruhe aus der Brust.
O nein! Es ist das Oberhaupt des Reiches,
Der römisch-deutsche Kaiser Sigismund. —
Warum mißgönnet ihm sein Bett, sein weiches,
Den Schlaf, den er erwartet Stund' um Stund'?
Bald stützt das Haupt er in die beiden Hände,
Befühlt verzweiflungsvoll dann seine Stirn',
Und sucht vergebens der Gedanken Ende,
Die ruhelos ihm kreuzen durch's Gehirn.

Es war wohl Sorge um des Reiches Friede,
Das deutsche Land hat er im Glück geglaubt,
Doch ist der Türke nicht des Hasses müde, —
Vielleicht ist's das, was ihm die Ruhe raubt! —
Doch nein! das ist es nicht. — Ist ausgebrochen
Im Ungarnland ein blut'ger Aufstand wohl?
Ist des Gesetzes Macht verhöhnt, gebrochen,
Das Land im Unglück und der Thränen voll?
Nein, nein! 's ist nichts von alledem. Es waltet
Hier doch wohl ein tiefer, and'rer Grund,
Der ihm die Ruhe scheucht, die Stirne faltet,
Dem sonst so frohen Kaiser Sigismund! —
Vorbei im Geiste schweben ihm Gestalten,
Umsonst ist all sein männliches Bemüh'n
An einem der Gedanken festzuhalten,
Die mächtig den erregten Sinn durchzieh'n.
Wie sehr zur Ruhe er sich selbst auch dränget,
Es fruchtet nichts. — Es lag auf ihm ein Ding,
Das lästig drückend seine Brust beenget,
Als wäre es ein schwer metall'ner Ring.
Allmählig hebt er sich aus seiner Ruh',
Und tritt zum Fenster hin, und öffnet es;
Der Nachtwind weht ihm schaurig zu,
Am Horizont ist schrecklicher Proceß.
Wie da die Wolken unheilschwanger wanken,
Die Sterne dort und da am Himmelszelt
So ängstlich zitternd hin- und wiederschwanken,
Als wär' ein großer Umsturz in der Welt.
Ein wildes Treiben schien es der Gespenster,
Die aus dem Höllenreiche heut' verbannt,
Heraufbeschworen kämen an das Fenster,
An welchem Kaiser Sigismundis stand.

„So geht es nicht", spricht er, „das ist nicht bieder!
„So wieder nicht, fürwahr, ein schlimmer Fall!" —
Mit ernstem Sinnen geht er auf und nieder,
Daß im Gemach erdröhnt der Tritte Hall.
Doch sieh! mit einem Male hält er inne,
Das Auge leuchtet plötzlich auf,
Zur Glocke tritt er hin mit froher Miene,
Der Klingelzug weckt rasch den Diener auf.
„Weckt meinen Kanzler mir und meine Räthe!"
Spricht Sigismund. — „So spät noch Majestät?"
„Zu dieser Stunde, es ist nicht zu späte,
„Auch meine Kriegshauptleute rufet! Geht!" —
Nun ward es schnell lebendig in den Räumen
Und emſ'ge Diener liefen hier und dort,
Zu wecken ihre Herren aus den Träumen,
Und kund zu geben noch des Kaisers Wort.
Und die Geruf'nen schnell den Schlaf verbannten;
Und 's währt nicht lang', bis diese Herren all'
Sich still verbeugend, vor dem Kaiser standen,
Der sie begrüßet feierlich im Saal.
Und freundlich ernst mit angeborner Weihe
Trat an die Räthe Sigismund heran,
Und drückt die Hände jedem nach der Reihe
Und hebet würdevoll zu sprechen an:
„Schon oftmals habt Ihr meine lieben Freunde!
„Mir Eure felsenfeste Treu' erprobt,
„Im Rath sowohl, als in der Schlacht vor'm Feinde
„Habt Ihr mir beizustehen, stets gelobt.
„Wohl manchen schweren Stein habt Ihr vom Herzen
„Des Kaisers weggewälzt, und vieles mehr;
„Wohl auch geheilt mir manche bitt're Schmerzen,
„Die eines Kaisers Brust bedrücken schwer.

„Auch heute hab' ich Euch hieherbeschieden,
„Vertrauend eu'rer Liebe, meine Treu'n!
„Denn schwere Sorge raubet mir den Frieden,
„Ihr sollt von dieser Sorge mich befrei'n.
„Denkt Euch, mich flieht die sonst so süße Ruhe,
„Und ich entbehr' des Schlafes stilles Glück!" —
Mit diesem Wort trat er zu einer Truhe,
Und schlug den schweren Deckel weit zurück;
Doch wer wohl dieser Herrn Erstaunen malet,
Als ihrem Blick nur blankes Gold sich zeigt,
Deß heller Glanz so schön entgegenstrahlet,
Daß' er des rauh'sten Kriegers Herz erweicht.
Und wirklich überraschend war's für Alle,
Denn Jeder wußte nur zu gut und klar,
Daß Sigismund mit Ueberfluß nie prahle,
Da er des Geldes stets bedürftig war.
„Was staunt Ihr?" spricht der Kaiser, „Ihr sollt rathen,
„Und Eu're Ansicht äußern ohne Scheu!
„Ich hab' die vierzigtausend Randdukaten
„Aus Ungarn heut' erhalten funkelneu;
„Und diese Schelme, die so schön da blitzen,
„Die haben gottlos frech sich nun erkühnt,
„Des Kaisers Schwäche frevelnd zu benützen,
„Und mir die Schlafsentbehrung angesinnt!
„Denn der Gedanke quält mich schon zwei Stunden,
„Was wohl ich mit dem Gold beginnen soll?
„Und habe weder Ruh', noch Schlaf gefunden,
„Es war die Brust, der ganze Kopf mir voll.
„Nehmt Ihr sie hin und theilet sie selbander,
„Die lästigen Gesellen, schafft sie fort;
„Und sorgt, daß keiner mehr zurücke wander':
„Weist ihnen einen guten, sichern Ort!"

Mit noch mehr Staunen haben sie 's vernommen
Doch Sigismund der Zögerung nun satt,
Ruft: „Nun! Ihr Herrn! Was steht Ihr so beklommen?
„Es greife zu, wer Lust am Golde hat!" —
Hei! Wie das wirkt. Die Kleinen wie die Großen
Sie stürmen flugs auf die Dukaten ein,
Da ging es an ein Drängen, an ein Stoßen,
Und Jeder wollte nun der Erste sein.
Um vieles rascher ging es als im Rathe;
Das „Taschenfüllen" Jeder wohl verstand,
Wer keinen Sack in seinem Wamse hatte,
Der nahm den Hut und füllt' ihn bis zum Rand.
Der Kaiser schauet's mit vergnügter Ruhe;
Und als das letzte Goldstück draußen ist,
Da bläst er erst den Staub noch aus der Truhe
Und klappt den Deckel zu zur selben Frist. — —
Und wieder trat er an das off'ne Fenster;
Wie glänzten da die Sterne all' so mild!
Verschwunden waren da die Truggespenster
Es kos't die Nachtluft, die die Stirn' ihm kühlt;
Der schwere Ring, der ihm die Brust bedrängte,
War wieder fort, und wohl ward's ihm und leicht.
Die Hitze, die ihm das Gemach beengte,
Mit einemmale war sie jetzt verscheucht.
Zurückgekehrt war ihm die Ruhe wieder,
Und als er sucht das weiche Bett zuletzt,
Da schließt er lächelnd seine Augenlider
Und murmelt: „So! Warum geht es denn jetzt?" —

Gedankenmacht.

Es ist ein mächtig süßes Walten,
Wenn sich der Geist im Geiste labt;
Sich schaffend Leben und Gestalten,
Die vortheilhaft von ihm begabt.
  Und hinauf zum Aetherblau
  Raschen Flug's und ohne Wanken,
  Wie durch bunt beblühte Au,
  Tragen uns die Gottgedanken. —
Da ergreift's mit Macht das Herz
Und entrückt dem Erdenleben
Fleucht die Seele himmelwärts
Freudig in der Wonne Beben.
Und das Herz voll Glück und Leid,
Ob's auch nie das Auge sähe,
Schwelgt in der Unsterblichkeit,
In der Gottheit heil'gen Nähe. —
Was des Mannes Wirken schafft;
Groß, erhaben blickt es nieder;
Doch des Geistes Wunderkraft
Gräbt sich in die ew'gen Lieder.
Der Gedank', mit Blitzesschnelle
Hebt er, was im Sturme brach,
Das Gefühl aus tiefster Seele,
Jeder Pulsschlag ruft es wach.
Und dieses Denken, dieses Fühlen,
Das so gewaltig uns ergreift
Und uns emporzieht wider Willen,
Daß unser Blick die Sonne streift — —

Der Ew'ge ist es, der da spricht,
Er hebt den Menschen selbst zum Gotte;
Doch trügt uns die Erfahrung nicht: —
So ist's auch oft des — Wahnsinns Bote. —

Auf dem Kesselberge.

(Beim Anblicke des Walchen- und Kochelsee's.)

Freundlich und ernst, zwei tief in das Leben greifende Pole!
Nennest das Eine du lieb, zieht dich das Andere an:
So diese beiden. Stimmet der Eine das Herz dir zum Jubel,
Fühlst du beim Anblicke dort den wohlthätig wirkenden Ernst.
Winkt hier die freundliche, ewig lächelnde Nymphe,
Ahnst du dort oben den feierlich ernsten Neptun. —

Freundschaft.

Flücht' an die Freundesbrust, wenn Schmerzen dich
durchtoben,
Die Thrän' des Leid's, des Unglück's dir das Auge trübt;
Send' einen Blick des Gottvertrauens auf nach oben,
Und such' den Freund, der wahre Freundschaft wirklich übt!
Denn „Manneswort" es hat wohl zu oft schon betrogen,
So daß man selten mehr an dieses Wort noch glaubt;
Das Pfand der heil'gen Ehre selbst, — ist oft erlogen
Und Glück und Frieden ist für's Leben dann geraubt. —

Und auch des Weibes Treue ist schon im Verschwinden,
Bald ist's ein Wort nur mehr, ein Wunder in der Welt;
Denn wenn die Menschen mit dem Bösen sich verbinden;
So kommt kein Engel mehr, der sie mit Tugend quält.
Gefühl und Liebe hat in's Tollhaus man gesendet,
Der Treueschwur ist nur ein Sprichwort im Verkehr,
Das man gelegentlich bald da, bald dort verwendet
Je nach der Laune, heute wenig, morgen mehr; —
D'rum, wenn gefoltert und gemartert deine Seele,
So flüchte an die Brust des Freundes still und treu;
Und wenn des Lebens Glück und Liebe dir auch fehle,
So höret Freundschaft doch des Freundes Schmerzensschrei!

An die Schauspielkunst.

1.

Schauspielkunst! edle, erhabene! Himmlische Reinheit
Thront auf der leuchtenden Stirne, Dich ewig verjüngend;
Selber frei, wirst Du stets heben zur geistigen Freiheit,
Träufeln erfrischenden Thau in's ermattete Herz. —
Und Du, den die Muse begnadet und würdig befunden
Zu treten in's Heiligthum, fühle den göttlichen Hauch!

2.

Zu erfreuen, zu belehren,
Frei zu machen Geist und Blick,
Die Verblendung zu bekehren
Als versöhnendes Geschick —

Vor dem Bösen abzuschrecken
Und, vom hohen Geist durchglüht,
Schlafendes Gefühl zu wecken,
Zu veredeln das Gemüth —
Dir ward diese hohe Gunst,
Edle, deutsche Schauspielkunst!

Das Röslein.

Träumend ging ich durch die Auen;
Und von düst'rem Ernst umgeben
Schwand mir Hoffnung und Vertrauen,
Daß mich Lust soll noch umschweben.
Traf so einen kleinen Garten,
D'rinn ein Röslein blüht so zart
Und so schön, wie ich es nimmer
Habe anderswo gewahrt.
Stille mußte ich da stehen,
Und sein Duft, so mild und reich,
Quoll erquickend mir entgegen,
Einem Götterlabsal gleich.
All' die wonnevollen Spenden,
Die sein süßer Hauch durchzieht,
Drangen in der Seele Tiefen,
Wie ein zartes Frühlingslied.
In die Brust zog stiller Segen
Und ich muß auf allen Wegen,
Wo mich hin die Schritte lenken —
Immer an das Röslein denken.

Verändert.

Es wollt' ein Bursche wandern,
Die Welt ist ja so schön;
Von einem Ort zum andern,
So will er sie beseh'n.
Die Thräne bitt'rer Schmerzen
Aus Liebchens Auge bricht;
Und mit gepreßtem Herzen,
Die Mutter weinend spricht:
„Zieh' hin mit meinem Segen,
„Mein lieber, einz'ger Sohn!
„Gott schütz' Dich allerwegen,
„Das sei der Liebe Lohn.
„O mög' beim Wiederkehren,
„Doch Alles sein wie heut',
„Der Spruch sich nicht bewähren:
„Es ändert sich die Zeit!"
„„Ei, Mutter laß das Weinen!
„„Voll Hoffnung zieh' ich fort
„„Und glücklich, sollt' ich meinen,
„„Sieht mich der Heimathort.
„„Nicht sollt' Ihr mir erschweren,
„„Was doch geschehen muß;
„„Und schaffet denn Entbehren
„„Nicht doppelten Genuß?
„„D'rum weinet nicht ihr Lieben;
„„Lebt wohl! gedenket mein!
„„Was mir zurückverblieben,
„„Soll meine Tröstung sein.

„„Lebt wohl! ihr trauten Räume,
„„Du Vaterhaus, leb' wohl!
„„Wo sich des Knaben Träume
„„Gestaltet wundervoll.
„„Ihr lieben, duft'gen Matten,
„„Mit Blumen bunt bemalt —
„„Und du mit kühlem Schatten,
„„Du dunkler, stiller Wald —
„„Lebt wohl! auf Wiedersehen!
„„Gott hüt' euch! Flur und Feld!
„„Was sein soll, muß geschehen —
„„Ich grüß' dich, weite Welt!""
Der Bursche zog voll Hoffen
In's Leben froh hinein;
Nun war die Pforte offen,
Die Welt gehörte sein.
Wie fühlt er's Herz erbeben
Im Busen freudig laut,
Als er das bunte Leben
Der großen Welt erschaut.
Wohl hat er Leid empfunden
In mancher stillen Nacht,
Weil anders er gefunden
Gar viel, als er's gedacht;
Doch schwebt vor seinem Blicke
Ein Bild, das Alles heilt;
Er träumt vom stillen Glücke,
Das in der Heimath weilt.
So schwanden Tag' um Tage
Im wechselnden Gefühl,
Und bald ward ihm zur Plage
Das rauschende Gewühl.

Und öfter gab es Stunden
Wo Sehnsucht kam zu Gast,
Da hat er tief empfunden
Der Trennung schwere Last.
Und als ein Jahr zu Ende,
Da jauchzet auf die Brust,
Zum Wanderstab behende
Greift er in froher Lust.
Zur Heimath lenkt die Schritte
Der wandernde Gesell;
Nur in der Seinen Mitte
Dünkt ihm das Leben hell.
Und durch des Waldes Stille
Klingt frisch sein helles Lied
Und kündet Lebensfülle,
Die heit'rer Sinn durchzieht.
Schon tritt er aus dem Walde,
Da bleibt er zögernd steh'n —
Erstirbt die Lust so balde?
Was hat er denn geseh'n?
Nur Sand schaut er und Straßen,
Nicht Blumen, die da blüh'n;
Wo blieb der duft'ge Rasen?
Wo war der Matten Grün?
Da mußt' sein Mund verstummen,
Im Herzen ward's ihm schwer;
Von all den schönen Blumen
Fand er nicht eine mehr.
Und zögernd geht er weiter,
Wo sie — sein Liebstes — war —
Kein Lied klang mehr so heiter,
'S ward ihm gar sonderbar.

An's Fensterlein gekommen,
Da stehet er und lauscht —
Was hat er dort vernommen?
Fort wankt er wie berauscht.
Das Aug', sonst freudestrahlend,
Hält eine Thräne schwer;
Das Roth, die Wang' bemalend,
Es leuchtete nicht mehr.
Und hin zum Mutterherzen
Will er — wo Trost ihm fließt —
Doch hier, im Strahl der Kerzen —
Ein Sarg ihn schaurig grüßt. —
Mit lautem Schrei darnieder
Sinkt er vor Herzeleid:
„Mein Gott! Wie kehr' ich wieder!"
— — So ändert sich die Zeit. —
Und schon nach wenig Jahren
War Bart und Haar schneeweiß.
So mußt' er es erfahren,
Rasch macht die Zeit zum Greis.
Verstummt sind seine Lieder
Und Gram hat ihn gebeugt;
Kein Lächeln kehrte wieder,
Das früh'ren Frohsinn zeugt.
Das Glück, im Traum erklommen,
Erhoffte Seeligkeit —
Wie anders ist's gekommen! —
— That alles dies — die Zeit??

Ein wandelnd Haus.

Es ist ein Haus hienieden,
D'rinn wohnen zwei bequem;
Der Eine unter'm Dache,
Der And're unter dem.
Es ist Der unterm Dache
Zur Arbeit wohl bestellt,
Er fördert viel des Klugen
Und Guten in die Welt. —
Der And're, unbekümmert
Des Nachbars über ihm,
Macht Sachen unbesonnen,
Oft gut, doch oft auch schlimm.
Da gibt es manchmal Hader,
Weil Jeder Herr sein möcht';
Der Obere will herrschen,
Der Unt're will sein Recht;
Gewinnet dann der Ob're,
Bleibt er der Siegesheld —
Dann siecht und stirbt der And're,
Und das Gebäude — fällt.
Und ist der Unt're fühllos,
Der Ob're stumpf und schwach,
Da gibt's nicht Liebesfreuden,
Kein kummervolles „Ach!"
Doch wenn die zwei vereinigt
Und wenn sie sich versteh'n,
So gibt es auch nichts Schön'res
Im Weltall anzuseh'n.

Zwar fällt auch das Gebäude
Dem mächt'gen Druck der Zeit;
Begräbt, die d'rinnen wohnen,
Für alle Ewigkeit.
Doch öfters hat der Eine
Sich lang gerettet schon,
Um sich noch zu erbeuten
Der Arbeit schönsten Lohn. —
Einst war ein Haus, da waren
Die zwei die treu'sten Freund';
Sie hatten sich zusammen
Auf's Innigste vereint.
Wohl stürzte das Gebäude,
Da zog der Ob're fort,
Nahm sich des Unter'n Seele
Und trug's von Ort zu Ort. —
Sie kamen in alle Länder,
Sie kamen auch über's Meer
Und sandten Schmerz und Freude
Im Kreise weit umher.
Sie drangen in die Paläste,
In alle Hütten ein,
Und hauchten dort Kraft und Milde
Und da Empfindung ein.
So leben Sie noch immer
Durch jeden Sturm der Zeit
Und werden fortan leben,
Bis in die Ewigkeit. — —
Der Mensch ist das Gebäude,
Die Miether Herz und Geist;
Von denen Jeder einzeln
Verschied'nen Weg oft weist.

Das Haus, in dem die Beiden
So innig sich vereint,
Mit ihm ist unser Schiller,
Der Dichterfürst, gemeint.
Sein Geist, sein heilig Fühlen,
Gewann das Weltall lieb;
Er fühlte tief im Herzen,
Was seine Feder schrieb.

Der Müller und das Wichtel.

(Mährchengedicht.)

Als vor vielen hundert Jahren
Geister hausten auf der Welt,
War es wohl in manchem Hause
Wirklich schön und gut bestellt.
Ueberströmt vom reichsten Segen
War, wer Geister Schutz gewann.
Hilfe brachten's jedem Menschen,
Wenn er folgte ihre Bahn. —
Damals lebte Konrad Leiter,
War ein Müller allzumal,
Lebte nur durch Stein und Wasser,
Wie die Müller eben all'. —
Und es klappert in der Mühle
Lustig fort bei Tag und Nacht,
Rührig stehet Konrad d'rinnen,
Bis das Tagewerk vollbracht. —

Und so ging es manche Jahre
Immer froh und wohlgemuth;
Da auf einmal schweigt das Klappern
Und das Mühlrad steht und ruht.
Traurig schleicht der Müllerbursche
Aus der Mühle über's Feld,
Bis er vor dem größten Hause
In dem kleinen Dorfe hält.
Und er spricht hinauf zum Fenster,
Mit dem Auge thränennaß:
„Lang' genug, Du stolze Dirne
„Triebst mit mir Du Deinen Spaß.
„Wenn ein treues Herz will brechen,
„Lachst Du höhnisch nur dazu;
„Tändelst, kosest mit den Andern,
„Raubest mir die Seelenruh'.
„Hab' für Dich mein ganzes Leben
„Harte Arbeit nicht gescheut,
„Auch ein Schärflein mir errungen,
„Das uns Beiden Nahrung beut.
„Aber Du bist stolz und trotzig,
„Schämst des armen Burschen Dich;
„Uebermüth'ge, stolze Dirne,
„Morgen sicher willst Du mich!" —
Und er geht mit bleicher Wange
Seiner stillen Mühle zu,
Will im kleinen Mühlenbache
Finden seine Seelenruh'.
Steht verzweifelt schon am Rande
Und empfiehlt die Seele Gott —
„Treibe morgen, Uebermüth'ge,
„Herzlos mit der Leiche Spott!" —

Schon will er den Sprung jetzt wagen,
Doch da schreckt er plötzlich auf,
Denn im Dunkel aus dem Busche
Taucht ein kleines Männlein auf.
Steht vor ihm und schaut ihm lachend
In's verstörte Angesicht.
„Ei!“ sprach's jetzt, „der Müller ruhet
„Und die Mühle klappert nicht?“ —
Doch der Müller war zum Spaße
Eben wenig aufgelegt:
„Mißgeburt von einem Menschen,
„Geh', so weit der Fuß Dich trägt!“
„Oho, Herr Müller! nur nicht batzig,
„Ei, was seid Ihr so betrübt!
„Müllerbürschlein, Müllerbürschlein,
„Wett' ich doch, Du bist verliebt!“ —
Da wird Konrad wild und heftig,
Und er schreit: „Was geht's Dich an?“
„Ei! nur nicht so wild und beißend,
„Möglich, daß ich helfen kann!“
„Helfen? — Du? wär's nicht so schmerzlich
„Müßt' beinah' ich lachen jetzt.“
„Nun, so lache! immer besser,
„Als dem Leben zugesetzt!“
Doch ein leiser Hoffnungsschimmer
Dringt dem Müller in das Herz,
Und er spricht schon etwas milder:
„Treib mit mir doch keinen Scherz!“ —
„Sieh'! so seid ihr Menschen Alle,“
D'rauf das kleine Männlein spricht,
„Helfen könntet ihr euch immer,
„Aber meistens wollt ihr nicht.

„Kenne Dich, seitdem Du lebest,
„Bist ein braver Bursch fürwahr;
„Schütze Deine kleine Mühle
„Wohl schon über hundert Jahr.
„Habe sie in Stand gehalten
„Bis zum heut'gen Tag auf's Best':
„Jetzt auf einmal willst Du Tollkopf
„Treiben mich vom warmen Nest;
„Aber das darf nicht geschehen!
„Diese Dirne, klug und schlau,
„Die Dich kalt und herzlos höhnet —
„Wird noch heute Deine Frau.“ —
Da ergreift es Konrad mächtig,
Schaut erstaunt das Männlein an,
Freudig zitternd fragt er hastig:
„Sage nur, wie stellst du's an?“ —
„Ei! das ist zum Närrisch werden
„Mit dem leidigen Gefrag'.
„Wie ich's mach' ist meine Sache,
„Thue nur, was ich Dir sag'!
„Gehst hinauf jetzt in die Schenke,
„Trinkest eine Kanne Wein;
„Wird sich dann schon etwas finden,
„Daß sich stellt die Liebste ein!“ —
Und in freudiger Erregung
Spricht der Müller seinen Dank.
Sagt, wie die verschmähte Liebe
Macht das Herz ihm gar so krank;
Doch das kleine graue Wichtel
Schweigen mit der Hand gebot:
„Geh' nur, geh'! ich helfe gerne
„Braven Menschen aus der Noth!“ —

Und er gehet in die Schenke,
Fordert eine Kanne Wein;
Setzt sich still in eine Ecke,
Träumt sich in sein Glück hinein.
D'rüben auf dem andern Tische
Sitzt ein Trupp beim Würfelspiel;
Spielten wohl um hohe Summen,
Denn da gab's der Thaler viel.
„Fünfzehnhundert", sprach der Eine;
„Jetzt genug — ich will nicht mehr.
„Kannst mich ja gar nie mehr zahlen!"
Lachend aber schreit jetzt der:
„Das thut nichts, ich bin der Bräutigam
„Von der reichsten Dirn im Ort!
„Hahaha! Will's ewig bleiben? —
„Ihre Thaler müssen fort!
„Hab' ich erst die Frucht gekostet
„Und den Säckel ausgeleert,
„Mag sie der zum Weibe nehmen,
„Der nur Lieb' von ihr begehrt! —
„Ja, man muß die Dirnen kitzeln,
„Will man Hahn im Korbe sein;
„Feil ist jede; und verstehst du's,
„Führt's dich selbst in's Kämmerlein." —
Konrad horcht und hört bebend
Seines Nebenbuhlers Witz.
Blitzschnell war er hingesprungen,
Schleudert wüthend ihn vom Sitz
Und erfaßt mit starkem Arme
Zornerglüht ihn an der Kehle,
Rufend: „Schuft! empfiehl dem Herrgott
„Die verdammte Schurkenseele!" —

Plötzlich öffnet sich die Thüre:
„Konrad! halt'! vergieß kein Blut," —
Und am wogend wilden Herzen
Seines Liebchens Stirne ruht.
Da, als wär' die Kraft gebrochen
Durch der Liebe Zaubermacht,
Läßt er willenlos sich leiten
Aus der Schenke in die Nacht.
Unter'm freien Sternenhimmel
Rafft er seine Sinn' zusamm'
Und er fragt die weinend stille,
Wie sie in die Schenke kam? —
„Wie es kam? du liebster Himmel!"
D'rauf das Mädel sinnend spricht,
„Das kann ich Dir wohl nicht sagen,
„Weiß ich's doch fast selber nicht!
„Angst trieb mich aus meiner Kammer,
„Reu' hatt' mir die Brust beengt;
„Weil ich einzig Dich nur liebte,
„Dessen Herz ich so gekränkt;
„Wollte Luft und Ruhe suchen
„Für den aufgeregten Geist,
„Und so kam ich an die Schenke,
„Sah' und hörte was Du weißt;
„Aber jetzt, mein treuer Konrad!
„Jetzt fühl' ich die Brust so frei
„Und nur Eins drückt mich am Herzen,
„Du mein theurer Mann! „verzeih'!"
Und statt aller vielen Worte
Schließt er sie in seinen Arm,
Drückt an's Herz die Heißgeliebte
Küßt die kalten Lippen warm.

Seligkeit erfüllt die Herzen,
Die die einz'ge Stund' gebracht;
Und beglückt und wonnetrunken
Wünschen sie sich „Gute Nacht"!
Als er eilet hin zum Bache,
Wo das kleine Wichtel harrt,
Ruft es schon: „Nun Liebesritter!
„Hast Du glücklich Dich gepaart?" —
Als er's dankend will umarmen,
Sitzt es oben auf dem Dach:
„Gute Nacht! verliebter Müller!
„Ueber's Jahr kommt Etwas nach!"
Ruft's und war vom Dach verschwunden —
Und der Müller war allein.
Nach zwei Wochen führt sein Bräutchen
Konrad in die Mühle ein.
Seitdem klappert's in der Mühle
Wieder fort bei Tag und Nacht,
Rührig stehet Konrad drinnen
Bis das Werk zu End' gebracht. —

Selbst ist der Mann.

Fremdes suche stets zu meiden,
Sollst mit Fremdem nie Dich kleiden;
Nie sollst Du in Deinem Leben
Fremden Witz für eignen geben;
Fremde Weisheit nur benützen
Und die Wahrheit stets beschützen.

Willst auf fremde Kraft vertrauen,
Wirst Dein Haus auf Sand Du bauen.
Hinter And'rer Klugheit stecken,
Eig'ne Thorheit zu verdecken —
Alles dieß sind große Schwächen,
Werden stets an Dir sich rächen, —
Klar wird so Dein Blick nie schauen,
Du erringst kein Selbstvertrauen! —
Eig'ner Geist nur soll Dich leiten,
Nur mit eig'nen Mitteln streiten.
Eig'nem Willen sollst Du zollen,
Aber wissen stets Dein Wollen.
Im Bewußtsein liegt die Kraft,
Liegt des Ringens Meisterschaft;
Und von dieser Kraft getragen
Magst den schwersten Kampf Du wagen —
Immer wird es Dir gelingen
Kühn zum Ziele vorzudringen.

Asyl.

Wenn Stürme des Schicksals die Lebenskraft lähmen
Und all' Deinen Wünschen kein Hoffen mehr scheint —
An Freundesbrust wirst Du die Stürme beschämen,
Asyl ist der treue, der wahrhafte Freund! —

Einer Künstlerin.

Kunst sei wahres frisches Leben,
Sprache, die zum Herzen spricht
Sei das göttlich' reine Streben,
Dem die Wahrheit nie gebricht.
Wenn die Darstellung entschwindet,
Uns're Brust das Leben fühlt,
All' das Glück und Weh' empfindet
Wie's im Herzen wohnt und wühlt —
Dann ist sie die Gottgebor'ne
Ist das Licht des Edelstein's,
Die zum Troste Auserkor'ne
In der Prosa uns'res Seins. —
Wie dringt in des Herzens Tiefen
Dein so seelenvolles Spiel;
Weckt die Freuden, die da schliefen,
Setzt dem Schmerz ein edles Ziel.
Läßt die Dichtung uns entschwinden,
Läßt der Brust, die es erfaßt,
Lust und Leiden mitempfinden
Wie Du sie gespendet hast. —
Ja! in Deinem Wesen wohnet
Diese wunderbare Kraft;
Und die Gottheit göttlich lohnet
Wer wie Du nur Edles schafft. —
Mög' kein Leid an Dich sich wagen
Nicht der Hydra gift'ger Zahn
Deines Lebens Glück benagen,
Frei — sei Deine Künstlerbahn. —

Heimkehr.

Ein Wanderer ziehet die Straße entlang,
Das Herz schlägt ihm freudig und wieder so bang,
Er zählet die Schritte in eilender Hast;
Denn, was er ereilet, ihm gönnt es nicht Rast.
Ein Jahr sank hinab in der Zeit dunkles Grab,
Seit er seinem Liebchen den Abschiedskuß gab;
D'rum drängt's ihn so mächtig und fühlt er's so warm
Das heilige Sehnen nach liebendem Arm.
„Und hast Du mein Bräutchen mir Treue bewahrt,
„So magst Du Dich schmücken zur bräutlichen Fahrt!"
Schon ruht er am Busen; die Thräne der Lust
Sie hebet dem Jüngling die liebende Brust.
„Mein herziges Mädchen so zart und so bleich
„Wie machst Du mich glücklich und machst mich so reich!
„Denn blühten die Wangen recht lebensfrisch roth,
„Dann wäre mein Liebchen für mich wohl schon todt;
„So aber hat Sehnsucht die Wange gebleicht,
„Hast nicht Dich getröstet mit Anderen leicht;
„D'rum weil Du mein Mädchen so zart und so bleich —
„D'rum bin ich so glücklich — so namenlos reich!"

Das Gastmahl.

Der Reichthum saß in seinem Prunkgemache
Und gab ein glänzend, köstlich duftend Mahl;
Damit der Witz entsprud'le und erwache,
D'rum kreis't gar frisch der schäumende Pokal.

Es waren an der ries'gen Tafelrunde
Der Gäste mancherlei, die Reichthum liebt;
Und all' gesprächig, floß die Red' vom Munde,
Ganz ohne Rückhalt, wie das Herz sie gibt.
Der Geiz gibt der Verschwendung gute Lehren,
Dem Stolz vertrauet sich Frau Eitelkeit;
Der Hochmuth scheint Frau Hoffart zu verehren,
Der Uebermuth die Thorheit eifrig freit.
Und Alle, wie sie da versammelt waren,
Wie sie auch heißen mögen sonder Wahl,
Sie unterhielten sich vertraut, zu Paaren,
Auch ehrten sie des Wirthes herrlich Mahl.
Ganz unten fast, da wo die Tafel endet,
Schon halb hinausgedrängt, saß der Verstand,
Zur Frau Bescheidenheit war er gewendet,
Auf seiner Schulter ruhet ihre Hand.
Es war nicht sonderliche Augenweide
Den Uebrigen, die Glanz und Pracht umgab;
Denn von dem Goldbrocat, von Sammt und Seide
Stach dieses schlichte Paar gewaltig ab.
Man merkt' es wohl, daß Keinem es behagte;
Das Nasenrümpfen gar kein Ende fand,
Zumal da der Verstand es öfters wagte,
Die Red' zu schmäh'n, die diese klug genannt.
So kam es denn, daß all' die werthen Gäste
In kurzer Frist beim Wirthe sich beklagt
Und ihn beschwatzten, wie beim frohen Feste
Solch' nied'res Volk sich einzudrängen wagt;
So, daß der Reichthum endlich zornerglühet,
Der Zunge Band nicht länger halten kann.
Und mit Verachtung, die dem Aug' entsprühet,
Hebt er mit stolzem Worte also an:

„Genug ist's nun, daß Ihr an solchem Orte
„Die werthen Gäste mir stets kränkt und schmäht,
„Und unter sie mit klügelnd frechem Worte
„Der üblen Laune bösen Samen sä't.
„Man lud Euch nicht — Ihr kam't — und war't geduldet,
„Weil Arme man doch nie verstoßen soll! —
„Und wahrlich hab' ich's nicht an Euch verschuldet,
„Daß Ihr erregt der lieben Freunde Groll!
„Der ungebet'ne Gast mag sich entfernen,
„Solch Bettelvolk führt nur herbei der Neid;
„Die Kunst „„sich aufzudrängen"" zu erlernen,
„Sind Hundert Eu'res Gleichen wohl bereit.
„Ihr wollt' Euch nähren stets von fremdem Glücke,
„Euch lockte nur hieher das üpp'ge Mahl;
„D'rum sehet zu, daß ich Euch nimmer blicke
„Und räumt für alle Zeiten meinen Saal!" —
Da, tief erröthend und das Aug' in Thränen,
Hatt' Frau Bescheidenheit sich rasch entwandt;
Und gleich als sollte er ein Gott sich wähnen,
Sprach hoch begeistert, glüh'nden Auges der Verstand:
„Nicht um zu betteln sahest Du mich kommen,
„Nicht um zu kriechen, wie im Staub der Wurm;
„Die freie Brust ist keineswegs beklommen
„Durch nied'rer Wünsche wild erregtem Sturm.
„Wohl meinest Du, vor Deinem seid'nen Kleide
„Da winsle knieend man zur Herrlichkeit.
„Bist Du's gewiß, daß man Dich auch beneide?
„Hegst Du nicht Zweifel für die Ewigkeit?
„So juble Thor und dünke Dich erhaben,
„Weil Du mit Mammon reichlich bist bedacht;
„Doch siehe zu: Trotz Glanz und Erdengaben
„Wirst Du verhöhnt, von Allen nur verlacht.

„Die Glückesleiter steigst Du auf und nieder,
„Doch Deine Größe fällt dem Wurm zum Raub.
„Denn was die Welt gibt, nimmt die Welt auch wieder,
„So bleibt nichts Dir, als Deiner Knochen Staub;
„Nur was der Himmel spendet, wird uns nie genommen,
„Es bleibt ein ewig, unschätzbares Gut
„Und wird als kostbar Erbe in die Völker kommen,
„Wenn einst der Körper in der Erde ruht.
„Von Haupt zu Haupt, von einer Brust zur andern,
„Geehrt von Allen, denen man es nennt,
„So wird das geist'ge Sein durch Welten wandern
„Und Jedem Nutzen bringen, der's erkennt!
„Magst Du Dich brüsten mit Fortunas güld'nen Spenden,
„Dein Glück zerfließt mit Deinem nackten Sein,
„Das meine nie; es wird nicht mit dem Leben enden,
„Bricht auch das Herz, — die Welt bleibt ewig mein!" —
Da plötzlich fährt empor der Gäste Menge,
Sie waren arg beleidigt, tief verletzt.
Und bald wird dem Verstand der Raum zu enge,
Er weicht der trunk'nen Horde, die ihn hetzt.
„Fahr hin!" schreit auf der Stolz, der ihn verhöhnet,
„Such Dir die Heimath, die für Dich entschwand!" —
„Hinaus!" brüllt auch der Hochmuth, daß es dröhnet;
„Was suchst Du hier? Wir brauchen nicht Verstand!" —
Und in der wirren Stimmen grellem Schalle
Drängt der Bedrohte nach der Thüre hin;
Mit kühnem Satz verschwindend aus der Halle,
Sah man gerettet ihn von dannen flieh'n. —
Wohl Mancher seither saß in Millionen,
Doch die Vertrieb'nen kamen nicht zu Gast;
Weil sie nur da mit ihrem Segen lohnen,
Wo hoher Sinn ein edles Herz umfaßt.

Maiglöcklein.

Es blühet ein Blümlein im Walde,
Geschmückt mit der Unschuld Kleid,
Und kündigt mit wonnigem Athem
Die nahende Frühlingszeit.
Es flüstern die Zweige, die Vögelein leis':
„Maiglöcklein so lieblich, Maiglöcklein so weiß,
„Du duftest noch süßer wie Rosen;
„Komm! lasse Dich herzen und kosen!"

Maiglöcklein nickte gar freundlich:
„Wohl bleibe ich gerne bei Euch;
„Die Liebe ist Labsal des Herzens,
„Die Heimath mein Himmelreich.
„Und singet Ihr Lieder zu meiner Lust,
„Und winket Ihr Kühlung der glühenden Brust,
„So nehmet zum Dank und zum Segen
„Den wonnigen Athem entgegen!" —

Da kam denn ein rauher Geselle,
Der pflückt' es mit frevler Hand;
Er hörte nicht auf sein Flehen,
Weil Thränen er niemals verstand;
Da schwiegen wohl traurig die Vögelein auch,
Es seufzten die Zweige im Zephirhauch —
Maiglöcklein konnt's nicht verschmerzen
Und starb — am gebrochenen Herzen.

Maienlust.

Chor:

Der Mai ist da! der holde Mai!
Fort ist des Winters Qual;
Da zieht in's frohe Menschenherz
Ein lichter Sonnenstrahl.
Wie Lerchenjubel schallt's empor:
„Gott grüß Dich, lieber Mai!"
Und jede Brust, sie jauchzet auf,
Und fühlt sich froh und frei!

Solo-Quartett:

So ist des lieben Gottes Will',
Daß sich der Mensch erfreut,
D'rum schickt er mit der ganzen Pracht
Die liebe Maienzeit.

Chor:

Ja, Gottes Wille ist es so,
D'rum war der Mai erseh'n,
Als unserm lieben deutschen Land,
Der Friede sollt' ersteh'n.
Und doppelt freudig klingt's heraus
Aus freier deutscher Brust,
Denn Fried' und Freude sind es ja,
Die schaffen Glück und Lust.
D'rum sei auch unser ganzes Herz
Voll Dank zu Gott gewandt;
Er schuf die Welt, die Frühlingszeit,
Gab uns ein Heimathland!

Solo (Baryton):

Als Krone ging der Mensch hervor
Aus seiner Schöpferhand,
D'ran glänzt als hellster Edelstein
Die Lieb' zum Vaterland;
Die Lieb' zum deutschen Vaterland
Geleite uns die Bahn,
Und mag nun kommen was da will,
Nie zagt der deutsche Mann!

Chor:

Der Sonne Pracht, des Himmels Blau,
Und treuer Liebe Band! —
O wonnevolle Maienlust!
O deutsches Vaterland!

Der Natur Tagewerk.

Erwachen.

Wie bist Du erhaben, Du herrliche Welt!
Ei, laß uns Dein Schönes genießen!
Die duftigen Blumen auf Fluren und Feld,
Die munteren Vöglein Dich grüßen.
Sie alle sind nun von Schlummer erwacht
Und freu'n sich der lieblichen Zeit,
Die endlich zum Weichen den Winter gebracht
Und Lebensmuth führt im Geleit.
Juheissa! Wir stimmen den Vögelein bei
Und jubeln in's Weltall hinein:
Der Monate Herrlichster ist der Mai,
D'rum soll er ihr König sein!

Schaffen.

Der Sommer, der Sommer
Ein heißer Gesell!
Wir suchen begierig
Den labenden Quell!
Die Vögelein fliehen
Dem Walde zu,
Dort finden sie Kühlung
Und schattige Ruh';
Doch reifet der Sonne
Sengende Gluth
Die goldenen Aehren,
Der Trauben Blut;
Sie spendet den Früchten
Den süßen Saft,
Und gibt ihnen Würze
Und nährende Kraft.
Und wird es hier außen
Gar dämpfig und schwül,
Im Walde da ist es
So duftig und kühl;
Wir eilen im Sommer
Zum Walde, zum Wald,
Wo Freiheit nur wohnet
Und Vogelsang schallt!

Gewinn.

Es fällt das dürre Laub vom Baum,
Der Wald beginnt den Wintertraum.
Die Stürme brausen wild einher,
Kein Blümlein schmückt die Haide mehr. —

Doch in den Scheunen pranget schon
Des Fleißes segenreicher Lohn;
Gekeltert wird der junge Wein,
Geärntet alle Früchte ein;
D'rum komme auch der Herbst heran,
Er ist uns doch der rechte Mann;
Er spendet Brod und leck'res Mahl,
Wir grüßen auch ihn vieltausendmal!

Ruhe.

Die Erde schläft. Der Reif spinnt seinen Faden;
Die Well' erstarrt, umsäumt von Schneegestaden
Und ringsum auf der eisbedeckten Flur,
Beherrschet rauh der Winter die Natur.
Und doch jauchzt das junge Herz ihm zu:
O kalter Winter, wie schön bist auch Du!
Auf glasigem Eise — wenn's lustig schneit —
Wie schön ist die fröhliche Weihnachtszeit!
Und dann der närrische Carneval
Gewinnt Dir die Herzen alle zumal!
O Winter, o Winter! Du rauher Kumpan!
Wir sind Dir nicht böse, komm nur heran!

D'rum seid Ihr willkommen uns, alle Vier!
Was Uebles Ihr bringet, verschmerzen wir,
Der liebe allgütige Gott hat neben
Dem Schlimmen auch immer das Gute gegeben.

Rasche Liebe.

Stand einst am klaren Bach,
Schaute den Wellen nach;
Sah d'rüben über'm Steg,
Auf grünem Sammetweg
Ein Mädchen steh'n.
Eilte gleich zu ihm hin
Mit reinem Liebessinn;
Küßte das Händchen zart,
Ganz so nach Freiers Art,
Und sprach zu ihm:
„Laß mich Dein Liebster sein
„Dir mich zu eigen sein,
„Dein laß mich sein
„Auf ewig Dein!“ —
Erröthend, und flüchtig scheu
Hebt sie das Auge treu,
Legte die Hand auf's Herz,
Kämpfend mit Lust und Schmerz.
Schmiegt sich gar inniglich,
Flüsternd: „Ich liebe Dich!“ —
Sah mich so selig an,
„Ja Du herzlieber Mann,“
— Sprach sie zu mir: —
„Ich will Dein Liebchen sein
„Dir stets zu eigen sein,
„Dein will ich sein —
„Auf ewig Dein!“ —

An mein Ideal.

O! Jungfrau, Du himmlisches Wesen,
Wie reizend schön strahlet Dein Blick.
Hab' Treue aus ihm nur gelesen,
Nur heilige Liebe und Glück.
Du hast mir die Seele genommen,
Die Ruh' aus dem Herzen verbannt;
Ich fühle die Brust mir beklommen,
Wird mir nur Dein Name genannt.
Fort möcht' ich, zu Dir hin dann eilen,
Und knieend mir Liebe erfleh'n;
An Deiner Brust ewig verweilen,
Ins treue Aug' immer Dir seh'n.
Und Trübsal und Leid wär' verschwunden,
Die Schmerzen, sie wären versiegt:
Bei Dir hätt' ich Ruhe gefunden,
Die treu an der Schmerzensbrust liegt. —

Liebeserklärung.

Freudetrunken, froh im Wahne,
Lebt der Menschen große Schaar;
Ich nur steh' vor'm lecken Kahne,
D'rauf mein Glück geladen war.
Und ich zähle meine Schmerzen,
Hab's ertragen Jahr für Jahr,
Fühlend tief im Menschenherzen,
Was das Schicksal mir gebar. —

Ruhe such' ich; ach! vergebens,
Ruhe find' ich nur bei Dir;
Du bist mir der Stern des Lebens,
Alles, Alles bist Du mir!
Möchte jubeln, möchte weinen,
Malt so Aug' im Auge sich,
Möchte Schmerz und Freud' vereinen,
Gott! o Gott! wie lieb' ich Dich! —

Einer Freundin in's Stammbuch.

Wenn eit'le Gecken mit gelernten Phrasen
Umtänzelnd Dich, von Hochmuth aufgeblasen,
Von Deiner Schönheit — ihrer Liebe sprechen
Und Dich versichern, daß ihr Herz wird brechen,
Wenn Du sie nicht erhörst! — Weis' sie zurück;
Sie kennen Freundschaft nicht und Liebesglück.

Doch naht ein Mann Dir zögernd und verlegen,
Erröthet er, wenn Du ihm trittst entgegen,
Wenn seine Züge Glück und Sehnsucht zeigen,
Sein Blick Dich sucht und seine Lippen schweigen,
Ihm magst das Herz vertrauend Du erschließen,
An seiner Brust wird wahre Lieb' Dich grüßen.

Einem Freunde zur Vermählungsfeier.

„Es prüfe, wer sich ewig bindet
„Ob sich das Herz zum Herzen findet!“
Wenn verstummen alle Lieder
Hallen diese Worte wieder.
Liebe spendet Fried und Freuden,
Ist ein Trost in allen Leiden.
Euch mög’ sie durch’s ganze Leben
Ihres Frühlings Blüthen geben.
Seel’ge Wonne, Himmelsglück
Thronen in der Liebe Blick
Und sie blüh’n in allen Ehen —
Wenn die Gatten — sich verstehen! —

Am Hochzeitstage.

Wenn sich edle Herzen finden
Um für’s Leben sich zu binden
Kommen alle Wahlverwandten
Vetter, Basen, Onkel, Tanten,
Und was sonst sich mag begegnen,
Um zu wünschen und zu segnen;
Doch des Lebens weite Strecke
Führet wohl um manche Ecke,
Und dem Blick kann’s nie gelingen
In die Zukunft einzudringen.
Da wird oft die blum’ge Au
Plötzlich kalt und öd und rauh.
Wenn bedräuet euch die Plag’
Und (was Gott verhüten mag)

Treff' euch solche schlimme Bahn,
Wandelt muthig nur voran!
Denn nur vorwärts sollt ihr gehen,
Nimmer dürft ihr stille stehen.
Eins das And're sollt ihr stützen,
Treue Liebe wird euch schützen
Und Geduld nehmt reichlich mit,
Die bedürft ihr jeden Schritt;
So gerüstet wird's gelingen
Alles Schlimme zu bezwingen;
Nur Geduld und treues Lieben
Trotzen selbst den Schicksalshieben
Führen durch des Wechsels Spiel
Immer glücklich nach dem Ziel;
D'rum, damit es so geschehe,
Ferne bleibe jedes Wehe,
Glück und Freude euch erblühe,
Jeder Zweifel vor euch fliehe
Bring ich meinen Glückwunsch dar:
Heil dem jungen Ehepaar!!

Verloren.

Auf rauhem Fels, dem Meeresgrund entstiegen,
Um den die Fluth mit wildem Brausen spielt
Da ruht ein Jüngling; auf den bleichen Zügen
Malt sich der Gram, der seine Brust durchwühlt. —
Die Wasser wirbelnd aus der Tiefe quellen
Und theilend sich am Fels die Woge bricht; —
Lang blickt der Jüngling in das Spiel der Wellen
Bis endlich er mit bitt'rem Lächeln spricht:

„O buntes Treiben, Gauckelspiel der Wogen
„Wie gleichst Du doch dem menschlichen Geschick!
„Da blitzt ein Wassertropfen hoch im Bogen —
„Ein Augenblick — er stürzt zur Fluth zurück.
„Du armer Wicht! Kaum willst das Licht Du kosen,
„Kaum willst Du athmen in der freien Luft —
„So sinkst Du wieder hin in's wilde Tosen,
„Als hättest nie verlassen Deine Gruft.
„Kaum hat ein And'rer sich emporgerungen,
„Ist an der rauhen Klippe er zerschellt;
„Und noch ein And'rer wird vom Sand verschlungen,
„Als hätt' er nie zur großen Fluth gezählt. —
„So ist des Menschen unaufhörlich Ringen,
„Nach geist'gem Licht, nach süßem Freiheitsduft;
„Und all' das Mühen bringet kein Gelingen,
„Wenn sie nicht Einigkeit in's Leben ruft. —
„So rang auch ich nach Licht und freiem Leben,
„Und ahnte nicht die Knechtschaft dieser Welt;
„Wie sie entgegentritt, dem heil'gen Streben,
„Und an der Klippe „Dünkel" es zerschellt. —
„O süßes Glück, das durch die Brust mir bebte,
„Wenn hoffnungsvoll das Aug' die Zukunft sah,
„Du holder Traum, der meinen Sinn durchwebte —
„Ihr seid dahin; — 's ist das Erwachen nah. —
„Ich kann nicht bannen euch mit hartem Zwange;
„Die letzte Kraft, ich hab' sie ausgefühlt,
„Gebrochen ist sie, und mit bleicher Wange
„Naht der Enttäuschung grinsend Jammerbild.
„Was will ich noch, wenn matt und schwach die Glieder,
„Die Seele krank, der Geist befangen ist;
„Ich wollt' empor — und sank nur tiefer nieder,
„Wollt' sprechen da, wo mich nur Taubheit grüßt;

„Es darf nicht sein, daß Kröten Flügel tragen,
„In flücht'ger Hast der Pflugstier vorwärts eilt;
„Nicht soll der Wurm auf off'nen Pfad sich wagen,
„Wo in des Menschen Tritt sein Tod nur weilt.
„Es darf der Löwe nicht durch Lüfte brausen,
„Denn ihm gebührt ja nur des Waldes Nacht;
„Das schwache Lamm kann nicht auf Klippen hausen,
„Wo stolz der Aar sein freies Nest umdacht.
„Der Sclave soll nur Sclaventhum ererben
„Und wehe ihm, wenn er die Fessel bricht:
„Der Freiheit Odem kündigt ihm Verderben,
„Denn er erkennt ja ihren Adel nicht.
„D'rum Glück fahr' wohl! die Hoffnungstrümmer krachen —
„Es stürzt der Bau, der Wonnetraum zerstäubt;
„Der süße Taumel schwindet beim Erwachen
„Und nur die bittere Enttäuschung bleibt.
„Doch nein! Fort Ungethüm! Du sollst entschwinden
„Zurück in das Chaos, aus dem Du kamst!
„Ein schrecklich Spielzeug sollst Du mich nicht finden,
„Da Du den Traum, mein ganzes Glück mir nahmst!
„Verzweiflung Du? Ja, Du bist herbeschieden,
„Komm nur heran! und bringe mir das Glück. —
„Hohläugig Weib! Gib mir den Seelenfrieden!
„O gib — was ich verloren — mir zurück!!" —
— — — — — — — — — — — — —

Die Wasser wirbelnd aus der Tiefe quellen
Und drüber hin belebend haucht die Luft;
Ein glüh'ndes Herz fand Kühlung in den Wellen
Und Niemand ahnet seine feuchte Gruft. —

Des Liedes Preis.

(Quartett mit Soli.)

Quartett. Willkommen ihr Freunde! in traulicher Stund,
Ihr Sangesgenossen, Willkommen!
Nun lasset erklingen aus Herzensgrund
Das Lied unser Lieben und Frommen.
Es spreche ein Jeder und gebe es kund
Was das Herz ihm erhebet und preiset sein Mund;
Erwache, o Muse! und tritt in den Kreis
Erwache! Und ring' um des Liedes Preis!

Herr Bruder so sprich und gebe uns kund!
Was rühret Dein Herze, was preiset Dein Mund?

II. Bass. Am deutschen Rheine wächst der Wein,
Da will sich's mächtig regen —
Wenn durch das Glas der gold'ne Schein
Mir freundlich blinkt entgegen,
Da klingt's begeistert mir vom Mund
Und aller Welt mach' ich es kund:
Der volle Becher soll es sein,
Ich preis' im Lied den edlen Wein!

Herr Bruder ꝛc.

I. Bass. Im Walde wo der Eber haust,
Wo Hirsch und Reh sich betten,
Der Adler durch die Lüfte braust
Längs steiler Felsenketten,

Da hüpft das Herz mir in der Brust,
Der Wald ist meine höchste Lust,
Ich singe wenn der Morgen tagt
Und preise im Lied die lustige Jagd!

Herr Bruder ꝛc.

II. Tenor. Ein liebendes Weib, das feurig küßt,
Das will mir das Beste noch scheinen;
Wenn freundlich das strahlende Auge grüßt
Und wonnig die Herzen sich einen,
Ein feuriges Mädchen im liebenden Arm
Da strömt's aus dem Herzen beseeligt und warm,
Ich küsse des Mundes korallene Pracht
Und preise im Lied der Liebe Macht!

Herr Bruder ꝛc.

I. Tenor. Ihr Freunde! Was Ihr mächtig preis't,
Mich kann's nicht so bewegen
Mir strömt's durch's Herz wie Himmelsluft
Wie Gottes heil'ger Segen.
Dann klingt es aus dem Herzensgrund
Gibt Lust und Schmerz zugleich oft kund;
'S ist nicht das Weib, nicht Jagd und Wein
Ich preis mein deutsches Lied allein!

Das Herrlichste, Du hast's erwählt,
Der Preis dem deutsche Liede,
Dem Vaterlande treu vermählt
Bleib' es in Streit und Friede;

Aus tiefer Brust mit hellem Klang
Ertöne deutscher Männersang,
II. Bass. Und preise den Wein!
I. Bass. Die lustige Jagd!
II. Tenor. Ein feuriges Lied!
Quartett. Das deutsche Lied!

Freunde in der Noth.

Verlasse Dich auf Menschen nicht;
Wie viel ist falsch an ihnen?
Wie sind sie freundlich, loben Dich,
Als schätzte Jeder glücklich sich,
Dir nur einmal zu dienen.
Willst Du sie seh'n im wahren Licht

Bedarf es etwas Ander's nicht
Als ihre Hilf' erbitten.
Ei! wie sie da zurück sich zieh'n,
Dich wie die Pest hinfüro flieh'n;
Du stehst allein in Mitten
Und schweigst; denn das ist — Bürgerpflicht.

Der Weihnachtsabend.

Schnee bedecket Flur und Dächer,
Kalt und schaurig weht der Wind. —
Einsam auf der Straße wandern
Eine Mutter und ihr Kind.
Aermlich sind sie ausgestattet,
Beide schüttelt Winterfrost
Und die hageren Gesichter
Zeugen von entbehrter Kost. —
„Mutter!“ ruft die Kleine plötzlich,
„Schau! die vielen Lichter all'!
„Jedes Fenster ist erleuchtet
„Von den Lichtlein ohne Zahl!
„Sage mir, o liebe Mutter!
„Was bedeutet alles Das?“
„Armes Mädchen!“ seufzt die Mutter,
Und das Auge wird ihr naß:
„Heute ist der Weihnachtsabend,
„Wo das liebe Christuskind
„Allen Fried' und Freude kündet,
„Wenn sie gute Menschen sind!“
„Aber, Mutter!“ frägt das Mädchen:
„Freude haben doch nicht wir?
„Sind denn wir nicht gute Menschen?
„Warum kommt es nicht zu mir?“
Schmerzlich zuckt's im Mutterherzen,
Es erbebt in Frost und Harm:
„Du bist gut und brav, mein Engel,
„Aber sieh, wir sind zu arm.“ —

„Just den guten, armen Kindern,
„Hast Du immer mich gelehrt,
„Wird vom lieben Christuskinde
„An dem heut'gen Tag bescheert." —
„Recht so! meine liebe Kleine!"
Eine Stimme gütig spricht;
Und ein Herr, gar reich gekleidet,
Naht mit freundlichem Gesicht:
„Nicht hat es auf Dich vergessen,
„Reichlich bist auch Du bedacht,
„Komme nur! es harret Deiner
„Lange schon des Christbaums Pracht!"
Und er faßt des Kindes Händchen,
Welches freudig mit ihm springt —
Zögernd, staunend folgt die Mutter,
Die die Thränen kaum bezwingt. — —
In dem prächt'gen hohen Zimmer,
Glänzt ein ries'ger Weihnachtsbaum;
Prangend reich mit hundert Lichtlein —
Für die Beiden wie ein Traum. —
Kleider, Wäsche, Tücher, Schuhe
Werden noch herbeigebracht —
Alles dieses hat das Christkind
Diesen Beiden zugedacht;
Jauchzend hüpft und springt die Kleine —
Weinend, stumm die Mutter stand;
Nur des Dankes heiße Thräne
Rollt dem Geber auf die Hand. —
Als das Kind der Mutter Thräne
Und ihr bleiches Antlitz sah,
Wird es plötzlich ernst und schreitet
Rasch dem guten Manne nah':

„Ach! sagt doch dem Cristuskinde,
„Daß wir leiden große Noth;
„Ich möcht' nicht die schönen Sachen,
„Gäb' es uns nur täglich Brod!"
Tiefe Rührung deckt die Züge,
Als der Mann gar freundlich spricht:
„Auch für das hat es gesorget,
„Hungern sollt Ihr fürder nicht!
„Wohnen sollt Ihr hier im Hause,
„Bei mir essen jeden Tag
„Und empfinden alle Zeiten,
„Was ein reines Herz vermag." —
Wer beschreibt den Dank der Beiden?
Ihr Gebet strebt himmelan! — —
Glücklich — wem Gott Hilfe sendet —
Glücklicher — wer helfen kann!!

Neues Jahr.

Vorüber ist das alte Jahr,
Zu Grab wird es getragen
Und mit der Glocke nächstem Ton
Wird uns ein neues schlagen.
Was dieses Alte uns gebar,
Wohl Jeder hat's empfunden;
Nicht rosig war sein Alltagskleid,
Es bracht' oft schwere Stunden.

Doch muthvoll ward es durchgelebt
Und mancher Strauß bestanden,
Und kühn nach vorwärts ward geblickt
Da wir kein Wanken kannten. —
D'rum komm' heran Du neues Jahr,
Was wirst Du uns gebären?
Wird dieses Wirrsal, das uns drückt,
Wohl auch bei Dir noch währen?
Wirst Du die Kraft, die nöthig ist,
Auch mächtig in Dir fühlen
Zu schlagen aller Wahrheit Feind',
Die unablässig wühlen?
Bringst Du wohl Frieden überall
Und Segen für die Lande?
Wirst Du umschlingen Volk um Volk,
Mit treuer Liebe Bande? —
Doch gleichviel was Du bringen magst
Wir wollen froh Dich grüßen!
Setzt Du uns Herbes manchmal vor —
Wir wollen's uns versüßen;
Als Männer steh'n wir allezeit,
Als Männer wir auch handeln
Und so zufrieden mit uns selbst
Den rauhen Weg durchwandeln,
Und unser Hort sei unser Lied,
Das emsig treu wir pflegen,
Liegt doch in ihm die Wunderkraft
Und treuer Freundschaft Segen.
Sei uns gegrüßt, Du neues Jahr!
Im trauten Freundeskreise;
Wir huld'gen Dir aus freier Brust
Nach ächter Sängerweise!

D'rum nehmt den Humpen frisch zur Hand:
Das neue Jahr soll leben!
Auf daß ein guter Genius
Uns allzeit mög' umschweben!

Mahnung.

Nebelbilder, Traumgestalten
Gaukeln heiter vor uns her,
Und der Jugend frohes Walten
Schaut nur Glück — ein ganzes Meer. —
Willst Du haschen die Gebilde —
Kinder eines falschen Licht's —
Treulos schwindet diese Gilde
Und Du greifst in hohles Nichts;
Willst Du baden in dem Meere,
Seinem lockend weißen Schaum —
Rasch umgibt Dich öde Leere
Und Du fühlst — es war ein Traum!
Prüfe d'rum zu allen Zeiten
Sorglich, ob Dein Geist auch wacht;
Lerne Trug von Wahrheit scheiden,
Täuschung hat stets Leid gebracht! —

Das Kind der Bettlerin.

Gar tief im grünen Walde
Ein kleines Häuschen steht;
Und Hirsch und Reh und Hase
Um selbes traulich geht; —
Der Vögel munt're Schaaren
Umflattern's froh und gern:
Sie singen Lobeslieder,
Man hört's in weiter Fern'. —
Im Innern ist's gar freundlich
Und säuberlich gefegt,
Da blüh'n der Blumen viele
Mit großem Fleiß gepflegt
Ein Mann, der satt und müde
Der ränkevollen Welt,
Er fand im Waldesgrunde
Des Friedens heit'res Feld.
Wohl lebt er schon viel Jahre
Im Häuschen ganz allein,
Zufrieden mit sich selber
Und ohne Qual und Pein. —
Die Haare sind gebleichet
Und silbern glänzt der Bart;
Doch inn'res Glück und Ruhe
Hat er sich wohl bewahrt. —
Am Saume dieses Waldes
Wohl noch ein Häuschen steht;
Doch sehr von dem verschieden,
Von Unglück nur umweht.

Gebrochen sind die Fenster,
Verfallen ist das Dach;
Es bläst der Wind gar schau'rig
In's ärmliche Gemach
Und d'rinn' auf morschen Brettern,
In Lumpen eingehüllt,
Liegt eine kranke Mutter —
Des Elends Jammerbild;
Und an dem Krankenlager
Da steht ihr armes Kind;
Es jammert und es betet
Und weinet sich fast blind.
Die Mutter will es trösten,
Doch herbe schmeckt der Trost;
Ein Schmerz- und Spottgemenge
Von Bitterkeit umkos't.
„Sei still," spricht sie, „mein Engel,"
„Sei still, mein armes Kind!
„Daß nicht umsonst die Thräne
„Dem lieben Aug' entrinnt;
„Denn Unglück ist uns Labe,
„Wir ruh'n in seinem Schoos.
„Nur Spott ist uns beschieden,
„Verachtung unser Loos." —
Und Thränen heiß und bitter
Sie netzen ihre Wang';
Das Kind hält sie umschlungen
Im tiefsten Schmerzesdrang. —
Ein Weib vom nächsten Dorfe,
Frau Liese nur genannt,
Durch viele Wunderkuren
Gar rühmlich rings bekannt;

Die kommt nun zu der Kranken,
Doch weiß sie Hilf' nicht mehr;
Ein Mittel, meint sie, gäb' es:
Doch finden ist es schwer. —
Es ist das Kraut des Lebens,
Das wohl der Hirsch nur kennt —
Das nur allein kann helfen,
Sonst geht es bald zu End'! —
„Das Lebenskraut zu finden
„Wird doch so schwer nicht sein?"
So spricht das Mädchen weinend,
„O liebes Mütterlein!
„Laß mich hinaus und suchen
„Im Wald, auf Flur und Haid':
„Der liebe Gott wird helfen
„Und stillen unser Leid!" —
„Mein Kind versuch' es nimmer",
Die Mutter seufzend spricht:
„Das Lebenskraut, das hälfe,
„Du siehst's im Walde nicht!
„Es blüht auf and'ren Fluren
„Nicht aus der Erde Schoos —
„Und dort ist nichts zu pflücken,
„Für uns entschied das Loos!" —
Das Kind doch drängt die Mutter
Mit Bitten flehentlich:
„Du mußt mich ziehen lassen
„Ich leb' ja nur für Dich!"
„Nun denn, mein Kind! so gehe
„Du Herz aus laut'rem Gold!"
Die Mutter spricht es weinend,
Daß Thrän' um Thräne rollt.

Sie küßt die bleichen Lippen,
Des Kindes hag're Wang'
Und gibt ihm noch den Segen
Zum kindlich frommen Gang.
Das Kind verläßt die Mutter,
Geht in den Wald hinein
Und 's ward ihm weh und bange,
So mutterseelallein;
Doch emsig läuft und sucht es,
Da gab's der Kräuter viel;
Doch nur das Kraut des Lebens
Sich gar nicht zeigen will.
Und weiter, immer weiter
Kommt's in den dunklen Wald
So einsam und so schau'rig
Sein Klageruf verhallt;
Die Stirn ist schweißgebadet,
Vertrocknet schon der Mund,
Ermattet sind die Glieder,
Die Füßchen blutend wund.
Da fleht es auf zum Himmel:
„O Vater! hör' mein Fleh'n,
„Laß mich in diesem Walde
„Nur nicht zu Grunde geh'n!
„Ich hab' auf Dich vertrauet
„Und half mir bis hieher;
„Hilf Du mir nun auch weiter,
„Denn sieh' — ich kann nicht mehr!"
Da horch! es klingen Töne,
Ein hehres Feierlied,
Ein Chor von Waldessängern
Gar froh vorüberzieht.

Mit letzter Kräfte Mühen
Eilt es den Vögeln nach,
Bis es vor einem Häuschen
Erschöpft zusammenbrach.
Als es erhob das Köpfchen
Und wirre um sich sah,
Da stand der würd'ge Alte
Geschäftig vor ihm da.
Da sieht's in bunten Gläsern
Der Blumen Pracht und Blüth'
Und über's bleiche Antlitz
Ein freudig Lächeln zieht.
Doch plötzlich sich besinnend,
Erfaßt 's des Mannes Hand
Und flehet: „Was ich suche
„Dir ist's vielleicht bekannt!"
Umklammert seine Kniee:
„Ach hilf mir, alter Mann!
„Du kennst gewiß das Kräutchen,
„Das ich nicht finden kann.
„Die Mutter ist so leidend
„Und Rettung such' ich ihr,
„Zeig' mir das Kraut des Lebens
„Und Gott vergelt' es Dir!" —
Der Alte schaut bekümmert
Des Kindes fahl' Gesicht:
„Das Kraut des Lebens," spricht er,
„Mein Kind! das kenn ich nicht;
„Doch nimm hier dieses Fläschchen
„Und diese Börse Gold
„Du armes, armes Mädchen
„So gut, so wunderhold!

„Nimm's hin und bring' der Mutter
„Den Segen dieser Gab'.
„Es sind die letzten Schätze,
„Die ich auf Erden hab'!
„Siehst Du das kleine Bächlein
„Mit grünendem Gestad?
„Es führet Dich zur Mutter,
„Es weiset Dir den Pfad. —
Und vorwärts eilt es hastig
Des Bächleins Damm entlang;
Es schlägt in Kopf und Herzen
So freudig ihm und bang. —
Schon ruht am Mutterbusen
Das fieberglüh'nde Haupt:
„Hier Mutter! Hier! ich hab' es,
„Hab' nicht umsonst geglaubt! —
„Ein alter Mann im Walde
„Er brachte Hilfe mir;
„Er gab mir 's nebst der Börse
„Und Segen mir und Dir.
„Er war so gut — — ach Mutter! — —
„Nicht wahr — es ist sehr heiß! —
„Fühlst Du's? — bald heiß — wie Gluthen
„Dann wieder kalt — — wie Eis —
„Siehst Du — den schönen Engel — — —
„Er winkt — — nein nein! — noch nicht!
„Drei Tage — in drei Tagen —
„Schau' ich Dein Angesicht." — —
Erschreckt drückt jetzt die Mutter
Das theu're Kind an's Herz
Und Thränen perlen nieder
Aus tiefstem Mutterschmerz.

Sie küßt 's, und küßt es wieder,
Es spricht kein Wort der Mund;
Ein Weinen, dumpf und leise,
Gibt ihren Schmerz nur kund.
Und eh' am dritten Tage
Noch schwand das Abendroth
Da lag's in ihrem Arme
So bleich, so kalt — und todt.
Das Sterbeglöcklein tönet
Mit traurig ernstem Schall,
Das Kind im Todtenschreine,
— Sie sah's zum Letztenmal. —
Das Aug' hat keine Thräne — —
Gestützt auf einen Stab,
So wankt mit wirrem Blicke
Die Mutter an das Grab. —
Und erst, als schon die Erde
Des Kindes Leiche deckt,
Fährt sie empor, geängstigt,
Wie aus dem Traum geschreckt
Und wirft sich auf den Hügel
Und spricht mit irrem Sinn:
„Da haben sie begraben
„Das Kind der Bettlerin!
„Sie haben es gerissen
„Aus meinem Mutterarm';
„Deß Herz an mir gehangen,
„So treu, so liebewarm! —
„D'rum will ich hier auch bleiben,
„O! treibet mich nicht fort!
„Ich werde immer hören,
„Sein süßes Liebeswort!" —

„Hört Ihr's! — so spricht's — die Töne —
„Sie klingen, ach! so schön!“ —
„Ja, ja, mein Kind! — ich komme — —
„Bald — bald — werd' ich Dich seh'n!“ —
An's Kreuzlein sank sie nieder
Und leise haucht der Wind;
Ihr Leiden hat geendet: —
Die Mutter war — beim Kind. —

Epilog auf weiland Se. Majestät König Max II.

Ernst ist die Zeit. Vom Schicksal schwer getroffen
Und tief erschüttert ist der Bayern Herz;
In Trauer eingehüllt, mit Schmerz und Hoffen
Blickt jedes Auge thränend himmelwärts.
Der König Max, der Fürsten Aller Zierde,
Der nur zu seinem Volk' beglückend trat;
Mit edlem Sinn und selt'ner Königswürde,
Zu pflegen wußt' er seine gute Saat. —
Die Saat, die er gestreut in alle Herzen,
Die rasch erwuchs zum schönsten Blüthenbaum
Sie gab bei Fürst und Volk in Lust und Schmerzen,
Der gleichen Lust, dem gleichen Schmerze Raum.
O! unser guter Max — Er ist geschieden
Aus seines treuen Bayern=Volkes Kreis;
Er fand die Ruhe nimmermehr hienieden,
Für Deutschlands Wohl gab Er sein Leben Preis. —

Du edler Max! deß königliches Streben
Nur Deutschlands Größe galt und Bayerns Glück,
Du hast's bezahlt mit deinem theuern Leben,
Dich rief der Ew'ge in sein Reich zurück.
Und nun, da wir Dich nicht mehr bei uns haben
Und wir Dich doch so gerne möchten schau'n;
Nun fließen zahlreich aller Orten Gaben,
Um Dir der Liebe Altar zu erbau'n.
Ein würdig Denkmal gilt es zu errichten
Und jeder, der zu Bayerns Söhnen zählt,
Hält's für die heiligste der Pflichten,
Damit sein Schärflein hiezu nimmer fehlt. —
Ein würdig Denkmal! — Kann aus Erz gegossen
Ein todtes Bild — ein würdig Denkmal sein?
Ein kalt Metall, von kaltem Stein umschlossen,
Das wir für so viel warme Liebe weih'n? —
Nein! König Max hat schon mit eig'nen Händen
Viel tausend Monumente sich erbaut;
Und diese still, wie alle seine Spenden,
Den Herzen seiner Bayern anvertraut. —
O! nehmt die Liebe all' die d'raus entsprossen,
Erbaut aus ihr ein Einzig Monument
Und streut die Thränen, die um Ihn geflossen,
Als gute Perlen d'rüber sonder End'! —
Das wird ein Denkmal seiner würdig werden —
Zwar zur Bewund'rung nicht für Jedermann;
Doch ist kein Land auf Gottes weiter Erden,
Das solch' ein köstlich Denkmal zeigen kann. —
Dort laßt uns knie'n und für den Vater beten,
Der seinem Volk ein wahrer sich'rer Hort,
Der nur das Gute, nur das Recht vertreten
Und liebend Segen brachte fort und fort. —

Für Ihn, der sterbend noch an Alles dachte,
Und einen Demant rein und unversehrt
Mit treuer Vaterliebe uns vermachte —
Der König „Ludwig" ist's, der uns gehört.
Er ist der Trost, der mit dem Schmerz verbunden,
Nie hoffnungslos uns ganz verzagen läßt.
In Ludwig haben wir auch Max gefunden:
Ihr Bayern! haltet Alle an Ihm fest!
Vom Schmerz gebeugt, der mehrfach Ihn getroffen,
Bedarf Er treuer Liebe um so mehr;
Auf Ihn gerichtet ist nun unser Hoffen
Und Ihn zu lieben wird uns ja nicht schwer. —
Des Vaters Sinn hat Er uns kundgegeben,
Als Er bestieg den leer geword'nen Thron,
Ja, König Ludwig, unser Blut und Leben:
Wir gebens hin für König Maxens Sohn. —
In treuer Lieb' bleibt Fürst und Volk verschlungen
Und diese Lieb' ist keinem Bayern feil;
Ein jeder, von Begeisterung durchdrungen,
Ruft: „Heil dem König! — Unserm Ludwig Heil!!" —

Am Grabe meiner Mutter.

Ahn'st Du wohl des Kindes Sehnen,
Dem die Erde nun so arm?
Fühlst Du nicht die heißen Thränen?
Netzen sie Dein Herz nicht warm?

Schlumm're sanft und träume Freuden,
Trugst genug der ird'schen Pein;
Nur vergiß die herben Leiden,
Ruhe aus lieb' Mütterlein!
Ruh' im Schooß der Mutter Erden
Bis ertönt des Schöpfers Ruf;
Und zur Kron' die Perlen werden,
Die Dir Lieb' als Thränen schuf! —

Die zweite protestantische Kirche in München.

(Prolog.)

„Zum Werke, das wir ernst bereiten,
„Geziemt sich auch ein ernstes Wort;
„Wenn gute Reden sie begleiten,
„Dann fließt die Arbeit munter fort!" —
Schiller sprach sie diese Worte:
Was sich seiner Brust entrang,
Fand an mancher Herzenspforte
Wohl den treu'sten Wiederklang.
Und so sei's denn auch gehalten,
Eh' ein Werk beginnen soll;
Ehre man den Brauch, den alten,
Weih' der Rede ihren Zoll! —
Längst ist wohl die Zeit entschwunden,
Wo in Haß und Wuth erglüht,
Brüder gegen Brüder stunden
Um des Glaubens Unterschied;

Wo die schreckliche Hyäne,
Die Parteiwuth Eingang fand
Und die gräßlich gier'gen Zähne
Drückte in das Bruderband.
Ja, vorbei sind jene Zeiten!
Dankend hebt sich auf der Blick;
Denn in Glaubenssachen streiten
Bringt nicht Frieden, bringt nicht Glück.
Darum sind wir heut' erschienen
In der Eintracht heit'rem Licht:
Lieb' um Liebe zu gewinnen
Und zu üben Christenpflicht.
Arm und klein ist wohl die Spende,
Doch sie kommt vom Herzensgrund,
Segnend leite Gott zu Ende
Diesen Bau zum Liebesbund.
Ist es doch ein höh'rer Segen,
Der des Guten Brust durchbebt,
Schaut er, wie sich allerwegen
Kirch' um Kirche neu erhebt.
Aber große Zahl der Tempel
Zeuget nicht für Glaubenssinn,
Jedes Herz sei Gottes Tempel
Seine Liebe wohne d'rinn'!
Diesen Keim der reinsten Liebe
Nehmt und baut Ein Gotteshaus!
Meidet alle bösen Triebe,
Schließet allen Dünkel aus;
Denn wo Gutes soll erscheinen,
Wende man nur Gutes an!
Soll sich keiner besser meinen,
Daß der Bau gelingen kann.

Dieser Bau wird ewig dauern
Ohne Makel wird er sein;
Denn der Einheit Felsenmauern
Stürzet keine Bosheit ein.
Unsichtbar doch hoch und prächtig
Ragt er auf zum Himmelszelt;
Auf granit'nen Säulen mächtig
Trotzt er jedem Sturm der Welt.
Dann in diesem Heiligthume
Reicht ihr Brüder uns die Hand,
Daß der Zwietracht Schrei verstumme,
Der den Frieden fern gebannt!
Laß vereint zu Gott uns beten,
Wirken mit vereinter Kraft!
Einigkeit sei nur vertreten
Die aus Kleinstem Großes schafft;
Laßt uns hier in heil'ger Stille
Friedlich, fromm zusammensteh'n
Um des Segens reichste Fülle
Für das Weltall zu erfleh'n!
Und in dieser Andachtsstunde
Sonder Zwiespalt, sonder Spott,
Töne wie aus einem Munde:
„Eine feste Burg ist unser Gott!" —

Maaß der Freude.

Fliehe den Jubel berauschender Freuden,
Drücke den Stempel „Vergessen“ darauf;
Denn aus den Freuden erwächst oft das Leiden,
Das Dich verfolgt im unendlichen Lauf.
Jugend erheischt es die Freuden zu suchen;
Sind sie gefunden, vermeide „zu viel!“
Wirst es bereuen und ewig verfluchen,
Wenn Du genießest und findest kein Ziel. —
Anfänglich wirken sie kräftend zum Herzen;
Fest sie zu bannen da, ist's an der Zeit:
Später erkennest Du nur mehr die Schmerzen,
Die sie umtanzen, und bitteres Leid.
Trübe und trüber erscheinen sie immer,
Fühlst Du der Jahre beträchtliche Zahl,
Lauter und lauter wird dann das Gewimmer
Trauriger Folgen — vom üppigen Mahl.

Kampfslust.

Auf! hinaus in's freie Leben,
In das wilde Schlachtgetös'.
Wem ein deutsches Herz gegeben
Fürchte nichts und opf're es;
Laßt die Kriegstrompeten tönen,
Wollt' nicht Ruh' dem Feinde gönnen!
Hei! Ihr Brüder frisch d'rauf los,
Führt behende Stoß auf Stoß!

Laßt uns fliegen in den Reihen
Mit dem rasselnden Geschütz
Und die Schlünde Feuer speien
Unter donnerndem Geblitz! —
Komm' Du stumme, kalte Dirne
Zeig dem Gegner Deine Stirne,
Sprich Dein lautes Donnerwort,
Daß es dröhnt von Ort zu Ort.

Ha! wie fühl' ich's mächtig schlagen
In der hochbewegten Brust!
Und der Rosse wildes Jagen
Stählet noch die Kampfeslust.
Wird's dem Hippenmann gelingen
Uns're Kräfte zu bezwingen? —
Jeder sieht ihm in's Gesicht:
Deutsche schreckt das Sterben nicht! —

Mein Ludwig.

Warum hab' ich Dich verloren?
Kind! Was fliehest Du die Welt?
Hat man Dir, noch kaum geboren,
Ihre Leiden schon erzählt?

Gönn'st Du's nicht dem Vaterherzen,
Daß es liebend Dich umschließt?
Schuf'st ihm schon der Trennung Schmerzen,
Kaum daß freudig es Dich grüßt.

Kleiner Engel! Todte Wonne!
Nein! Du bist mir nicht geraubt:
Du erflehst an Gottes Throne
Segen für der Eltern Haupt!

Sängers Liebe.

Ich bin ein armer Sängersmann,
Allein im großen Lebenskahn;
Das Einz'ge, was mir noch verblieb,
Ist meine Zither und mein' Lieb'.
Du lieber Engel! Dir allein
Soll all mein Sang geweihet sein!
O laß mich schau'n in's treue Aug'
Aus dem ich Trost und Hoffnung saug'!

Und wenn ich zieh' in's fremde Land
Mit Noth und Kummer Hand in Hand;
Was mir den herben Schmerz dort stillt,
Ist Dein geliebtes, theures Bild.
Du süßes Weib, dem ich vertrau'?
Auf das mein ganzes Glück ich bau',
Ein einzig Wort aus Deinem Mund
Macht mir das wunde Herz gesund.

Und wenn bedrängt vom Schicksal schwer
Zur Heimath ich dann wiederkehr'
Und an dem heißersehnten Ziel
Als müder Sänger rasten will:

Dann laß mich ruh'n in Deinem Arm,
An Deinem Herzen liebewarm;
Bis alle Pulse stille steh'n
Und wir vereint zum Himmel geh'n! —

Die Königin Mutter.

(Ein Doppelgemälde.)

I. Die Königin.

Hört ihr die mächt'gen Töne nicht erklingen?
Hört ihr's nicht rauschen, wie des Sturmes Macht?
Hört ihr's nicht wieder sanft wie Zephyrschwingen,
Als wär's ein Lied dem Höchsten dargebracht?
Ja, ja! ein Lied gar herrlich und erhaben,
Das keine Grenzen des Gehörs sich zieht
Und nicht im Lande wird sogleich begraben,
Wo es gezeugt, geboren und geblüht.
Ein mächtig Lied, das aus dem Bayerlande
Hinüberklingt bis in die fremden Gau'n,
Bis hin zum Süd- bis hin zum Nordseestrande
Gilt es der besten, herrlichsten der Frau'n,
Dem Engel Bayerns, der das Volk beglücket;
Der güt'gen Fee mit hohem edlem Sinn!
Und diese Frau, die so dies Volk entzücket,
Es ist die Fürstin sein, ist seine Königin! —
Ein schöner Stern an Bayerns Horizonte,
Der freundlich blinkend leitet uns und führt;
Und dessen Schimmer nichts verdunkeln konnte
Und dessen Lichtesglanz den Himmel ziert.

Ein holdes Bild, das uns entgegenwinket
So himmlisch rein, so engelmild und traut,
Daß aus dem Becher seel'ger Wonne trinket,
Wer dieses liebe Bildniß hat geschaut.
O, hohe Königin! Du stiegst hernieder,
Betrat'st die Hütten und das Jammerthal;
D'rum klingen Dir des Dankes ew'ge Lieder,
Weil Du die Leiden milderst ohne Wahl.
D'rum jauchzt das Volk, d'rum perlen Dankesthränen,
Wenn sich die güt'ge Königin ihm zeigt;
Weil sie gestillt so manches Leid und Sehnen,
Weil schweigend sie beglückt, beglückend schweigt.
O edle Herrin Du, erhab'ne, große!
Wohl kannst auch Du wie einst Herr Eberhard
Getrost vertrau'n Dein Haupt in Jedes Schooße,
Dies uns so theure Haupt, so lieb und zart! —
Wie Albrecht's Löwe seinen Herrn beschützet,
Schütz't 's Jeder wachend, sorgend früh und spät
Und gibt sein Leben gern, wenn es Dir nützet;
Gibt's hin für Dich, Du wahre Majestät!
D'rum winkt uns heil'ger Friede auch entgegen,
Es zieht das Herz zum Liebesaltar hin:
Der Fürstin Liebe ist der Bayern Segen
Die Lieb' des Volks beglückt die Königin.

II. Die Mutter.

Jetzt hinweg die Hoheitstriebe
Königshuldigung bleibe fern;
Denn die wahre Kindesliebe
Schaut das Mutteraug' so gern.

Mutter! Dieser süße Name
Schwellt das Herz im Busen hoch
Und der höchsten Liebe Flamme
Gilt dem Mutterherzen doch.
Höher noch als Gut und Leben
Ist dem Kind der Mutterkuß,
Alles für die Theu're geben,
Bleibt ihm Pflicht und Hochgenuß.
Und das Glück mit seinen Freuden
An der Schwelle hält es still,
Wenn die Mutter fühlet Leiden
Und das Glück nicht sehen will.
Und so ist's im Bayernlande: —
Dieses biedern Volkes Kraft
Schmiegt sich freudig in die Bande,
Die ihm Mutterliebe schafft.
Ja, Marie! Bayerns treue
Edle, wahre Mutter Du!
Horchend jedem Schmerzenschreie
Eilst Du Deinen Kindern zu.
Weilest in den Unglücksstunden,
Bringest Frieden hier und dort,
Balsam träufelnd in die Wunden
Durch Dein tröstend Mutterwort! —
Wo ein Athem ist beklommen
Drängt's Dich hin zu Ach und Weh!
Glückverheißend ist Dein Kommen,
Segen bringend Deine Näh'!
Wie das glüh'nde Aug' der Sonne
Meist auf Elend niederschaut,
So erschau'st Du selten Wonne
Bist mit Schmerzen wohl vertraut;

Doch es beut' Dir Gott zur Labe,
Der die Thaten all' bewacht,
Eine unschätzbare Gabe,
Die Dich stolz und glücklich macht.
Stille Freuden für die Schmerzen
Keusche, heil'ge Himmelslust
Fühlest Du die treuen Herzen
Ruhen an der Mutterbrust.
Fühlest, wie des Volkes Liebe
Nicht Gefahren für Dich scheut
Und wie Keiner wankend bliebe
Wenn die Mutter ihm gebeut;
Denn das heiße Mutterfühlen
Es entflammt der Kinder Herz;
Nicht der Berge Eis kann's kühlen,
Nicht der Feinde tödtend Erz.
Ewig bleibt's und ewig blühet
Dieser Keim in treuer Brust
Und ein ganzes Volk erglühet
Für der Mutter Schmerz und Lust.
O! Marie! unser Segen,
Engel, uns von Gott gesandt,
Bleib' uns Schutzgeist allerwegen
Mutter — Deinem Bayerland! —

1866.

Nimm Gott zum Gruß du Häuflein tapf'rer Helden,
Ihr echten Söhne Bayerns Gott zum Gruß!
Ein Dankgebet dem Lenker aller Welten,
Daß er uns gönnt des Wiederseh'ns Genuß.
Aus dem Verderben, das aus tausend Schlünden
Entgegendroht der todesmuth'gen Schaar,
Kommt Ihr zurück, des Heeres Muth zu künden,
Der Väter würdig, tapfer, treu und wahr.

Die lachenden Fluren des Frankenlands,
Die lieblichen Felder und Auen,
Sie liegen zertreten, zerstört und zerstampft
Durch des Krieges Schrecken und Grauen.
Vor wenigen Monden, da blühten noch
Die Felder voll herrlicher Saaten
Und heut' ist die Erde dort feucht und warm
Vom Heldenblut deutscher Soldaten.

Bei Kissingen dorten im Saalegrund
Gab's heiße und blutige Tage!
Des Krieges Hyäne, sie raste dort
Nichtachtend auf Schrecken und Klage.
Und dort, wo der blutigen Fackel Brand
Den Tod und das Elend vereinte,
Da stand auch ein Häuflein von Bayerns Heer
Im wüthenden Kampf mit dem Feinde.

Da focht sie, die muthige Löwenschaar,
Mit „Hurrah!" begrüßend den Reigen
Und brachten so manches droh'nde Geschütz,
So manchen Gegner zum Schweigen;

Und fünfmal mit namhafter Uebermacht
Stürmt heftig der Feind auf die Brücken;
Und fünfmal ward er zurückgeschafft —
In den Reihen gewaltige Lücken.

Da plötzlich erbrauset's; der Schlachtenruf
Er ward zum Entsetzensschreie:
Der wackere Zoller getroffen sank,
Dem Lorbeer zur blutigen Weihe.
Der Schrecken war kurz. Es war nicht Zeit,
Jetzt Gram und Entsetzen zu theilen;
Und vorwärts dränget die rächende Schaar
In die feindlichen Reihen zu eilen.

Und mitten im Sturme, in tobender Schlacht
Wohl mehrmals ward es vernommen:
„Verzaget nicht Freunde; nur frisch d'rauf los —
„Die Hilfe, sie muß ja noch kommen!"
Und schaurige Wälle erheben sich
Gebildet aus Feindesleichen; —
Doch Hilfe kam nicht, sie fochten umsonst
Und mußten der Uebermacht weichen.

Ein winziges Häuflein von Jägern noch,
Die tapfer und unverzagt fochten,
Auch sie wurden endlich zurückgedrängt
So heftig sie kämpfen auch mochten.
Schon sind sie am Kirchhof — da halten sie still
Trotz der Kugeln verheerenden Regen.
Jetzt tönt's aus der Feinde stürmenden Reih'n
Den kämpfenden Bayern entgegen:

„Ergebt Euch, Bayern! Ihr schauets doch selbst,
Daß Keiner von euch mehr entweiche!“
Da blitzt es und knallt und getroffen stürzt
Der Rufer zur Erde als Leiche. —
Ein Lieut'nant noch jung, doch muthig und kühn,
Er hat diese Antwort gegeben
Und ließ auch dafür, von Kugeln durchbohrt,
Sein jugendlich Heldenleben. —

Und mit doppelter Kraft, mit erneu'ter Wuth
Ward eröffnet der blutige Reigen,
Es galt ja die Ehre, dem mächtigen Feind
Die eiserne Stirne zu zeigen. —
Und sie thaten es auch. Sie ergaben sich nicht;
Auch konnten sie nimmer sich retten. —
Sie fielen als Helden, als Opfer der Pflicht
Auf des Kirchhofs blutigen Betten. —

Und Nüdlingen, Uettingen, Helmstadt, Waldbrunn,
Auch Roßbrunn und Würzburg sind Zeugen
Von bay'rischem Muth, von bay'rischer Kraft,
Die jedem Soldaten zu eigen. —
Der preußische Adler, er hat es gefühlt,
Wie hoch er auch kreise und fliege,
Gar Manche vom mächtigen Preußenland
Vernahmen mit Trauer die Siege.

So kämpfte das Völklein nach altem Brauch,
Der Väter stets würdige Erben;
Sie kannten nicht Feigheit, nicht schmachvolle Flucht,
Sie konnten im Kampfe nur sterben:

Wie der Löwe dem Jäger in's Auge schaut,
Verachtend Gewehre und Degen,
So standen die Bayern und schickten dem Feind
Nur Tod und Verderben entgegen.

Denn hoch auf der Fahne von Weiß und Blau
Da glänzt es im Eichenlaubschatten,
Der Löwe des Banners, er gab sich kund
In jedes Einzelnen Thaten. —
Du König der Horste, du stolzer Aar,
So mächtig im Flug durch die Felder,
Du hast ihn besiegt; doch Achtung gebeut
Der brüllende König der Wälder.

Und ehrenvoll stehet das bay'rische Heer;
Wenn Sieg auch die Thaten nicht kröne,
So sind's doch die Alten, so tapfer und treu,
Es sind Bajuvariens Söhne!
Und weh' einem Feind, der im Uebermuth
Die Flamme auf's Neue entzündet;
Und wehe ihm erst, wenn für Freiheit und Recht
Das Volk mit dem Heer sich verbindet! —

Ein Zeitbild.

Decorationsfeier eines verwundeten Unteroffiziers (1866).

Ein ernstes Wort in unsern ernsten Zeiten
Sei dem Beginn des Festes nun geweiht,
Deß tiefer Sinn, deß trauriges Bedeuten
Wohl Keinen hier belustigt und erfreut.

Ein einz'ges Jahr, was hat es nicht geboren?
Wie viel der Schrecken hat es nicht gebracht?
So manches theure Haupt ward uns verloren,
So manche Hoffnung deckt des Grabes Nacht. —
Wozu das Glück die Ewigkeit entsendet
Genügt dem Unglück eine Spanne Zeit,
Und eh' die Sonne ihren Lauf vollendet
Ward nach Triumph der herbste Schmerz gefeit.
Es ist vorbei. Beendet und vergessen
Sei aller Haß im deutschen Vaterland;
Kein Blick nach rückwärts auf die alten Blößen
Zur neuen Einigkeit sei er gewandt;
Denn eine Wahrheit ist uns doch geworden:
Da wo das Wort nicht einigt, thut's das Schwert;
D'rum floß der Brüder Blut und aller Orten
Hat man ja selbst den Brusterzwist begehrt.
Durch Zwietracht mußte Friede wieder werden;
Ein deutsches Volk soll mächtig nun ersteh'n,
Geehrt, geachtet durch die ganze Erden
Soll man die Frucht der Einheit blühen seh'n.
Die Brust voll Muth, dem Stamme unbenommen
Sei alle Kraft dem Ganzen stets geweiht,
So muß ein Frühling endlich wiederkommen
Und nah'n des deutschen Landes gold'ne Zeit.
Wir wollen Bayern sein und Bayern bleiben
Doch deutsch nach Außen, ohne Unterschied;
Versucht's der Feind sein Spiel mit uns zu treiben,
Sind wir der großen Kette starkes Glied.
Am Herzen Ludwigs soll die Lieb' sich rasten,
Die deutscher Brust entströmt durch Glück und Schmerz
Und wenn uns Zweifel mancher Art erfaßten,
So biet' uns Trost das treue Königsherz.

D'rum führ' Er frisch den Brüdern uns entgegen,
Versöhnend knüpfe sich ein neues Band;
Denn Zank und Streit bracht' neue Lieb' zu Wegen,
Sie einigten das weite, deutsche Land.
Vollenden wir, was blutig zwar begonnen,
Doch wohl erwogen uns zum Ziele führt,
Es wird der Deutsche sich in seinen Thaten sonnen,
Wenn er des ein'gen Wollens Kraft verspürt.
Wenn eine Liebe All' im Herzen tragen,
Vernichtet ist des kleinsten Hasses Born,
Dann mag der Feind sich an die Grenzen wagen
Europa zittern vor dem deutschen Zorn. —

Stiftungsfest.

(Männerchor.)

Seid gegrüßt ihr Lieben Alle,
Die das Fest herbeigeführt!
Tön' begeistert durch die Halle
Deutsches Lied, das Herzen rührt!
Schweres, was die Zeit geboren,
Haben kühn wir durchgelebt;
Denn der Muth geht nicht verloren
Wo der Geist des Liedes schwebt!

Wo vereintes, kräft'ges Walten
Jeden Dünkel ferne hält,
Mag die Heimath sich gestalten,
Die dem Sänger eine Welt;

Sollten Stürme sich dann regen —
Durch das Herz der Friede zieht —
Treue Freundschaft — unser Segen,
Sich're Hort ist unser Lied!

Darum laßt die Chöre klingen
Zu dem heut'gen Jubelfest!
Töne, die zum Herzen dringen
Bieten stets das Allerbest'!
Laßt uns sein, und nicht nur scheinen,
Eine traute Brüderschaar,
Die im Liede sich vereinen —
Herz und Seele sonnenklar!

Gedankenspäne.

Liebe, du Perle des Daseins,
Geschenk aus dem himmlischen Reich,
Wie machst du oft namenlos glücklich,
Und namenlos elend zugleich! —

Trage im Herzen das Gute, das Schöne;
Fühle nur Edles und wolle es auch,
Sieh', daß die That auch Dein Wollen stets kröne:
Das nur allein ist des Redlichen Brauch.

Jung, genieße das Leben, —
Alt, beut es Erinnerung nur.

Mit zwiefacher Macht ergreift's den ästhetischen Sänger:
Hat ihm die Leyer besaitet erhab'ner Seelen hochedle That. —

Bald und sehr innig schmieget sich Jugend an Jugend;
Erst das gereiftere Alter wird wählend und spröd!

Männliche Worte und männlicher Sinn
Sie gleichen der Eiche im Walde;
Sie brechen erst dann, und scheiden dahin
Wenn der Mann mit dem Leben sie zahlte. —

Ein Glück bleibet ewig der Menschheit das Dunkel der Zukunft,
Und Hoffnung der stützende Stab, der im Elend noch aufrecht
erhält.

Legt müßig der Bauer die Händ' in den Schooß,
Ereilt ihn in Bälde ein schlimmes Loos;
Regiert er den Pflug und den Spaten mit Fleiß,
Verwandelt in Gold sich der Tropfen Schweiß.

Mit Lust greif zum Werke,
Gebrauch Deine Stärke,
Reg' fleißig die Hände,
Mit Gott es vollende. —

Kunst ist ein lebendiges Bild der Natur: nur wenn in
natürlicher
Wahrheit sie pranget, hat sie den herrlichen Namen verdient! —

Die Landtagswahl 1869.

(München.)

Alles ist nun vorbereitet,
Alles schon zur Urwahl schreitet
Und zum Kampf gerüstet steh'n,
Kann man die Parteien seh'n. —
Und der liebe Gott im Himmel
Schaut herab auf das Getümmel
Denkend: Was soll denn das Laufen
Und das um die Federn raufen?
Richtig! Heut' ist zwölfter Mai,
Wahl in Bayern; ei! ei! ei!
Wie sie rennen; 's ist zum Lachen
Will nur sehen, was sie machen! —
Sinnend geht er auf und nieder
Schaut dann in's Gewirre wieder. —
Da ertönet von Sanct Peter
Dumpf herauf ein Bittgezeter:
„Laß doch uns're Wahl gelingen
„Und den Fortschritt uns bezwingen,
„Bayerns Patrioten fleh'n:
„Laß uns nur nicht untergeh'n!
„Und wir wollen Dir ergeben
„Stets in unserm Dunkel leben,
„Laß nur die nicht triumphiren
„Weil wir sonst die Macht verlieren
„Und die Welt im Trümmer geht
„Wenn nicht Klerisei besteht!"
Und noch mehr hört er sie summen,
Daß dem Herrn die Ohren brummen.

Da konnt' Gott sich nicht mehr halten
Legt' die Stirn in düst're Falten
Und erzürnt spricht Gott der Herr:
„Das meint Ihr? Jetzt da schau her!
„Donnerwetter Sapperment!
„Meine Langmuth ist zu End'!
„Glaubt Ihr wirklich mir zu dienen,
„Weil Ihr mit verschrob'nen Mienen
„Immer mich im Munde führt
„Ohne daß das Herz was spürt?
„Nennen die sich Patrioten!
„Bursche, wie die Hottentotten,
„Denn das seh' ich Alles besser —
„Ihr rennt Bayern an das Messer
„Und das liebe, schöne Land,
„Käm' durch Euch in fremde Hand!
„Und in Nacht wollt Ihr verweilen,
„Jedem Lichte stets enteilen?
„Schau, das wär' die recht' Geschicht';
„Wozu schuf ich denn das Licht?
„Und habt Ihr durch Hirngespinnste
„Und durch Eu're Pfaffenkünste
„Schleichend, kriechend und im Stillen
„Gegen meinen Wunsch und Willen
„Soweit es dahin gebracht,
„Daß die Helle ward zur Nacht —
„Gut; so will ich's nochmal sagen
„Und der Sturm soll's weiter tragen
„Was mein Mund nun deutlich spricht,
„Menschheit hör's: Es werde Licht!"
Da erhellten sich die Köpfe
Und die dunkeln armen Tröpfe

Schlichen fort mit stummem Grollen,
Wußten nicht mehr, was sie wollen;
Sandten in geheimer Wuth
Selbst gen Gott des Zornes Gluth. —

D'rum ihr dunklen Herr'n da d'rüben
Laßt kein solch Gebet mehr üben;
Denn Ihr wißt seit dieser Wahl
Gott ist selber — liberal!

Zum Rhein.

(Juli 1870.)

Zum Rheine, zum Rhein! so tönet's im Land,
Die Fackel des Krieges ist wieder entbrannt;
Der alte Vernichter von Wohlstand und Glück
Er warf nach dem Rheine den lüsternen Blick;
Doch bürgt er dem Süden mit Ehrenwort,
Er nähme nicht einen Zoll Erde von dort —
Gemach nur mein großer Napoleon,
Wir kennen das Wort Deiner Ehre schon,
Du glaubtest die Deutschen so schamlos und schlecht,
Daß sie selbst sich vergessen und Ehre und Recht,
Du dachtest Dir Knechte, die willig und gern,
Den Nacken gebeuget, empfangen den Herrn —
Du saßest auf's Roß und hast's nicht gezäumt,
Weil Du Dir kein einiges Deutschland geträumt!
Nun stehen sie plötzlich geeinigt und stark;
Sie wollen erproben Dein kräftiges Mark!

Du hast sie gerüttelt die deutsche Geduld
Und ist's Dein Verderben — Du selbst trägst die Schuld;
Entflammet durch Dich ist der deutsche Zorn,
D'rum schwand auch in Deutschland der Zwiespalt Born —
Nicht Preußen, nicht Bayern, nicht Schwaben soll's sein —
Das einige Deutschland ist Hüter vom Rhein.
Ein heiliges inniges Bruderband
Umschlinget das liebe, das deutsche Land;
D'rum hebt sich das Herz und es wallet das Blut,
Das ist ererbter, ist deutscher Muth.
Er entflammet den Mann durch Seele und Leib,
Er durchglüht auch das herrliche deutsche Weib,
Und die Losung soll auf dem Wahlplatze sein:
„Er soll ihn nicht haben, den deutschen Rhein!!"

Das erste deutsche Theater in Metz.

(Prolog.)

Es ruht die Schlacht. — Die Kriegstrompeten schweigen;
Mit tiefstem Schmerze schweift ein Trauerblick
Auf blutgetränkte Felder, die sich zeigen;
Und führet jüngst Vergangenes zurück. —
O, endlich ist's vorüber dieses Bangen,
Das Hunderttausenden die Brust beengt,
Erfüllt das heiße, sehnende Verlangen
Nach gold'nem Frieden, der auf's All sich senkt. —
Nicht unser Wille war's, daß feindlich wir Euch waren.
Gezwungen griff der deutsche Mann zum Schwert
Abwehrend Noth und Elend und Gefahren,
Zu schützen deutsches Land und Haus und Herd. —

Erobernd nicht sind wir in's Feld gezogen,
Wir thaten nur was eines Jeden Pflicht,
Und unser Glaube hat uns nicht betrogen:
Es ging Gott selbst in's heilige Gericht. —
Es ist vorbei. Nun lasset auch vergessen
Wie unerbittlich rauh das Schicksal schlug,
Laßt von den tiefen Wunden uns genesen
Die jeder Theil aus diesem Kampfe trug; —
Der süße Friede trocknet stets die Thräne
Und macht verstummen den Entsetzensschrei,
Er hat verscheucht die gierige Hyäne
Des Krieges grauenhaftes Conterfei.
Zum Erstenmal nach langen Zeiten wieder,
Pocht nun die deutsche Muse an das Thor; —
Fast drei Jahrhundert' sanken d'rüber nieder
Seit sie allhier das Heimathrecht verlor. —
Nun harrt sie still und sehnend und beklommen,
Wird ihre Ankunft wohl erfreuend sein?
Ruft man ihr zu ein freundliches „Willkommen!"
Und bleibt sie nicht verlassen und allein?
Doch nein; die Hoffnung stehet ihr zur Seite,
Es ist ja altes, deutsches Mutterland!
Und die Versöhnung bringt sie im Geleite,
O, nehm't sie an, die dargebot'ne Hand!
Ja! möcht' es doch durch alle Gauen klingen
Das lang verbannte deutsche Bruderwort
Und tief in's Innerste der Herzen dringen
Und finden treuen Wiederhall auch dort. —
Die deutsche Muse ist ein freundlich Wesen,
Sie pflegt den Geist, die Sitten, das Gemüth,
Hat all das Edle für sich auserlesen,
Daß ihrem Volke Gutes d'raus erblüht. —

Sie ist die Kraft, die in den Seelen thronet,
Und Segen breitet auf das ganze All;
Das höchste Glück, womit man sie belohnet,
Ist ihr ein huldvoll Herz, nicht Worteschwall.
Sie denkt und sinnt und schafft mit regem Eifer,
Was nicht gelingen will, beginnt sie neu;
Sie kümmert nicht der gift'gen Nattern Geifer,
Denn Liebe athmet nur ihr Herz und Treu'!
So seid uns denn gegrüßt ihr theuern Räume!
Zum erstenmal der deuschen Kunst geweiht;
Taucht auf ihr Bilder und ihr süßen Träume,
Die ihr dem bessern Wollen Kraft verleiht.
Den deutschen Brüdern gelte unser Ringen,
Kein kaltes Wort — es ist das warme Herz
Das wir voll Lieb' und deutscher Treue bringen,
Als Balsam für so vieles Weh und Schmerz. —
So segne Gott, was wir mit Gott beginnen,
Er halt' den Geist von Vorurtheilen frei
Und lasse nicht die edle Zeit entrinnen,
Damit das Ziel nicht all zu ferne sei.
Laßt allen Haß und Mißmuth uns verpönen
Und haltet fest die bied're Bruderhand,
Daß es aus tiefer Brust durch's Reich mag tönen:
„Heil deutscher Kaiser! Heil mein deutsches Land!!"

Erinnerung an Sedan.

Wem sind sie nicht bekannt, die schweren Zeiten,
Als Frevelmuth uns zu den Waffen rief;
Es galt die Ehre, galt für's Recht zu streiten,
Das fühlte der Germane ernst und tief. —
Da ward verscheucht des Zwiespalts dunkle Wolke —
Ein Pulsschlag war es in den Herzen all'
Der ein'gen Brüder aus dem deutschen Volke,
Die muthvoll hingezogen sonder Wahl.
Zum Kampfe ging's beim hellen Klang der Lieder,
Des Deutschen Hort und Eigenthümlichkeit;
Und singend warfen sie den Feind darnieder,
Mit kühner Kraft im Sturm und wilden Streit.
Errung'ne Siege knüpften sich an Siege,
Es wich der Feind vor dieser Sängerschaar,
Was je vorher gescheh'n in einem Kriege,
Das nie Gewesene — es wurde wahr!
Da kam der Tag' — er sollt' Entscheidung bringen
Ob dieser Feind noch Widerstand vermag,
Mit letzter Kraft zog er zum heißen Ringen —
Er war verloren, wenn er jetzt erlag.
Wild tobt die Schlacht. Doch trotz dem blut'gen Wagen,
Entrann der Gegner dem Geschick nicht mehr;
Der tolle Feind, er ward auf's Haupt geschlagen,
Vernichtet ward des Frevlers wildes Heer!
Nur so — nicht anders hat es kommen müssen;
Bedeckt mit Wunden lag der fränk'sche Aar
Mit mattem Flügelschlag zu unsern Füßen;
Sein Schirmherr ist nicht mehr — sein Kaiser war!

Das war der Tag von Sedan, wo errungen,
Was Keiner sich zu träumen hat gewagt;
Wo dieser eitle Cäsar ward bezwungen,
Deß' Uebermuth nach Volkswohl nie gefragt.
Der „Allerwelts"-Diktator ward gefangen —
Entwaffnet hatte ihn das deutsche Schwert!
So strafte sich das frevelnde Verlangen,
Und so hat Einigkeit — die deutsche Kraft bewährt!
Hell klingen da Triumph- und Siegeslieder;
Wie schlug das Herz so hoch in deutscher Brust:
Zum Erstenmal nach langen Zeiten wieder,
Ward sich Germania der Macht bewußt.
Wohl bracht' der Tag auch schwere Schmerzen;
Und in den Jubel mengt sich bitt'res Leid,
Gleich tief empfunden im gepreßten Herzen —
Verkennend nicht die ernste, schwere Zeit. —
Da trau'rt ein Weib in hoffnungslosem Bangen,
Der theure Gatte fiel als deutscher Held. —
Dort eine Braut mit thränennassen Wangen;
Denn sie verlor ihr Liebstes in der Welt.
Und in des Hüttleins kleinem stillen Raume
Da kniet vom Schmerz durchzuckt ein Mütterlein:
Ihr starb der Sohn — und sein denkt sie im Traume —
Er sollt' ja Stütze ihres Alters sein.
Doch aufwärts zum allgüt'gen Herrn da droben,
Erhebet Trost sich suchend Blick und Hand;
Selbst durch die Thränen ward das Herz gehoben:
„Die Lieben starben ja für's Vaterland!"
So hat das deutsche Weib den Schmerz ertragen
Und sich gezeigt in seiner Herrlichkeit;
Sein Heldensinn gebot ihm zu entsagen
Und hat erfaßt die Forderung der Zeit. —

D'rum ehret sie — ehrt aller Helden Manen,
Die hingegeben ihre Lebenskraft,
Dem jungen Sonnenstrahl den Weg zu bahnen,
Der uns'rer Heimath milde Wärme schafft. —
Laßt nie vergessen uns in ew'gen Zeiten,
Was deutscher Geist und deutscher Muth vollbracht!
Mög' dieser Geist auch ferner uns geleiten,
Der manchen rauhen Pfad uns eben macht. —
Denn unvollendet nach so großen! Siegen
Ist Manches noch, das zu vollenden sei:
So lang die Raben um die Berge fliegen,
Ist Barbarossa immer noch nicht frei!
Auf! deutsches Volk! Willst Du den Sieg erringen,
So halte Stand in treuer Einigkeit,
So lasse hier auch Deine Lieder klingen,
Und singe sie — der gold'nen Frühlingszeit!

Deutschland 1870/71.

(Männerchor.)

Frisch auf, ihr Deutschen! zu Kampf und Strauß,
Der gallische Hahn ruft uns heraus;
Mit giftgeschwängerter Lüsternheit
Brach er vom Zaun den wilden Streit. —
D'rum auf! Ihr Brüder! aus Nord und Süd
Das deutsche Herz in der Brust erglüht
Befreit euch vom Joche, das lange gedrückt
Zerbrecht ihm das Schwert! zum Frevel gezückt.

Da sind die Germanen all' zu schau'n
Mit ihren Liedern aus allen Gau'n,
Sie klingen begeistert zur Wacht am Rhein,
Sie klingen zum Kampf bis Paris hinein;
Durch zwanzig Schlachten trug sie der Sieg,
Geschlagen die Feinde im blutigen Krieg,
Der feindliche Kaiser gefangen gar
Von dieser kämpfenden Sängerschaar!

Wohl Manchen traf das tödtende Erz
Und drang in das deutsche, muthige Herz
In seines Lebens Morgenroth
Erbleichet Mancher zum frühen Tod;
Die Kräfte erlahmen — das Leben entflieht,
„Gott schütze mein Deutschland!" tönt sterbend sein Lied. —
Und Tausende senkten still sie hinab
Mit Lorbeer und Palmen bekränzt — ins Grab. —

Ins Heimathland zieht die Heldenschaar,
Es kreis't um die Sonne der deutsche Aar;
Und wieder erklingen die Lieder so hell
Der deutschen Treue nie siegender Quell:
„Heil deutscher Kaiser!" so tönt's durch das Land,
Der Einigkeit Stärke, nun ist sie erkannt;
Gestraft ist der Frevel, gebannt Tyrannei,
Mein Deutschland b l e i b e i n i g, so bleibst Du auch f r e i!

Gut bay'risch, gut deutsch.

Kann man denn ein guter Bayer
Und ein guter Deutscher sein?
So dringt jetzt der alten Leyer
Hohler Klang in's Leben ein.
Niemand kann zwei Herren dienen,
Liebt er diesen — haßt er den,
Säuseln sie mit sanften Mienen;
Immer wird das so gescheh'n!
Ei, ihr Herren! So verständig
Und versalzt euch selbst den Brey;
Fühlt ihr's nicht? Es wird lebendig
Euer eig'nes Conterfei!
Denn die Lieb' kam euch abhanden
Und erfaßt vom blinden Wahn,
Liegen Herz und Geist in Banden
Dort zu Rom im Vatikan!
Nimmer wollet ihr erblicken
Gottes aufgeschlag'nes Buch,
Mußtet die Natur ersticken
Zu der Schöpfung Widerspruch!
Legte nicht ein Herz voll Liebe
Gott der Herr in Menschenbrust?
Warum leugnet ihr die Triebe,
Die er schuf zur reinen Lust? —
Mit dem ersten Herzensschlage
Seine Eltern liebt das Kind;
Wachsend dann mit jedem Tage
Reifet das Gefühl geschwind;

Schwestern, Brüder liebumschlungen
Folgen diesem reinen Sinn,
Alle sind in's Herz gedrungen —
Alle finden Platz darin
Und den Freund, den wahrhaft treuen,
Der uns tröstet, Wahrheit spricht,
Wenn Gefahren uns bedräuen,
Lieben diesen wir denn nicht?
Selbst das Weib, das heiß wir lieben,
Beutet diesen Schatz nicht aus;
Immer ist noch viel geblieben —
Kind und Enkel schöpfen d'raus!
In dem tiefsten Herzensgrunde
Wurzelt Lieb' zum Heimathland;
Willst Du schlagen Dir die Wunde
Und zerreißen dieses Band?
Nein! Wer's redlich meint und bieder
Liebe hat für's Königshaus,
Dem reicht's für die deutschen Brüder
Und für Kaiser auch noch aus!
D'rum zerschlagt die alte Leyer,
Prägt den Herzen endlich ein:
Ja! Man kann ein treuer Bayer
Und ein guter Deutscher sein!!

König Ludwig II., der Deutsche.

Deutsche Treu' im Königsherzen
Bayernlandes höchster Schatz;
Laßt nicht von dem deutschen Herzen,
Treuer Bayern bester Platz.
Faßten Angst und Schreckgestalten
Manches schwankende Gemüth,
Sei ihm Trost des Königs Walten,
Dessen Geist für Edles glüht.

Eine Wolke unheildrohend
Aus dem Westen jäh entstieg,
Und des Zornes Flamme lohend
Kündete den nahen Krieg.
Die Tribunen sich noch stritten
Dort in Bayerns Metropol',
Fragten, der Gefahr inmitten,
Ob der Bayer deutsch sein soll?

Doch des Kaiser Ludwigs Sprosse
Gab entschlossen den Befehl:
„Greift zur Wehre! Zäumt die Rosse!
„Helft verjagen den Rebell!"
Da zerstob die Wetterwolke
Und ein neuer Stern erschien,
Strahlend seinem deutschen Volke
Und nach fernsten Landen hin.

Ludwig, treuer Wittelsbacher,
Bayernlandes erster Rath,
Alles Unrechts Widersacher,
Wie im Wort, so in der That;

Drei Juwele Deiner Krone
Leuchten in die Welt zumeist:
„Wahrheit nur nah' Deinem Throne,
„Treues Herz und deutscher Geist!"

Kaiser Wilhelms Wiegenfest.

Dem Schöpfer Preis! Es ist vorbei
Die Zeit voll Schmach und Bangen,
Wo wälscher Hohn und Tyrannei
Uns in die Fesseln zwangen. —
Frei athmet auf die deutsche Brust
Des Frankenthums entledigt,
Mit Stolz der eig'nen Kraft bewußt
Wird jetzt nur deutsch gepredigt. —
Wer hat die Horden so gekirrt,
Die Blut und Rache dürsten?
Es war das deutsche Volk, geführt
Von seinem ersten Fürsten! —
Da stand der König Tag um Tag
In Waffenschmuck und Wehre;
Und theilte Sturm und Ungemach
Getreu mit seinem Heere;
Und ruhmreich hat der Waffen Glück
Das höchste Gut errungen,
Denn, Dank dem lenkenden Geschick,
Der Nero ist bezwungen!

D'rum Brüder auf! nach deutscher Weis'!
Bringt aus dem Herz das Beste
Dem edlen deutschen Heldengreis
Zu seinem Wiegenfeste!
Mög' Jahr um Jahr vorüberzieh'n
Und geistig frisch ihn finden,
Mög' alle Trübsal vor ihm flieh'n
Und aller Hader schwinden.
Fortan schützt er den Kaiserthron
Vor fremden Creaturen —
Bis einstens dann der edle Sohn
Betritt des Vaters Spuren.
So mag des Greises Silberhaar
Noch ferne Zeit uns glänzen,
Zum Wiegenfest in jedem Jahr
Wird's deutsche Treu' bekränzen,
Und dieser Tag im deutschen Gau
Sei festlich auserkoren:
Zur Ehre auch der besten Frau,
Die solchen Sohn geboren.
Wer deutsch ist, wird das Fest begeh'n
Und Schmach soll jene treffen,
Die da noch säumig hinten steh'n,
Wohl gar wie Rüden kläffen.
So braus' es lang noch durch die Welt,
Dem Feind zur guten Lehre:
„Hoch Kaiser Wilhelm! greiser Held!
„Schirmherr der deutschen Ehre!“

Die Kaiserglocke zu Köln.

Die segenbeschatteten Fluren und Auen
Am Ufer des herrlichen Rheines, sie schauen
Ein kriegerisch Treiben. Es stampfen die Pferde
Die sprossenden Saaten auf fränkischer Erde.
Es tosen die Waffen gleich brausendem Meere,
Bereit schon zum Kampfe stehen die Heere,
Und siegesgewiß nah'n die wilden Cohorten,
Die blutdürstig lechzen nach Sengen und Morden.
Und der Geschütze
Grell leuchtende Blitze
Entsenden mit dröhnendem Knall
Tod und Verderben in's Thal.
„Frisch d'ran, Ihr Jungens! Nun ist's an der Zeit!
„Voran! voran! Den Tod nicht gescheut!
„Hinein in den lustigen Reigen!
„Wir bringen die Prahler zum Schweigen!"
Und vorwärts geht's in die Schlacht hinein,
Es will da Keiner der Letzte sein. — —
Die Trommeln wirbeln — Commando erschallt —
Trompeten schmettern — und mit Gewalt
Hebt sich die muthvolle Brust
Voll heiliger Kampfeslust!
Im Sonnenglanz blinken die Bajonette
Voll Stolz mit dem goldenen Helm um die Wette. —
Hurrah! Hurrah! mit Knall und Stoß
Schon stürmen die Braven, — der Kampf bricht los! —

Pulverdampf schwärzt die Gesichter —
Die Reihen werden schon lichter.
Viele der Brüder
Sinken nieder.
Die feindliche Kugel traf —
Sie schlafen den ewigen Schlaf. —
„Soll vorwärts chargiren!“ ertönt das Signal;
Da brauset es furchtbar heran durch das Thal,
Und sinnenverwirrend schon wird das Getümmel;
Als ob mit all seinen Donnern der Himmel
Der ganzen Erde Vernichtung künde —
So speien Verderben die ehernen Schlünde. — —
Deutsche Gesänge
Und der Musik Klänge
Ermuntern zum Waffentanz,
Winden den Siegeskranz. —
Geschwungen den Säbel, verachtend Gefahren,
Fliegen heran nun die Reiterschaaren;
Und zeichnen, wie heiß er im Kampfe auch ringe,
Die Stirne des Gegners mit wuchtiger Klinge.
Und hoch auf flammet der muthige Blick!
Den Gegner verließ sein gerühmtes Glück.
„Es verderbe, wer frevelnd den Frieden bricht!“
So lautet das heilige Gottesgericht!
Schrecken erfassen
Die feindlichen Massen;
Nicht achtend der Ehre und Zucht
Jagen sie hin in wilder Flucht.
„Sieg! Sieg!“ ertönt's durch die Reihen der Krieger,
Und Jubel erfasset die Herzen der Sieger.
Gefangene Feinde — ganze Colonnen,
Im Kampfe entriss'ne zahlreiche Kanonen —

Zersplitterte Waffen, weithin zu erspähen —
Erbeutete Fahnen als Siegestrophäen — —
Hoch über den Häuptern schon breitet wieder
Der mächtige Aar sein leuchtend Gefieder! — —

In den deutschen Königsstädten
Prangt das feindliche Geschütz
Harmlos ruhend auf Laffetten,
Als eroberter Besitz;
Reich geziert und kranzumwunden,
D'rüber hin das Fähnlein*) weht;
Wie ein Riese, der gebunden
Stumm vor dem Besieger steht. —
Nur die Stirne trägt das Zeichen,
Und dem schaurig schwarzen Mund —
Ihm entsteigen fahle Leichen
Und sie geben schweigend kund,
Daß nur Tod der Mund gesprochen,
Und das Blut in Strömen floß,
Manches junge Herz gebrochen
Durch das feindliche Geschoß.
Doch das früh entfloh'ne Leben
Brach der Freiheit gold'ne Bahn,
Und die Helden — sie entschweben
Palmenschwingend himmelan!
Seel'ge Geister blickt hernieder!
Segnend beugen wir das Knie;
Hört den Dank der jüngern Brüder:
Euren Lohn empfangen sie!

---

*) Compagnie-Abzeichen der französischen Infanterie, mit welchen die Geschütze besteckt waren.

Rausche auf! Du heißes Flehen!
Wer des Krieges Schrecken sah,
Wird des Herzens Ruf verstehen:
„Frieden! Frieden! bleib uns nah!“

Hört ihr's erbrausen in munteren Klängen?
Es wechselt Musik mit den Heldengesängen.
Ein festlicher Heerzug belebet die Bahnen;
Es wehen im Winde Standarten und Fahnen,
Und Lorbeer und Eichen die Helme umschmiegen,
Als wär' Barbarossa dem Grabe entstiegen
Und führt im Triumphe in's grüßende Thal
Die ersten der Sieger zum festlichen Mahl. —
Hin nach Versailles
Geht es in freudiger Eil';
Der Männer hochklopfende Brust
Hebt sich in heiliger Lust. —
Wo einst die Könige Frankreichs gewaltet,
Ludwig des Vierzehnten Pracht sich entfaltet,
Dort in dem gallischen Paradies,
Das die Geschichte bewundernd pries,
Stehen die Heerzüge alle am Ziele,
Grüßen sich Helden bei klingendem Spiele. —
Heimlich flüstern und zischeln die Bäume,
Staunend erseh'n's des Palastes Räume. —
Finster schauen
Mit gesenkten Brauen,
Als bebten vor Ingrimm die Glieder,
Die Bilder der Könige nieder. —

Schon harren im prächtigen Königssaale
Die Feldherr'n und Besten der Krieger alle. —
Zum höchsten germanischen Feste berufen
Umsteh'n sie des kostbaren Thrones Stufen;
Denn Ludwig von Bayern, der Deutsche genannt,
Und alle die Fürsten im deutschen Land,
Sie bringen dem Sieger in Silberhaar,
Dem deutschen Kaiser die Krone dar!
Da ertönt's
Durch die Hallen dröhnt's
Erschütternd das ganze Versailles:
„Wilhelm dem Siegreichen, Heil!"
Huldigend rauschen die Fahnen hernieder,
Mächtig erschallen die festlichen Lieder,
D'raußen erbrauset mit Macht die Musik,
Kündend des Volkes gewaltigsten Sieg. —
Die Lüfte erfassen und tragen die Kunde
Hinaus in die Lande im Erdenrunde. —
Und frei wird die Brust, es entflieht die Gefahr —
Zum Sonnenlicht strebt der gekrönte Aar!

Friedenslieder hell erklingen,
Heimwärts zieht der Siegerschaar,
Jauchzend alle Herzen bringen
Ihren Dank den Helden dar:
„Gott im Himmel Preis und Ehre!"
Spricht des Kaisers frommer Mund,
„Der gesegnet uns're Wehre,
„Uns geführt in schwerer Stund'!

„Ihm soll unser Lob erschallen,
„Unser Thun sei ihm geweiht,
„In den Herzen widerhallen
„Soll es bis in späte Zeit!
„Zwanzig nehmt der Feuerschlünde,
„Formt im Guß die Glocke d'raus,
„Die des Kaisers Dank verkünde
„Ueber's Leben weit hinaus!
„Ueber gottgeweihten Hallen,
„Dort vom Dom zu Köln am Rhein,
„Soll zur Andacht sie erschallen
„Zierde ihm und Denkmal sein!"
Da beginnt ein emsig Regen,
Meister Hamm in Frankenthal
Sinnt und formt, prüft allerwegen,
Und das schmelzende Metall
Kocht und braust wie Sturmesrasen,
Zischt und rauscht wie Schlachtenton.
Seufzern gleich zerplatzen Blasen,
Einer Riesenbrust entfloh'n. —
Jammernd klingt's, wie Wittwenklagen —
Weinend bald, wie Waisenfleh'n: —
„Väter! Brüder, die erschlagen!
„Nimmer sollt Ihr uns ersteh'n!
„Doch dem Vaterland, dem großen,
„Und als Helden fielen sie!" —
Sieh! da wird das wilde Tosen
Schon zur sanften Elegie! — —
Meister! Deines Fleißes Ringen
Lohnet nicht das Erstemal!
Zweimal soll der Guß mißlingen;
Denn das fränkische Metall

Trotzet, wie im blut'gen Reigen,
Gleich als ob des Hasses Geist
Selbst noch dem Metalle eigen,
Der ihm widerstreben heißt!
Doch durch deutschen Fleiß und Streben
Und des Elementes Macht
Muß gereinigt es sich heben
Aus der Grube Riesenschacht. —

Und wieder befürchtet und hoffet der Meister:
O, wär' es gelungen, zu bannen die Geister!
Er prüfet voll Sorg' das gekühlte Erz — —
Da fasset die Freude gewaltig sein Herz:
„Gelungen! O, endlich gelungen der Guß!"
Die Thräne im Auge erglänzt ihr als Gruß. —
Die Nächte voll Bangen und Sorgen
Sie wichen dem herrlichsten Morgen!
Das Riesenwerk stehet vollendet da,
Dem Meister zur Ehr' und zum ewigen Ruhme,
Ein glänzender Schmuck zu dem Heiligthume,
Ein Werk, wie die Erde noch Keines sah!
So prange sie denn nach des Kaisers Geheiß;
Geschaffen der göttlichen Allmacht zu Preis!

So leitet der Ewige Herz und Geschicke,
Ein heiliges Räthsel dem menschlichen Blicke. —
Vom Feinde zu Tod und Vernichtung entsendet —
Nun hat es zum Frieden sein Wesen gewendet!
Wie Mahnen der Geisterwelt dröhne hernieder
Die mächtige Stimme der Kaiserzeit wieder!

Und im gewaltigen Schwunge
Künde die eherne Zunge
Weithin in's herrliche deutsche Land:
Heil Dir! Du Volk, das die Krone errungen!
Heil! deutscher Kaiser! der nimmer bezwungen!
Brüder, umschlungen vom Freundschaftsband:
Schützt! Was erkämpfet die blinkende Wehre!
Wahret die Einigkeit! Wahret die Ehre!!

Das Denkmal auf dem Niederwald.

Als Zwietracht noch die deutschen Stämme trennte
Und ihre Kraft in jener Fesseln lag,
Wer glaubte da, daß er noch sagen könnte:
„Die Nacht ist um, es kommt der helle Tag!"
Und dennoch kam es so. Es ist errungen,
Wonach die Väter und wir All' gestrebt;
Und durch den welschen Streithahn ist's gelungen,
Daß nun das deutsche Volk geeinigt lebt.
Als fränk'scher Uebermuth und frech' Gelüste
Das gute Schwert uns in die Rechte zwang,
Mit einem Schlage schwanden Streit und Zwiste,
Gerüstet war das Volk zum Waffengang
Da war's nicht Preußen, Bayern, Sachsen, Schwaben,
Es war nicht deutscher Süd' und deutscher Nord',
Die sich zur gleicher That verbunden haben
In solcher ernsten Zeit, durch Hand und Wort:
Es war der wachgerüttelte Germane,
Der erst gewahrt' den tück'schen Ueberfall,
Und im gewalt'gen Ringkampf — hoch die Fahne
Zerbrach des Gegners längst entweihten Stahl.

Es war ein Volk in Waffenschmuck und Wehre,
Das diesen Feind in seine Marken trieb;
Vertheidigend das Land und deutsche Ehre,
Und Alles, was ihm theuer ist und lieb.
Wie Herkules den Löwen kampfumschlungen,
Erdrückend seinen Gegner — eng umkrampft,
So hat dies Volk um seine Ehr' gerungen,
Daß von dem Heldenblut die Erde dampft.
Nach solchem Riesenkampfe — solchen Siegen,
Gebühret auch ein thatenwerther Lohn;
D'rum, als die Donner der Geschütze schwiegen,
Ward ihm zum Danke — eine Kaiserkron'!
Es strahlt in jugendfrischer Kraft die Treue,
Die alte in der neuen Herrlichkeit,
Als Bayerns edler Fürst zur höhern Weihe,
Dem Heldengreis des Volkes Kleinod beut. —
Mit gold'nen Lettern ist's in's Herz gegraben
Bei allen Jenen, die dies mitgelebt,
Sie halten fest die höchste aller Gaben:
Der Eintracht Band, aus Heldenblut gewebt!
Und nimmer darf die Zukunft es vergessen,
Was zu vollführen Einigkeit vermag;
Wie sie gestraft ein frevelhaft' Vermessen
Geführt aus schwerer Nacht zum jungen Tag —
Dort oben auf des Niederwaldes Krone,
Herniederblickend auf den Vater Rhein,
Auf jenem der Natur entspross'nen Throne,
Und grüßend in die Lande weit hinein —
Da wird ein hehres Denkmal nun erstehen,
Geschaffen von der deutschen Nation.
Ein Monument, für alle Welt zu sehen,
Ein Talisman für den Germanensohn,

Damit des Herzens heiligstes Empfinden
Ihm stets die Lieb' zum Vaterlande sei;
Und fort und fort auf's Neue ihm mag künden:
Wie Deutschland mächtig ward und groß und frei!
Ein Mahnstein innern Friedens soll es werden,
Bestimmend unser kommendes Geschlecht:
Zu thun, wie es die Heldenväter lehrten,
Als einig sie gekämpft um Ehr' und Recht!
Und höb' sich je die Hyder, friedenraubend,
Ausspritzend in des Landes Gau'n ihr Gift,
Dem Aar Verderben drohend, racheschnaubend,
Zernichtend, wenn sie in die Herzen trifft —
Zum Niederwald soll dann die Wallfahrt gehen,
Nach dorthin pilg're die Germanenschaar,
Der Geist der Eintracht möge sie umwehen,
Dort, wo der deutschen Einigkeit Altar!
Kein Zwist soll seinen schlimmen Einfluß spenden,
Der lang genug die Herzenswunde war,
Und Frieden mög' der Genius entsenden,
Unschädlich sein die Hydra immerdar!
Damit's auch fürderhin mit Macht ertöne:
„Germania! Dir unser Herz! Dir uns're Hand!
Wir wollen sein der Väter würd'ge Söhne:
Treu bis zum Tod! Dir, theu'res Vaterland!!"

Des Liedes Reise und sein Heim.

„Wach auf, o Lied! und rüste Dich zur Reise!"
So rief der Geist, dem dieses unterthan:
„Durchzieh' die Länder in dem Erdenkreise,
„Durchbrich die Schranken all' auf Deiner Bahn!
„Und binnen Jahresfrist von dieser Stunde
„Da kehrest wieder Du hieher zurück
„Und überbringest wahrheitstreue Kunde
„Wie weit gediehen in der Welt Dein Glück!" —
Da zog das Lied, die Mandolin am Bande,
Von Ort zu Ort und kam in jede Stadt.
In allen Gauen, aller Herren Lande
Ward Jubel laut, wo es geweilet hat.
Die Völker jauchzten alle ihm entgegen;
Wie war die Welt von Freude da so voll, —
Und Märchen, Sagen brachten's allerwegen,
Damit das Lied sie alle segnen soll.
Und als des Jahres kurze Frist beendet,
Kehrt es zum Geist in ungebeugter Kraft.
„Nun künde'" spricht er, „daß ich Dich entsendet,
„Hat sich die Menschheit Nutzen d'raus verschafft?"
„„O Herr! Hier wird das beste Wort zu Schanden!
„„Mir ward gehuldiget allüberall,
„„Und alle Sprachen haben mich verstanden,
„„In allen Herzen fand ich Wiederhall;
„„Doch Eines ist von diesen Landen allen,
„„Wo meine Spuren unvertilgbar sind;
„„Wo ich sie sah begeistert zu mir wallen, —
„„Wo sie mich pflegten, wie ihr liebstes Kind;

„„Wo sie gesegnet mich aus treuem Herzen,
„„Und Segen suchten nur in meinem Wort;
„„Mir anvertrauten Freude, Glück und Schmerzen,
„„Und jeder Mund mich preiset fort und fort!
„„O lieber Herr! Willst eine Gunst gewähren,
„„So gönne mir das unschätzbare Glück:
„„Laß unverweilt nach dort mich wiederkehren,
„„Des ganzen Volkes Dank bleibt Dir zurück!
„„Ein Volk voll edlen Sinnes, treu und bieder,
„„Wie auf dem Erdball keines mir bekannt;
„„Sie lohnen Dir es tausendfältig wieder,
„„O, laß mich weilen in dem deutschen Land!““
„Die Deutschen sind's, die so Dein Herz erregen?
„Ei freilich stimm' ich da mit Freuden ein!
„Zieh' hin, mein Kind, und streue Deinen Segen,
„Das Deutsche Land soll Deine Heimath sein!“
So kam das Lied in uns're deutschen Lande
Und gründete den heimathlichen Herd;
Es schlang der Liebe und der Freundschaft Bande
Und ward gepflegt, von Allen hochgeehrt.
Des Fühlens Tiefe gibt sich kund im Liede,
Wie es durchbebt des edlen Menschen Herz;
Es spendet Freude, bringet Trost und Friede,
Und nieder ringt's gewaltig Leid und Schmerz. —
Dem Säugling in der treu bewachten Wiege
Summt Mutterliebe schon das Schlummerlied,
Auf daß ein Genius herniederstiege,
Vor dem des Dämons schlimmes Walten flieht. —
Und wenn des Kindes freudbewegtes Treiben,
Empor sich ringt aus kummerfreier Brust:
Stets wird's des Liedes hohes Walten bleiben,
In dem sich gipfelt selbst des Kindes Lust.

Wenn heil'ge Lieb' des Jünglings Herz empfindet,
Wenn sie der Jungfrau durch die Seele zieht,
Und die Empfindung keine Sprache findet,
Dann gibt in Tönen sie das Liebeslied. —
Und wenn der Mann nach schweren Tagesmühen
Den Geist sich stärken und ergötzen will,
So wird durch's Lied ihm frische Kraft erblühen,
Zu neuer That — zum Streben nach dem Ziel.
Ja, selbst der Greis mag sich ihm nicht entwöhnen;
Wenn ihm verloren auch der Stimme Klang:
Mit feuchtem Auge lauschet er den Tönen
Und träumt sich jung bei fröhlichem Gesang —
So ist das Lied ein stetiger Begleiter,
Ein Schutzgeist von der Wiege bis zum Grab;
Ob ernst die Zeit, ob sorglos sie und heiter —
Das Lied allein ringt ihr die Palme ab.
D'rum schütz' mit ganzer Kraft es der Germane,
Bewahr' es rein gleich einem Heiligthum;
So lang es klingt, weht hoch die deutsche Fahne —
Nur wenn es schweigt, erstirbt auch deutscher Ruhm.

Der Pilot.

(Widmung Herrn Staatsminister von L . . .)

Auf mächtig bewegtem und brausendem Meere,
Da schaukeln die grollenden Wellen das Schiff,
Schwer ist zu erspähen die richtige Fähre,
Die Tiefe, sie birgt manch gefährlichen Riff.

Hoch stehst Du inmitten von Fluthen umschäumet
Das Bild eines Seemanns — ein echter Pilot;
Die gährende Woge, wie hoch sie sich bäumet,
Die Deinen und Dich mit Gefahren umdroht —
Kaum streift sie Dein Blick; dieses Brausen und Tosen
Erschreckt nicht die männliche, furchtlose Brust;
Nur vorwärts zum Ziele, dem herrlichen, großen,
Strebt kühnlich Dein Geist, seiner Kraft stets bewußt.
Schon sahest die Besten Du wanken und zagen;
Ein Murmeln des Unmuths umkreiset Dich schon —
Doch wie einst Columbus, so hast Du's ertragen;
Bewußtsein der Redlichkeit einzig zum Lohn.
Und als sich die Wogen zu Bergen aufblähen
Verderben verkündend in schwarzer Gestalt,
Als wollten sie nur eine Schwäche erspähen
Um Dich zu begraben mit wilder Gewalt —
Da war es ein sicherer Griff in das Steuer —
Das Schiff war gerettet — die Woge schlug fehl;
Der Glaube der Deinen ward inniger, treuer; —
Wie recht Du gehandelt, nun sehen sie's hell. —
Gott schütze die Kraft Dir, damit es gelinge,
Zu zähmen auch fürder verderbliche Gier
Und rufst Du zu Thaten — schau um Dich im Ringe —
Wir stehen als treue Matrosen zu Dir!! —

Einem Freunde zum Abschiede (1858).

Leb wohl mein Freund, mein Bruder, lebe wohl!
Du ziehst von mir, die Brust mit Jubel voll;
Dir leuchtet jetzt des Schicksals Stern so helle
Nur Gutes schwebt und lebt Dir vor der Seele,
Du fühlst nur Wonne in der jungen Brust,
Fühlst neues Leben, neue Lebenslust;
Du kannst so froh auf bess're Zukunft bauen,
Wirst nicht umsonst auf Schicksalsgunst vertrauen.
Doch finster bleibt es hier in meiner Brust
Ich bin der Lebensfreuden unbewußt;
Muß ich ja das, was mich beglückt, entbehren
Muß meiner lieben Kunst den Rücken kehren,
Nicht darf mein Geist in etwas Höh'rem ruh'n.
Als Antipod muß ich mit Willen thun,
Was And're mich nach ihren Launen heißen,
Muß das Gefühl der jungen Brust entreißen. —
Und doch, wenn Alles lästig mir erscheint,
Wenn jeden Wunsch mir das Geschick verneint,
Da leuchtet süß die Hoffnung in mir wieder
Und legt mir Kraft und Trost im Herzen nieder;
Auf's Neue bau ich auf der Götter Gunst
Sie werden schützen mir Talent und Kunst;
Und mögen Jahre d'rüber noch verfließen,
Als Künstler wirst Du dennoch mich begrüßen.

Dr. Franz Lachner.

Akrostichon.

Fortuna, herbei! Sei rüstig zur Stunde!
Rief Zeus, der gewaltige, von seinem Thron;
Alle ihr Götter, vernehmet die Kunde;
Nieder zur Erde send' ich den Sohn. —
Zeige Euterpe, ihm irdische Freuden,
Leite und schütz' ihn auf weltlicher Bahn;
Apollo, auch Du sollst ihn stetig geleiten,
Clio, erhabene, reihe Dich an;
Halte gewärtig ein Blatt seinem Streben
Nimmer entschwind ihm das göttliche Glück —
Ewigkeit sei seinem Namen gegeben —
Ruhmgekrönt kehr' zum Olymp er zurück!

Ueble Laune.

O Poetlein! Armes Wesen!
Schuf zur Strafe Dich Dein Gott?
Bist Du wirklich auserlesen
Zu des eig'nen Denkens Spott?
Würmlein Du! im Staub geboren,
Wähnest Flügel Dir am Leib;
All Dein Mühen ist verloren!
Da, wo Du geboren, bleib!
Willst Du kühn das Haupt erheben?
Nieder mit Dir in den Schmutz!
Sorge für Dein nacktes Leben,
Bist hier oben ohne Schutz!

Träumst der Muse zu gehören;
Doch sie ruft Dir mahnend zu:
Laß vom Wahn Dich nicht bethören,
Erst sei frei — dann dichte Du!

Zu spät!

Zu spät! wie winzig klein die beiden Worte,
Und doch wie inhaltsschwer und schreckenreich;
Sie sind des Leid's und herbsten Schmerzes Pforte
Und machen Augen trüb und Wangen bleich.

Wollt' man die kleinen Worte erst besingen,
Es wäre Stoff für eine Ewigkeit,
Und nimmer wird's dem Sterblichen gelingen,
Sie zu umwandern in der Lebenszeit.

Das Unglück feiert oft Triumpheslieder,
Wo dieser Zwerg zum Ungethüm sich bläht,
Vernichtend strebt's nach Opfern — gleich der Hyder —
Und flüstert es auch noch so leis' „zu spät!"

Zerstört ist oft das ganze Glück des Lebens,
Und Frieden ziehet selten wieder ein,
Ein einzigmal zu spät — es ist vergebens,
Wollt' man es nachzuhol'n im Wahne sein.

Wie träumte ich von Künstlerruhm und Ehre
Doch bin ich d'ran verkümmert und verarmt,
Und fühl's, daß ich auf höh'rer Stufe wäre,
Hätt' Jemand des Talentes sich erbarmt.

Wohl mag es Mancher jetzt vielleicht erkennen;
Doch keine Ernte, wo nicht ist gesät,
Die Zeit läßt mächtig ihre Stimm' ertönen
Und spricht ihr lautes Donnerwort: „Zu spät!"

Gefährten des Lebens.

Wem Schmerz nie in der Brust gewühlt,
Wer noch kein bitt'res Weh gefühlt,
Dess' Lippen keine Klag' entfloh',
Der wird auch nie von Herzen froh!
Ist Einer, der sich rühmen kann,
Daß er den Leiden all' entrann?
's ist Keiner, der's nicht einmal kostet,
Ist ihm nicht 's Herz im Leib verrostet!

Wem drang's nicht schon in's Leben tief,
Wo Sorge und der Kummer schlief,
Und rüttelte mit Unerbarmen,
Die Schläfer rauh aus Morpheus's Armen?
Wie manches Blümlein im Erblüh'n,
Sah' nicht des Tages Sonne glüh'n,
Weil es den Tod im Frühthau trank
Und dann zerknickt zur Erde sank.

Sind es nicht Kummer oft und Sorgen,
Die all ihr Gift der Mutter borgen,
Damit das junge Wesen sterbe —
Noch eh' es athme — schon verderbe?

Und hat es wirklich sie bezwungen,
Zur Manneskraft sich aufgerungen —
Kommt so ein aufgedrung'ner Gast
Und quält und martert ohne Rast. —

Doch sind die schlimmen Kunden fort,
Da jauchzt die Brust in Lied und Wort;
Gewonnen, nach erstand'nen Schmerzen,
Ruht dann ein Himmelreich im Herzen!
D'rum prahle Niemand allzuviel
Er hab' für Schmerzen kein Gefühl,
Der ist der Aermste auf der Erden;
Denn herzlich froh kann er nicht werden!

Nach der Schlacht von Sedan.

Die Schlacht von Sedan war geschlagen,
Der schwerste wohl aus jenen schweren Tagen
Und Kaiser Wilhelm führt, wohl selbst mit leisem Weh,
Den Kaiser der Franzosen hin zur Wilhelmshöh';
Dort sprach er dann zu ihm: „So dachtest Du Dir's nie:
„Do bleibst ma iatz herob'n Du Herrgottsakrati!!"

Daxbosch'n.

Junge Dax'n hoaßt ma Bosch'n,
Kaafst 'as z' Weihnacht um an Grosch'n,
Schau, i hon a n'Etli do,
Von die Berg hon i mir's 'ro'.
Woaßt, vasetz'n that i s' gern
Weil's halt nacha größa wern;
Aba auf an guat'n Grund
Sollt'ns kema, na' bleib'ns g'sund.
Geh, setz' s' mit da Wurz'l ein;
Wachs'ns, wer'ns bald Baamei'n sein,
Und wachs'ns net, na' konntst's dafraatsch'n,
Daß obdürr'n, oda 's wern halt — Laatsch'n.

Ansprach' an Vata Kobell und sein G'sell'n.

Wer kennt' an Vater Kobell net
In unserm Bayernland?
Ja, frag'n möcht' i im deutschen Reich,
Wem is er net bekannt?
Und fragst herum im Erdenrund,
Wer thuat ihn net verehr'n?
Kurz, wer a mal hat's Lesen g'lernt
Und Ohren hat zum hör'n —
Wer Freud' hat an der schönen Welt —
Wer von die Berg' gern traamt,
Und woaß vom Meister Kobell nix,
Der hat das Best' vasaamt. —
Als Moasta der Gebirgssprach' is
Sein' Dichtung echt und warm
Und die Gedank'n fliag'n eam zua
Als wia a Staarlschwarm. —
Sein' G'sell'n, hat sich in jüngsta Zeit
Da Stieler Karl g'nennt;
Doch an da Arbeit hon' i glei
An Moasta aa dakennt.
Des is so g'müathvoll, g'sund und treu,
Das frische Leb'n und Treib'n,
Und mit an Seufza hon i denkt
I möcht' halt aa so schreib'n. —

I denk' und denk' in oan Trum fort
Thua hin und her mi b'sinna
Ob's wohl in dera Werkstatt net
An Lehrling braucha kinna?
Da Stieler wird, des kennt ma schon,
Sich selba etablir'n,
Und Meister Kobell wird dadurch
Sein ersten G'sell'n verlier'n. —
Und d'rum that's mi halt narret freu'n
Durft' i in später'n Tag'n
Mi aa als richt'ga G'sell a mal
In d' Werkstatt eini wag'n. —
Die Lehrzeit, no, des woaß i schon
Laßt sich so g'nau net b'stimma;
Wer net schon glei a Wen'g was kon,
Der lernt's sein Lebta nimma!
Und i wollt' schon recht fleißi sein
Beim Schreib'n und aa beim Denka,
Daß an der Lehrzeit mir die Herr'n
A wengerl was that'n schenka. —
D'rum Vater Kobell, Meister Stieler,
Jagt's mi net glei' davon,
I bitt' von ganzem Herzen enk:
Nehmt's mi als Lehrbursch on!

Aan Bismarck sein g'fährlichsta Feind.

A boarischa Bauer, a kreuzbrava Mo',
Der hot an kloan Fehla, wofür er nix ko'.
So wira wo nei' kimmt, muaß er dischpatir'n,
Er thuat für sei' Leb'n gern politisir'n.
Do schimpfta auf d'Preiß'n und poltert g'rod rum,
Und macht an Spektakl, als waara ganz dumm.
Wenn's glei oft net paßt, d'Politik ziagta rei' —
Und is's wos dawill, muaß da Bismarck schuld sei'. —
A mol sitz'n mehra im Wirthshaus bei'nand
Und red'n über'n Feldbau und sunst ollahand,
Auf oanmal geht Thüar auf — da Michl kimmt 'nein.
„Ah! grüaß di Gott Michl! Geh, do sitz' di 'rein!"
„„Wan i mog,"" sogt da Michl, „„i will heunt mei Ruah,""
Legt an Stecka auf d'Bank und haut Thüar mit'n Fuaß zua.
„No ja," sog'n de Andern, „na laßtas holt bleib'n,"
„Mir kinna uns ohne Dir aa Zeit vatreib'n,"
Da Michl, der hockt si' am Ofatisch eine:
„„Geh, Res'l, thua di um, a Maß bring ma schleine,
„„I hob net viel Zeit und muaß glei wieda geh'.""
„No," brumma de Andern, „heunt hot a an Kree'."
Sie wend'n si' aba net weita mehr d'ron
Und fanga den olt'n Dischkurs wieda on:
„Ja, ja," sagt da Oane, „möcht' wiss'n, wia's kimmt,
„Daß iatzta da Viechstand so g'wolti obnimmt?"
„„Wia's kimmt?"" schreit da Michl und haut auf'n Tisch,
„„Da B i s m a r c k is schuld, den wan i dawisch,
„„Do paßt's a mol auf, do kinnt's wos daleb'n;
„„Des is nu net dog'we'n und werd's nimma geb'n!""

„Geh, geh," sogt da Anda, „wos werst denn so seer,
„Dei' G'schmaatz hot koan Hoamath, des paßt gor net her."
„„Aha!"" sagt da Michl, „„geh' hör' i di schon
„„Bist aa scho' a sölla, ma kennta's ja on,
„„So a Bursch, den da preißische Howa scho' sticht.
„„I aba hob's aufg'schrieb'n de ganz preißisch' G'schicht!
„„Und wia ma nur Oana an Preiß'n thuat lob'n,
„„Der werd ohne Weita's bei da Thüar außig'schob'n.
„„Ees wißt's es voneh,"" so hebta on z'schrei'n,
„„I kon holt mei Lebta' koan Preiß'n mehr leid'n,
„„Und i und da Bismarck san Todfeind für's Leb'n,
„„Bei uns zwoa, do kon's koa Vasöhnung mehr geb'n!""
Und wira so schreit, steht da Schullehra hint,
A Mann, den ma selt'n im Wirthshäusl find't.
„Ja Michl, wos is's denn? was follt da denn ei'?
„Wer werd' denn a gar solcha Dickschädl sei?
„Du schimpfst über'n Reichskanzla; schau di nur on,
„Wenn des iatz wer g'hört hätt' wos hätt'st na davon?
„Schau Michl, wer woaßs's, wos waar aus uns wor'n,
„Hätt' unsa Jahrhundert koan Bismarck gebor'n?"
„„Oho!"" schreit da Michl und kratzt' si' am Kopf:
„„Schau do her, da Lehra is aa so a Tropf?
„„Des waar ma des Schöna, des hätt' ma no g'fehlt,
„„Glaabst ebba, i hätt' nacha weniga Geld?""
„Von dem is koa Red', und des soll's aa net sei'!
„Horch mir a mol zua, aba schrei ma net d'rei'.
„Auf de Zeit von Napoleon den Erst'n denk' z'ruck,
„Was war do auf Deutschland für a g'waltiga Druck?
„Do san de Franzosen als Freunde do g'sess'n
„Und hob'n unsa Bayern recht sauba ausg'fress'n.
„Und wia hab'ns in unsa'n liab'n Deutschland rumg'haust,
„Daß, wenn ma heunt z'ruckdenkt, oan iatzta no graust.

„Und hot si' wohl Mancha d'rum g'wehrt, dem's net g'fall'n —
„Do war ma glei do, ihn mit Blei dafüa z'zahl'n.
„So san in da Knechtschaft viel Jahre verfloss'n;
„Die edelsten Männa, die hab'ns uns — daschoss'n. —
„Da endli erhebt sich das preißische Land,
„'S kon nimma ertrog'n de Schmach und de Schand',
„Und freiwilli san's den Franzosen entgeg'n
„Von Weib und Kind furt — 's hab'ns Viel nimma g'seg'n —
„Und mir Michl schau, des thuat Manch'n no gräma,
„Mir war'n net dabei — mir san späta erst kema. —
„Doch im Oktoba anno 13, do denk ma gern d'ron,
„Do hob'n mir g'wiß aa unsa Schuldigkeit 'thon!
„D'rum muaßt net auf Preiß'n so los räsonir'n,
„Des san brave Deutsche, des werst iatz wohl g'spürn!"
Da Michl sagt lang nix, is mäuserlstad wor'n,
Ma merkt eam koan bisserl mehr on von an Zorn.
Valeg'n ruckta 'rum und kreit si' im Hoor;
„„Ja Schullehra! sakra! Meinoad es is wohr!""
„No schau" sagt da Lehra, „bist do da recht' Mon,"
„Geh her, laß' ma's leb'n, stoß' fröhli d'rauf on!
„„**De Preiß'n soll'n leb'n!** Lehra — i bin dabei!""
So schreit iatz da Michl, „„bringt's ma no a Maß glei!"" —
„„Holt Lehra — no' Ebbas des sollt ma grod ein, —
„„Da **Bismarck, der derf ma fei net dabei sein!**"" —
„Schau Michl, an Bismarck sei' Geist und Vastand
„Reicht jed'nfolls weita als bei uns Oll' mit'nand;
„Denn eam is d e s g'lunga, wos Neamad z'sambracht,
„Er hot des **zerrissene Deutschland g a n z** g'macht.
„Wia moanst denn, daß's 'wor'n waar in d'n 70er Jahr'n,
„Waarn mir so alloani den eig'na Weg g'fahr'n?
„Vielleicht waarst Du kloanmüthi iatzt in dei'm Sinn
„Und sitzast vagrämt in an Winkerl wo d'rinn.

„Doch so steh'n ma do und hab'n aa unser'n Theil
„An den ruhmvollen Thaten, uns Allen zum Heil.
„Und All's, wos da Kanzla hot späta vollführt,
„Des is a so g'scheg'n, daß eam Dank nur gebührt!
„Und Du gibst Dein Undank so klar zum dakenna —
„No freili, Du konnst Di mit eam net vasöhna."
„„Wer sagt des!"" schreit da Michl und haut eine am Tisch,
„„Jatz bring'st ma a Bier nu, hörst Resl, a frisch!
„„**Da Bismarck soll leb'n!!** Wer is net dabei?
„„I will grob net grob wer'n — **aba n'aus muaß a glei!**""
Und wirkli' da Michl war völli' bekehrt
Und gor net lang d'rauf hota de Andern belehrt:
„„Da Bismarck,"" so sagta, „„is da Erscht uns'ra Zeit""
„„Und so lang ma den hab'n, da is 's all'weil net g'feit.""
Und nacha vozählta mit wichtinga G'sicht,
Wos da Lehra eam g'sagt hot, ak'rat desell' G'schicht.
Zum Schluß na do sagta vatrauli: „„Schau Freund,
„„I war fei an Bismarck sein g'fährlichsta Feind;
„„Doch iatzt san ma guat; denn wos hilft's dischpatir'n,
„„Des sollst a mol seg'n, wia mir zwoa harmonir'n!!""

An Lehra, den g'freut des und oft denkta d'ron:
„Schau, schau! **wos holt do' so a Schullehra kon!**"

As Pfaffaschnitzel.

Da Hansei fahrt mit'n Hias in d'Stodt,
Auf d'Schranna eine müaß'ns grod,
Und wia's do eana G'schäft hab'n g'richt
Aft sollt' ma, wia's a g'wöhnli g'schicht,
Im Wirthshaus drinna wos vazehr'n;
Des freut die Wirth, des hab'ns fein gern,
Da Hans is a koa sölla Stock
Und führt an Hiasei zum Blau'n Bock;
Und weil sie's holt schon sakrisch dürscht,
D'rum trinken's holt und ess'n Würscht.
A Masse Leut, die essen drinn
Grod nöthi hot's die Kellnerin:
„Oanmol an Brat'n, a Supp mit Ei,
„Zwoa Tellafleisch" — „„I bring's iatz glei'!""
„A achtl Gans, Sie, bringas mir!"
„„Mir a oans und a holbe Bier!""
Die Kellnerin, die laft und rennt
Bold sicht ma's drenten, bold herent,
Und d'Kuchel, woaßt, die muaß ma lob'n!
As s'Gutzerl wird iatz aufig'schob'n
Und Tella kema 'rein vollauf,
Do san die Sachen allzam d'rauf.
Die Kellnerin vatheilt die Woor
Und nennt dazua die Nama gor:
A achtl Gans! Jatz schreit der: „Hier!
„As Pfaffaschnitzel, Sie, geb'ns mir!"
„„As Pfaffaschnitzel von da Gans,""
So fragt da Hias, „„wos is des Hans?""

Da Hiasei, woaßt, a junga Lapp
Und mit'n Vastand steht's a nu knapp,
Do woaßt na schon wia's diamol'n geht,
Der kennt holt sölli Sachen net.
Da Hans, der woaß die G'schicht'n schon
Und fangt a glei' 's vazählen on:
„Ja woaßt" sagt a „die geistlen Herrn,
„Die hab'n die besten Bröckerln gern
„Und wos s' am allameist'n g'lust't,
„Des is holt von da Gans die Brust;
„Vom Ochs'n, woaßt, do is's Filee,
„Da Ziema is's von Hoos und Reh
„Und All's, wos holt des Beste is
„Und s'Schönste, des g'hört eana g'wiß;
„Des hoaßt: sie hätt'ns holt recht gern —
„Ja ja! so san die geistlen Herrn!"
„„Aha!"" sagt iatz da Hias, „„schau, schau!
„„Ja wohr is's, sixt, die Herrn san schlau,
„„Du Hans! As Müllamiadei drunt,
„„De is so kerni, frisch und g'sund —
„„Da Pfarra möcht's als Köchin fein —
„„'s werd' wohl a Pfaffaschnitzel sein!""

———

A Fuchsfang.

„Schaugt's her!“ so hebt da Wastl on,
„Wos mir da Fischflori thon!“
Und zoagt de Bursch'n oll mit'nand
Sei' schiach vaschlog'ne rechte Hand. —
„„Ja““ sog'n die Oan: „„Wos habt's denn trieb'n?
„„Du bist doch sunst nix schuldi blieb'n!““
„A mei des G'schmatz, wos hab'n ma thon?
„A Tropf is a, i mirks eam schon. —
„Z'nachst war i z'Traunstoan mit'r a Kuah
„Und roast nett' wieda hoamwärts zua
„Und weil's net schleint, laß i mir Zeit —
„Da Weg, woaßt schon, is ja net weit —
„So kim i schiar auf Sigsdorf rein
„Do holt mi holt da Flori ein:“
„Roast woltern hoam!“ schreit er mi on,
„Dessell is g'wiß! des spannst wohl schon.“
„No ja,“ sagt a, „Bier hob i g'nua,
„Aft geh i mit und kehr net zua; —“
„Mir genga also furt mitsam
„Und schmaatz'n do an Teifi z'sam;
„Von Raaffa, woaßt, und von da Stirk
„I sog daß i mir Olles mirk;
„Es sollt ma nur grod Oana kema,
„Den wollt i bei da Bürscht'n nehma;
„Und wiri grod recht siri bin,
„So kema do an d'Gmoanschoad hin;
„Selm wo as Mark is, hart am Roan,
„Es kennts'n schon den groß'n Stoan,

„He Wastl!“ sagt a, „do schau her!
„Du hoſt a Stirk als wia a Bär,
„So viel hoſt net, des ſog i dir,
„Daß d'mi auf d'Fauſt hauſt, daß is g'ſpür!“
„Und i — woaßt ſchon — a ſölle Red
„De macht mi hoaß, de leid i net
„Wos? ſog i, no des waar ma g'nua,
„Do g'hörat woltern viel dazua!“
„No,“ ſagt da Flori, „hoſt a Schneid
„Aft hau nur her, es is net g'feit!“
„D'rauf legt a d'Fauſt am Markſtoan non
„Und i denk': Wart' di kriag i d'ron,
„I ziag da auf, Kreuzſappramolt,
„Und hau' d'rauf hin mit olla G'wolt —
„Jaz ziagt der d'Hand weg — Sakralent
„Am Stoan geht's auf; Bua des hot brennt!
„Ja nett' ganz damiſch bin i wor'n
„Und bis i's mirk in lautern Zorn,
„Is der ſchon durch fein, ohne B'ſinna,
„Und net dawiſch'n hon' i 'n kinna.
„G'ſchwor'n aba is eam, denkt's nur d'ron,
„Den Tropfa kriag i dengerſcht d'ron“
„„A mei, laß geh'n,““ ſpott' Oana d'rauf,
„„An Flori kimmſt ja do net auf!““
„Moanſt net? Wos gilt's, er geht ma ein,
„Und heunt nu — nett', iaz glei muaß ſein!“
Aft is a furt und hot ſi b'ſuna
Und richti hot a ebbas g'funa. —
A Fuchseiſen, des ſuacht a raus
Und roast damit am Fiſchplotz naus;
Selm, wo as Legnetz ein is g'ſpannt,
Selm kreilt a d'Erd' auf mit da Hand

Und hot as Eisen einvasteckt,
Und sauba mit da Erd' vadeckt.
Aft paßt a hint'r an großen Baam
Bis ebbat do' da Flori kaam. —
Der kimmt aa — schaugt am See hied'ron —
Der hintern Baam, der g'freut si schon.
„No wart nur, wia i di onsetz!" — —
Daweil is d'rob'nhall aa a Netz,
Selm is der zua, füllt's Lagl on
Aft packt a z'sam und will davon.
Jatz leid't's den hintern Baam net mehr:
„He! Flori!" ruaft a, „do geh' her!"
Bua der hot g'schaugt; „„Ja i glaab glei,
„„Du gehst gen Fisch'n mir in's Gei?""
„Bst! bst!" macht der, „sei nur grod stad,
„I bin an Fuchs'n auf da Naht.
„A olter Loda, Bua, a Trum,
„Selm drenten sixt, selm streicht a rum!"
Er führt an Flori bei da Hand
Und der, woaßt, hot den Brot'n glei g'spannt,
Denn 's Eisen schaugt a Wengerl raus,
Jaz kennt da Flori si schon aus.
„Sixt nu nix?" fragt da Wastl d'rauf.
„„I net,"" sagt der. „No, iatz paß auf,
„Schau, do tritt her!" Und zoagt mit'n Fuaß
Wo daß da Flori hintret'n muaß.
Auf Oanmol hot's an Klappsa thon
Und er hängt selm am Eisen dron.
„Höllsakra!" schreit a glei in d'Höh;
Ja so a Eisen thuat fein weh! —
Da Flori, woaßt der is howaus
Und lacht eam gnua, und spott'n aus:

„„Wennst willst, daß Dir a Fuchs geht ein,
„„Aft sollst holt Du da G'scheidta sein!""
Da Oan, der muaß si elend plog'n
Und Wehdam hot a net zun sog'n,
Bis daß eam endli a mol g'lingt,
Daß er an Haxen außabringt:
Aft hinkta hoam, hot Umschläg' g'macht
Und schimpft für eam de holbat Nacht:
„Ha, nomal kriagt der Tropf mi d'ron!
„Wia nur da Herrgott zuaschaug'n kon?
„Glei schwarz kunst wern mit den Maleer;
„Do schau nur oan Mensch iatzta her:
„Die Hand vaschlog'n, da Fuaß vaschwoll'n,
„Da Teifi soll den Flori hol'n!"

Da Olt und da Jung.

„Aehn'l! schau wos i hon g'funa!
„A Vog'lnest selm hint' beim Brunna;
„I nimm's, weil's unter'm Baam dort lei't,
„A n'Etli hot's a außikei't.
„Mi ham's dabarmt, d'rum klaub' i's ein;
„Und holbat nacket san's! O mei'!
„Wos werd iazt aus de Viecherln wer'n,
„Wenn's ean're Olt'n net danähr'n?

„Schau Aehn'l, fahrst mit'n Finga rauf,
„Wia reiß'ns da do d'Schnaabel auf
„Und schrei'n theans, konnst's schier net dalei'n,
„Sunst kinnas nix nu, als wos schrei'n!"
Da Olt, mit weiß'n Kopf a Mon,
Der schaugt a Weil des Nestl on:
„Schau," sagt a, „des is holt die Zeit,
„Und nett' a so is's mit de Leut;
„Denn kaam is aus da Schul' da Jung',
„Wer holt eam no' sei' lose Zung'?
„As Mäu' schon reiß'ns auf und schrei'n
„Mir Olti san gar Nix mehr z' nei'n!
„Mir san sunst Nix, wos olti Fressa
„Und sie — sie wiss'n Olles bessa
„Und holtst oan mit Vanunft a Red' —
„Ast hoaßt's holt: des verstehst Du net!
„Und wos da Olt rath't des is schlecht,
„'s is grod' wennst nochdenkst d'rüba recht,
„Als hätt'n G'scheidheit sie darennt
„Und Unsaroan waar's Hirn vabrennt. —
„Und laßtas Geh'n — af mirkst bei Zei'n:
„Sie kinna a sunst Nix wos schrei'n!
„Von viele dena wurdst nix hör'n,
„Thät'ns ean're Olt'n net danähr'n!"
Da Jung', der schaugt den Olt'n on
Und denkt eam: „Ja, Recht hot a schon,
Der olte Mon."

Da Büchsenfranzl.

Do d'rob'n in unserm Obaland
Is wohl a Mancha guat bekannt;
Er kennt dö Berg, und manche Kluft,
Die frische und die g'sunde Luft.
Er woaß so manchen Wassafall
Und wo as Echo gibt an Schall,
Und wo da Jaga Anstand nimmt
Und spannt auf Gams, ob koani kimmt.
Do steht wohl aa so Mancher d'rob'n
Und muaß grod unsern Herrgott lob'n,
Wenn er die Berg und All's betracht',
Wia er dös gor so schö' hot g'macht.
Die Menschen all so herzle guat,
Es wird oan völli hoamli z'Muath;
Und 's wird oan d' Brust so frei und froh,
Als blieb's mei Lebtag ollweil so.
Was Traurig's follt oan do nöt ein,
Es is holt g'rod, als kunt's nöt sein,
Daß 's Unglück aa do d'rob'n haust,
Und 's Menschenherz darafft und z'aust.
Und do gibt's viel, viel Unglück dort,
Es is bekannt in jedem Ort.
Ja grod hot an dö guat'n Leut
Der schlimme Gast sein' größte Freud.
So is a Häusl, gor net groß,
Do kummt das Unglück Stoß auf Stoß;
Und wollt man's b'schreib'n, dös gab a Buach,
's war grad, als liegat d'rauf da Fluach:

Beim Büchsenfranzl hot ma's g'nennt,
Und jeda Bua an Franzl kennt.
Is weit und broat da beste Schütz,
Und schneidi, bringst'n z'mal in d' Hitz.
Da sauberst' von dö Buama all',
Wia's d'rob'n am Berg und d'runt im Thal.
Sei Vata war a brava Mon
Und deutsch, was ma nur sog'n kon;
Do', 's Wildern war sei größte Freud.
Do dromat auf da höchst'n Schneid
Do hot a d'Gams mit'n Büchsei grüaßt,
D'rum hot er 's a mit'n Leb'n büaßt.
A Jaga hot'n z'samapufft,
Als war's da allagrößte Schuft;
Und 's Unglück kimmt seit selbing Tog
Beim Büchs'nfranzl Schlog auf Schlog.
Sein' Muatta, wia 's hot inna wor'n,
Die hot d'rauf an Vostand volor'n: —
Und selb'm is s' nauf beim Herzogstand,
Und stürzt si oba von da Wand.
Sein Schwesta war a ganzes Johr
Schwar krank, und waar bald g'storb'n gor.
Da Franzl nur hot's standhaft trog'n —
Do', wia's eam war, is nöt zum sog'n.
Er pflegt sein' Schwesta fruah und spot
Und woant, wenn er's nur ong'schaugt hot;
Und wia's a weni bessa war,
Do wurd' a bold vor Freud' a Narr.
Do' blaß is a seit selber Zeit,
Und selt'n geht er unta d' Leut:
Nur wenn a großes Schießats is,
Do kimmt da Büchsenfranzl g'wiß.

Und 's Best' vom Schiaßats g'hört holt sein,
Es trifft koan And'ra so guat 'nein;
D'rum spanna Buama, wenn a kimmt,
Und 's Büchserl schön stad aufa nimmt.
Und wenn a losdruckt, juxt da Oan,
Und Koana konn's mehr nochithoan.
So manch'n Deandl, schön und g'schlacht,
Hot er an Brustfleck zittern g'macht.
Do' trauri is er allizeit,
D'rum haman Deandln a net g'freut;
Nur Oani scheint's, dö hat's eam thon,
Dö schaugt a wohl a diamal'n on.
Und wia's dö andern Buama scheint,
Is s' just die Tochta vo sein Feind. —
Sein Feind, dös war da Wirth vom Ort;
Der gibt eam oft viel harte Wort,
Und holt't eam für sein' Vatas Tod,
Und daß er oll'weil g'wildert hot.
Es is da Neid, der aus eam red't,
Weil 's Best' er möcht und kriagts holt net.
Da Franzl macht si net viel d'raus,
Is stad und weicht sein'n Reden aus. —
A gröszas Schießats war a mal
In Nachbardörfl z'nächst beim Fall
Und just gibt zu demselb'n Fest
Da Wirth vom Ort für dösmal 's Best?
Und Schütz'n kema nach da Wahl,
A Förschtna, grod koa kloane Zahl.
Und wia die Schütz'n olliz'samm
Die letzte Kug'l g'schoss'n ham
Do is a Gschroa, a Jubel g'west:
Da Büchs'nfranzl hat dös Best'.

Da Wirth is schier ganz dabbi wor'n,
Grod bersten möcht' er iaz vor Zorn.
An Franzl do is dös nix Neu's
Er hot a koa b'sund're Freud' mit'n Preis.
Und d' Ros'l bringt eam 's Beste raus,
Und steckt eam auf'n Hut an Strauß.
„Es geht nöt recht, — holt't nöt am Band."
Jetz nimmt's da Franzl bei da Hand:
„Du zitterst Ros'l, fehlt da wos?
„Wos wer'n denn Deine Aug'n noß?
„Hätt'st wohl an Andern gern vogunnt,
„Daß er dös Beste hoamtrog'n kunnt?" —
Do sagt's ganz stad: „Na! Dir alloan!" —
Jetz steht der Franzl, wie a Stoan,
Es werd' eam z'mal so g'spaßi z'Muath;
Bold werd's eam kolt, bold hoaß wia Gluath.
Und hätt'n grod nöt oana packt,
Er hätt' ihr do' wohl ebbas g'sagt.
„No, Wild'rerbua! bist z'fried'n damit?
„Nöt wahr! heunt machst holt so Dein Schnitt?"
So sagt da Wirth, und draht'n um.
„Laß mi in Ruah, dös is ma z'dumm!
„Dein G'schenk konnst hob'n, wennst moanst, mi freut's.
„Und willst wos red'n, na red' was G'scheid's!
„Dös G'red' mag i nöt nomal hör'n,
„Sunst kunt' Geduld mir reißat wer'n!" —
So sagt da Franzl und geht davon.
Der Wirth, der fangt zum brumma on:
„Bei mir ist s' g'rissen! i woaß 's g'wiß,
„Daß dös Dei letztes Best g'we'n is!" —
D'rauf is er g'schwind in's Wirthshaus 'nein
Und sagt: „Daß er kunnt nimma sein,

Er haltets nimma länga aus
Weil's eam net guat is, gang er z'Haus,
Do' d' Rosl kunt wohl da no' bleib'n
Und sollt' sie lusti umatreib'n! —
Na' is a fort. — Die Nocht bricht on,
Da Mond scheint hell am Himmel schon;
Und Buama juch'zen hoamwärts zua
Und Alles sucht für d' Nocht sei Ruah.
Da Franzl nur loahnt dort am Baam
Und schaugt, als hätt' a grod an Traam.
Da Wirth von do führt d' Rosl raus,
Alloan konn's Deandl do' net z'haus.
Und wia der iatzt an Franzl sicht,
Do packt er'n glei, schaugt eam in's G'sicht.
„Ah! Franzl!" sagt a, „dös is g'scheit,
„Bist Du nöt mit dö andern Leut?
„Geh' sei so guat, führ' d' Rosl no',
„I hob noch G'schäft', und blieb' gern do." —
Und wieda wird's eam g'spassi z'Muath,
Im Kopf nauf treibt's eam d' Hitz und 's Bluat
„Warum denn net? Wenn d' Rosl will!" —
Dös bringt a raus, na is a still. —
„Wenn d' Zeit hast," sagt's „na nimm i 's on,"
Weil 's a net mehra sog'n konn,
„No also b'hüat eng Gott bei'nand',
„Und kemmt's guat obi mitanand!" —
Dö Zwoa die genga fort mitsamm;
Und weil's so viel zum Denka ham,
D'rum gengas in Gedankan fort
's schaugt koan's in d' Höh', 's red't koan's a Wort;
Itz kemmas üba d'Leit'n no;
Do stehne vier so Mäuerln do.

Es is a mol a Schmid'n g'west'
Is obbrennt, und dös is da Rest.
Do bleibt auf oanmol 's Deandl steh'n
„So Franzl" sagt's „i dank da schön,
„Jetz konn i mi alloan hoamwog'n;
„I mog di nimma weita plog'n!" —
„Es is gern g'scheg'n," do Franzl sagt,
„Du hast mi ja dazu nöt plagt;
„I wollt' Dir nur an G'fall'n thoan,
„Guat Nacht! und kimm guat hoam alloan!" —
„Guat Nacht!" sagt's Deandl, draht si um,
Und geht zwoa Schritt, kehrt wieda um.
„I hätt' di wohl um ebbas z'frag'n,
„Du! — Franzl — host ma gor nix z'sog'n?" —
„Dös i net wüßt — i woaß grod nöt —
Do bleibt a stecka in da Red.
„Wenn Du nöt redst, na sog's holt i'
„Wia daß i so viel guat Dir bi'
„Und Tog und Nocht, als müaßt's so sein,
„Kimmtst Du mir in mein Denka 'nein.
„Und 's is ma wohl und 's is ma weh,
„Bist Du bei mir so in da Näh'! —
„Dei' Traurisei' dös macht mi woan,
„I hätt's nöt g'sagt, do' schau — i moan:
„Du mogst mi aa, und wurd'st na' froh
„Sog Franzl — Du — is nöt a so?" —
Do schaugt a 's on — nimmt's bei da Hand.
„Hör' Ros'l" sagt a, „'s waar a Schand,
„Dö Du nöt tragst für's ganze Leb'n,
„Wollt i Dir's mit mein' Nama geb'n,
„Da Wild'rerbua, dem auf da Schneid,
„Vor no' net gor so langer Zeit,

„Da Vata is daschoss'n worn;
„Weil d'Jaga si geg'n eam vaschwor'n.
„Den willst Du hob'n? o Ros'l geh!
„Mit'n Unglück scherz'n dös thuat weh.
„Da Wild'rerbua, der waar wohl werth,
„Daß er am nächst'n Golg'n g'hört!
„Dein Vata moant's! Recht hot a schon
„Denn 's Unglück geht den weni on
„D'rum Ros'l geh! — Geh in Dein Ruah,
„Es gibt wohl and're Buama gnua.
„A Deandl, fleißi, guat und schön
„Werd auf koan söllan Buam onsteh'n,
„D'rum suach da oan — ös is koa Noth
„An braven — Ros'l — b'hüat Di Gott!" —
Und trauri schleicht si 's Deandl fort,
Und g'woant hot's stad, und g'redt koan Wort;
Do hebt's eam Brust vor Schmerz in d' Höh,
Dös is eam z'viel, dös thuat eam z'weh!
Er hot sie ja nöt kränka woll'n,
So derf's nöt fort, mit'n hoamli groll'n. —
„Na Ros'l na! so dearfst nöt geh',
„Geh', sei nöt bös, i bitt Di schön!
„O Herrgott über'n Himmelszelt,
„Hob's i verschuld't auf dera Welt
„Daß d'mir so arg dareißt das Herz
„Wos schickst denn mir alloan den Schmerz?
„Und treibst mit mir a grausam's Spiel,
„I konn's nöt trog'n, es wird ma z'viel!
„Und Du mei Ros'l! Du mei Glück!
„A Du vermehrst mei' traurig's G'schick!" —
Und 's Deandl druckt a fest in Arm,
Und Thräna perl'n runta warm;

Und d' Rosl hot von nix mehr g'wußt,
Sie schluchzt und woant an seina Brust.
Und lang san's oll'zwoa g'stand'n so,
Voll Schmerz und Weh, und do' so froh;
Und festa schmugt si 's Deandl on,
Denn 's Herz wird eam viel leichta schon
Es hebt di Aug'n naß und trüab,
Und fragt: „So host mi dengascht liab?" —
„Ob i Di liab hob, Ros'l! ja!
„Bei Dir fühl' i an Himmel nah
„Und iatz muaß 's raus, iatz muaß i 's sog'n:
„J hob Di längst im Herz'n trog'n;
„Und wenn i's Unglück spür, so recht,
„So daß mir 's Herz oft z'sprenga möcht,
„Do bet i nauf, du liaba Gott,
„Nimm mir mei Hab, mei täglis Brod,
„Nimm mir mei Guat und all mei Geld,
„Nimm mir sonst Alles auf da Welt. —
„Nur b'halt mei Deandl in da Huat,
„Laß mir mei Ros'l brav und guat!
„Denn wia i's liab dir is 's bekannt
„Mit ihr nahmst mir aa an Vastand!" —
Und 's Deandl lacht und woant vor Lust,
Und loahnt si wieda hin an d' Brust.
Sie streicht eam d' Wang und d' Stirn und d' Hoor
Und schluchzt: „Ja Franzl! is 's denn wohr? —
„So liab host Du mi, so viel gern,
„Js 's wohr, daß mir zwoa z'samag'hör'n?"
„Ja Ros'l! wohr is, meiner Ehr
„Für uns b'steht iatz koan Zweifel mehr;
„Jatz konn's für mi koan Unglück geb'n,
„D' Liab is mei Glück, Du bist mei Leb'n!

„Für Di mei Freud, für Di mei Angst,
„Für Di mei Alles, was d' valangst.
„Und sagst ma: Franzl! host mi gern,
„So steig hinauf, hol mir an Stern;
„Wenn Du's sagst, Rosl! — ach, — mein Gott! —
„Der sitzt — i spür's — dös is mei Tod!"
Do packt's es Deandl tiaf im Herz,
Und zittern thuat's vor Angst und Schmerz.
„Wos is 's denn; i versteh di nöt!
„Du wirst so blaß! Du wankst! o red!
„Allmächt'ga Gott! Dei Hols voll Bluat?
„Ja Franzl! iatz vasteh i 's guat!"
Und wia ra sinkt am Ras'n no,
Do kniet si 's Deandl neb'n dron
„O stirb nöt. Franzl! bleib bei mir!
„Oda laß mi sterb'n mit Dir!
„Du liaba Gott!" So jammert's, schreit,
„Vagunst ma denn koan bißl Freud?"
Und wia si 's ruaft, do schaugt's in d' Höh',
Do sicht 's an Schatt'n in da Näh;
Jatz steigt a üba d' Mauer num,
Jatz sitzt a drob'n, — iatz schaugt a um. — —
An Schroa thuat's auf, und na war's still;
Wos g'seg'n hot, war ihr aa wohl z'viel.
Vier Wochen san's seit selba Nocht,
Da Mond hot's erste Viertel g'macht;
Do steht da Wirth vor'm Thor heraus,
Und d' Rosl kimmt grod langsam z'haus.
„Wo bleibst so lang?" so fahrt as on,
„Wos frog i denn, i woaß wohl schon?"
„Daroth'n host a 's auf a Haar,
„Wenn d'sagst, daß i beim Franzl war."

„Jatz wird's ma z'bunt, iatz hot's a 'n End
„Heunt warst ma 's allerletztmol drent!"
„Willst Du mir's wehr'n? Des wird net g'scheg'n,
„I hab' des bluati Messer g'seg'n —
„Und den, der'n g'stocha hat, dakennt. — —
„Heunt war i nur grod wieder drent
„Und hab halt nachg'schaugt, was a thuat;
„Er is schon auf, und 's geht eam guat,
„Auf's G'richt nein will er morg'n schon
„Und will den onzoag'n, der 's eam thon.„
Do werd da Wirth wia Schnee so weiß;
Und 's friert'n, als hätt's 's größte Eis.
„Ja — kennt er'n denn?" so hat a g'fragt,
„Er kennt'n, ja! I hob'n eam g'sagt." —
„Du Rosl! ja, na is vorbei,
„Na hilft koan Zittern und koan Reu'!" —
„Die Reu, dö hilft, dös woaß i guat;
„Sog's no'mal, Vata! mach' ma Muath!"
So sagt 's, und nimmt'n bei da Hand:
„O Vata geh', es is koa Schand,
„Geh', sog an Franzl, daß die reu't
„Und i woaß g'wiß, daß a vazeiht!
„Er setzt sei All's für mi auf's Spiel,
„Und thuat, wos i valang und will —
„Und i hob' gor nix no begehrt."
„Dir thuat a All's, dös hob i g'hört:
„Er hot Di ja so gar viel gern,
„Daß er Dir holt den schönst'n Stern;
„Mir is a Feind, und i woaß guat,
„Daß er mir nöt vazeicha thuat!" —
„Dös is nöt wahr," sagt's Deandl g'schwind
„I kenn a z'guat, i bin nöt blind;

„So geh nur, geh! iatz glei muaßt mit:
„Jatz Franzl, kimmt mein erste Bitt!“ —
Sie ziagt'n fort, bis hin für's Haus,
Und 'nein in Stub'n, laßt'n nimma aus.
Da Franzl, wia an Wirth dablickt,
Do woaß ma nöt, wer mehr daschrickt;
Valeg'n schaugt a d' Ros'l on:
„Wos soll's denn Ros'l! Wos host thon?“
„I bring an Sünda, der bereut: —
„Verzeih', i bitt', mach ma dö Freud!“ —
Sie nimmt an Jeden bei da Hand,
Und führt's von ruckwärt's geg'nanand.
Es war'n wohl a Paar harte Keil,
Denn stad bleib'ns steh a guate Weil.
„Du, Franzl!“ iatz da oani sagt,
„Was willst denn?“ D'rauf da Franzl fragt:
„I hob da wohl viel Load's onthon;“ —
„Es is vorbei, red' nix davon!“ —
Jatz fallt eam schnell da Wirth an Hols,
„I bitt di, geh', vazeih ma Oll's!“ —
Do greift's an Franzl g'walti nein:
„Von Herz'n gern, 's soll Freundschaft sein!“ —
Und d' Ros'l kniat voll Seligkeit
Und bet' hot's stad, und g'woant vor Freud!
Da Wirth kon aa nöt recht mehr schaug'n,
Es kimmt eam 's Wassa aa in d' Aug'n.
Und wira wieda seg'n ko',
Do halt' a d' Hand an Franzl no.
„Ja! Freundschaft! Jatzt und allizeit,
„Woaß Gott, mi hot's schon gar viel g'reut;
„Und als da Freundschaft stärkstes Band
„Nimmst d' Ros'l on mit Herz und Hand!“ —

No freili war da Haß iatz gor,
Und vo dem Tog war's no' koan Johr:
Da kimmt da erst Seg'n Gottes schon —
Seitdem is 's Unglück aa davon. —

A Uhrg'schicht.

(Wahre Begebenheit.)

Auf Münga kimmt a Deandl nein,
War jung und sauba und a fein;
Sie sagt, vo Bertlsgodn war's runta,
Do' viel moan, 's steckt was anders d'runta.

Und wia's so geht do auf da Straß,
Do denkt si Oana — I mach G'spaß;
Denn 's G'spaßelmacha, no des kon i,
Und macht si an dös Deandl oni.

Er führt's do in a Wirthshaus nein,
Und schreit: „Schenkts uns a Maß glei ein,
„Und bringts Guitar', heunt is' ma g'lunga
„Heunt werd grod trunka, g'liabt und g'sunga."

Und 's Deandl nimmt'n um an Hals,
Und lacht vagnügt, vaspricht eam All's;
Zum Trinka do braucht's a net nett'n
Und spielt mit seina Uhr und Kett'n.

Und er war volla Seligkeit,
Dös Deandl hot'n narrisch g'freut;
Er singt eam vor nur Almaliada,
Daß 's Deandl g'spürn sollt unta'rm Miada.

„Gel Peta!" sagt a zun an Freund,
„Den Deandl warst holt aa net Feind?
„Da Olt, a Förschta, den that's gräma,
„No der wenn's wüßt, der that ma kema!" —

Es war am Ob'nd schon ziemli spot,
Wiara zu ihr „Guat Nacht" g'sagt hot;
Do sagt's: „Geh, gib ma d' Uhr a weni,
„Du kriagst as morg'n, wenn D' kimmst, um zehni!" —

Sie ziagts eam raus so ganz in Ruah
Er schaugt ihr no gemüathli zua;
Denn 's Deandl is holt gor viel sauba,
Dös schaugst nöt aus, als wia a Rauba.

Am andern Tog do laaft a g'schwind,
Daß a des Deandl wieda find;
Do' schau — er hot's holt nimma g'fund'n,
Mit sammt da Uhr war sie voschwund'n.

Do g'freut'n schier glei gor nix mehr,
Er denkt eam: Ah! iazt do schau her!
Und seufzt dort bei da Muatta Res'l,
Und sagt: „o Herr! bin i a Es'l!" —

Und fort war's wirkli ohne Spur,
Er hot zwar iatz a schön're Uhr;
Dö oba hat a in an Sackl
Damit's nöt macht so viel Spektak'l.

Und hängt s' glei oni an zwoa Strick,
Dö san als wia a Finga dick;
Und sagt: „Jatz soll's ma numal kema,
„Und soll ma d' Uhr und Kett'n nehma!" —

A Wundakur.

A Bauer hat mit seinem Viech
A rechte große Plog;
Vom Barn steht's z'ruck, und is holt krank
Und thuat a wos a mog.
Die heilig'n Leanhard oll mit'nand,
Wo 's hoaßt, daß ebbas kinna,
De hot a schon sein Load vazählt
Und Oblaß thuat a g'winna.
Und wia's holt gor Nix hot bedeut
Rennt a zum Pfarra 'nein,
Den hot er a nu recht schön bitt
Er möcht' eam b'hilfli sein.
Da Pfarra is a guata Mon
Hilft Jedem gern und glei,
Doch is holt selm der g'weihte Herr
Vom Obaglaab'n net frei. —
Statt daß a eam den Rath hätt' geb'n:
Er sollt an Thierarzt hol'n,
Hot er in lauta Frummigkeit
A Wunda wirk'n woll'n.

An Haufa Bild'ln bringt er her,
's steht a Gebet'l d'rauf;
De gibt a iaz den Oan in d'Hand
Und sagt dazua: „Paß auf!
„'s Gebet, des d'rauf steht do, des bet'st —
„D'rauf gibst's den Viechern ein,
„Bei jedem krank'n Stuck muaß's g'scheg'n,
„Bis Morg'n werd's bessa sein."
Da Bauer hot so g'spaßi g'schaugt
Schier hätt' eam 's Zweifeln packt;
Doch denkta eam: Probir'n ma's holt,
's hot's ja da Pfarra g'sagt!
Aft is a mit de Bild'ln hoam
Und eini glei in Stall,
Und sagt's Gebet'l, des do steht,
Holt her a Dutzendmal.
Gibt jedem Viech a Bild'l ein
Und wart't, wia's ebbat geht; —
Doch schau! Nett' letza is d'rauf wor'n
Von Bessa werd'n koan Red.
Am andern Tog da Pfarra kimmt
Und schaugt holt noch, wia's steht:
„Wos is's iatz, Sepp? Gel 's is vorbei?
„'s hot g'holfa des Gebet?"
„„A mei!"" sagt der, „„es is net wohr!
„„Ees habt's mi schön ong'schmiert,
„„Desselln, de Bild'ln g'fress'n hab'n
„„De san heunt Nocht crepirt!""
Do hot da Pfarra freili g'schaugt!
Des hot a eam net denkt!
„No," sagt a, „'s is vom Leid'n befreit,
„Da Herrgott hot's so g'lenkt!"

„„I dank Enk schön!““ platzt der iatz raus,
„„Schau! Ees waar't's woltern fein,
„„Wenn's Ees a Dummheit macht's, aft müaßt
„„Da Herrgott Schuld d'ron sein!
„„I setz den Fall Du war'st schwaar krank
„„Und müaßt im Bett lieg'n bleib'n,
„„Da Dokta kemat, woaßt das schon
„„Und that Dir wos vaschreib'n,
„„Und Du liaßt oll die G'schicht'n steh'n,
„„Thatst brav Gebet'ln singa
„„Und schluckast so a Trum Papier — —
„„Aft wurd's Di aa umbringa!““

Jatz kimmt da Aehnl: „Do host wohr!
„I hon's ja olm schon g'sagt,
„Hätt'st Du, anstatt's an geistlen Herrn,
„Holt an Herr Dokta g'fragt!“

Da Jagasepp.

Wannst willst an echten Jaga kenna
Brauchst gor so weit net umaz'renna,
I will Dir'n b'schreib'n, wenn's waar da Fall,
Daß D' eam begegnast grod a mal.
Mit'n Aelter geht's am Dreiß'ger zua
Und lang is a, a sieb'nthalb Schuah
Und g'höri broat, net leicht sixt des;
Woaßt, g'stellt als wia da Herkules.

A schwarz Schnurbart'l, schwarze Haar,
Ja sauba is a, des is wahr.
A g'müathles G'sicht, hon i dakennt,
Net wild, blos von da Sunn' vabrennt.
Sein G'wandt is net aus neuern Tog'n,
Des muaß a wohl schon länger trog'n.
As Hüatl war, wia i mir denk,
Wohl a mal grean — iatz kennt ma's z'wen'g;
Und daß da Kopfdunst außi kon
Is a mordalisch Loch vorn d'ron.
Z'sam druckt as aba, meiner Six
Wennst as net onschaugst, sixt fein Nix!
A rupfas Hemad ohne Krog'n,
Schilee, do konnst fein koans dafrog'n.
Und's Höſei, woaßt, von hirschern Leda,
Do streit' Dir woltern fein a Jeda
Wenn D' sagst, daß vor a Dutzend Jahr
Des Höſei sauba schwarz no war.
In alle Farb'n spielt's iatzta 'nein,
Vom Schwarzen aba hot's koan Schein.
Die Knia san nacket, wia's halt is
Und Wadlstutz'n des is g'wiß,
Und baarfuaß in die Bergschuah d'rinna,
Do werst nix b'sunders finden kinna,
So tragt's do d'rinn fast jeda Bua. —
As Jöppei, woaßt, paßt a dazua
Des schönst is d'ron — des muaß i sog'n —
Des golda Oach'nlaab am Krog'n,
Und fehl'n darf nia im Joppentaschl
Mit'n Enzian, des g'wisse Flaschl.
As Büchsei üba d'Achsel hangat,
An Bergstock, der zu'n Wiesbaam g'langat —

Wenn Dir a sölla sollt dakema
Aft is's da Sepp — konnst Gift d'rauf nehma. —
Jatz aba muaßt a mit eam red'n,
Nur koan dumm's Zeug's, i rath's an Jed'n,
Er hat was g'lernt, i hon's dafragt,
Vasteht wohl mehra als wos d'Jagd.
A Forstg'hilf is a, daß di freut
Dabei Naturmensch allezeit.
Frisch red't a von da Leber weg
Und 's Herz hot a am recht'n Fleck.
„Ha, Sepp!" so fang i amol on,
„Wos ziagst iatz Du im Winta on?"
„„Ja, aa nix Anders, des is All's;
„„A Tüachei höchstens um an Hals,
„„Wenn's recht kalt is!"" „Ja, konn des sein?
„Ziagst denn Nix on in Bergschuah 'nein?"
„Koan Strumpf, koan Socka? Thuast des net?"
„„Ja,"" sagt a, „„wos net gar, des G'frett!
„„Do brauchst a Woll' und wer soll's stricka?
„„Und wenn's da z'reiß'n, wer soll's flicka?
„„Na, na, des waar die rechte Wix;
„„Wenn d'Haut a Loch kriagt, kost's mi Nix,
„„Des heilt von selm zua allemal,
„„Bei'n Strümpf'nan is des net da Fall!""
Und richti hon i's aa dafragt,
A mal hat'n da Schuah onpackt
Und fickelt eam die Fersen auf; —
Do pappt da Sepp koan Pflaster d'rauf! —
Mit'n Gnicka schneit a ganz in Ruah
An Thaler groß a Loch in Schuah
Hint raus mit z'sammt dem Aftaleda
Und ziagt'n on, und weita gehta.

So thuat da Sepp, so schaugt a aus
Und is dazua a g'müathles Haus
Und willst'n seg'n roast in d' Valepp
Und fragst holt nach'n — Jagasepp —

Da heilige Leanhard.

Wia d'Leut auf dera Welt herunt
Sich halt vermehrt hab'n alle Stund
Und bös' und bissi san daneb'n,
Da hat's all' Bot Spetak'l geb'n;
So, daß da Herrgott fuchti schreit:
„Es is koan Thoan mit dena Leut!
„An Jeden sollst was Extres bacha —
„Die G'schicht, die muaß i anders macha!"
D'rauf ruaft a d' Heiling all mit'nand
Und macht's mit seinem Will'n bekannt.
„I," sagt a, „werat schier gor z'Wen'g,
„D'rum kriagt a Jeda iatzt von enk
„A Patronat; und mit mein' Seg'n
„Nehmt's Ees die Bitten all entgeg'n
„Und Jeden wird nach Kraft gewährt
„Wos er in seiner Noth begehrt. —
„Und fei't Oan wos in sein Revier,
„Daß Anstand habt's, aft kemmt's zu mir!"

Für d' Roß und 's Rindviech auf da Welt
Is, wia ma' woaß, da Leanhard b'stellt;
Und ma' muaß sog'n, der heilige Mon
Nimmt sich um's Viech recht fleißi on. –
Bald aba finden Bauern raus:
Mit oan Leanhard, do g'langts net naus!
Des waar a miserables G'frett,
Wenn der a mal koan Zeit net hätt'!
D'rum wer'n nu Leanhard fabrizirt
Aus Holz und schön mit Farb' ong'schmiert
Und in Kapell'n g'stellt aller Orten
Und Jeder kriagt sein' eig'ne Sorten.
Da Oan, der hilft für's Rindviech blos,
Der is für Kaib'ln, der für d'Roß
Und is's, daß d' dir net z'helfa woaßt,
Aft werd an söllan zuawigroast;
Und do werd g'opfert und verehrt —
Den Drobern hab'n's schon lang verkehrt. —
Des wurmt den drob'n im Himmel fein;
Denn woaßt, ma' muaß net heili sein,
Es that da Zorn oan dengerscht kemma,
Wenn eam die Hölzern 's G'schäft wegnehma. —
D'rum hat er fruah und spat sinnirt
Und hat si' a was z'samm g'studirt,
Wia daß er auf da Welt do d'runt
Auf and're Weis' Ebb's leisten kunt,
Weil Nix mehr geht mit'n Viechkurir'n. —
D'rauf thuat mit'n Herrgott er disk'rir'n
Und sagt, daß er a Bitt' möcht' wag'n,
Da liaba Gott durft's net vasag'n.
„So so," sagt der, „no' setz Di nieda
„Und red', was is's denn nacha wieda?

„G'wiß z'weg'n de Bauern, z'weg'n an Viech,
„Des woaß i, wenn i Di nur siech!"
„„O liaba Herr! do hätt's koa G'fahr,
„„Net z'weg'n de Bauern, Gott bewahr!
„„Die hab'n mi nimma so von Nöth'n
„„Die thuan si mit de Hölzern fretten.""
„W o s fallt iatz dene Schlankeln ein!
„Des waar des Rechte; Saxennein!
„Wissen's sunst Nix, die Sappralot!"
So brummelt auf da liabe Gott.
Ma' siecht's eam on, des war eam z'wieda;
Aft draht er si zum Heiling' wieda:
„Wos hättst denn nacha Du heunt mög'n?"
„„O Herr! i bitt halt um Dein Seg'n
„„Für and're G'schöpfa auf da Welt,
„„Die san a bisserl übel b'stellt;
„„Sie schaug'n ak'rat aus wia die Leut,
„„Doch mit'n Vastand, do feit's fein weit; —
„„Nett' zum Dabarma san's oft dron — —""
„Aha! die Sorten kenn' i schon;"
So sagt da Herr: „Woaß gnua so Kampeln,
„Die auf da Welt drunt umatrampeln
„Und fangen All's on, nur nix G'scheidt's,
„Hob allaweil damit mei Kreuz;
„No' mir is's recht, nimm Di d'rum on,
„Auf die Weis' kimm i guat davon; —
„Und 's Viech b'halt'st aa! die Bauernschlankeln
„Soll'n mir koan Hölzern einamankeln!
„Waar ja net übel, do schau her!
„Z'Letzt brauchas aa koan Herrgott mehr!
„So, iatz geh' und nimm mein' Seg'n
„Und wend'n an, wia's Dir is g'leg'n;

„Und gräm' Di net z'weg'n sölli G'schicht'n
„I wer' des Ding schon wieda richten!"
An Leanhard freut's — er draht sie naus
Und theilt halt von dem Seg'n glei aus; —
Do san die Dumma allz'samm gloffa
Und aa die Meisten hat Ebb's troffa. —

D'rum wenn st' Oan sixt mit weni Sinn,
Der do' im Glück sitzt mitten drinn —
De g'scheidten Leut allz'samm zum Trutz —
Den hat da Leanhart halt im Schutz!

Wia lang da Michl g'heirat is.

„Wia alt bist iatz? ha, Michl, sog!"
„Ja", sagt a, „dreiß'g am Martelstog."
„Wia viel host Kinda?" frog i weita;
„Drei halt und no' oans seit'n Freita."
„Wia lang is's na, daß d' g'heirat host?"
„Ja", sagt a, „schau, Du Sappramost!
„Muaßt denn iatz Du glei Alles wissen? —
„Vier Jahrl'n hon i runtag'rissen!"

Vom Maxl, der wo 's Bier umg'schütt' hat.

A mal, da hab'n ma a kloans Fest,
Da bin i selm dabei aa g'west;
Und justament de Dan zum Trutz
Gilt's unsern Herrn Minista L . . .
Und wia schon Alles herg'richt' is,
(Denn kema thuat a, des is g'wiß,)
Da spannas All und paſſ'n auf:
Jatz kimmt a! macht's eam Thür g'schwind auf!
Da Herr Minista kimmt iatz 'rein
Und setzt sie an den Tisch glei 'nein;
Da Maxl, volla Stolz und Gier,
Der kimmt iatz aa, und bringt eam 's Bier,
Grad' stellt er's hin — — na wirft er's um —
A Sakra! Wia bin i so dumm!
A Narr, a Narr! Muaß so was kema,
Jatz muaß ma 's Tischtuach aa wegnehma!
Und blaß werd' a und wieda roth
Und denkt eam: O du liaba Gott!
Es is schier zum Vastand valiern,
Grod mir muaß so was heunt passirn!
Wos wer'n si iatz de Herrn all denka?
Jessas na! I kunnt mi henka;
Da Herr Minista lacht schön stad
Und tröst'n, denn sunst werd der fad.
Der Herr is halt a guata Mon'
Der denkt eam: Brav, des geht guat on!
Nach all' den schönen, alten Lehr'n
Werd's halt 's nächst Jahr — a Kindstauf wer'n.

Da Pechler-Simma als deutscha Sprachmoasta.

A Bauerndeandl frisch und keck,
A seidens Fürtuach, neue Röck'
As Miada mit'n G'schnür, woaßt schon,
An Löffel drin und Thaler dron,
Zwoa Hoorzöpf recht schön z'samag'steckt
Da Huat mit Goldschnür ganz vadeckt —
So steigt's daher, woaßt woltern fein
Und roast dahin am Marktfleck 'nein.
Do kumma zwoa Berlina raus
Da Pechler-Simma geht voraus
De Zwoa woll'n holt am Berg 'naufkumma
Und do hab'ns holt an Führa g'numma. —
Wia de des Deandl seg'n, o mein!
Do druckt da Oan as Glasel ein
Und spannt dir's on als wollt' er's mol'n,
Es hot eam woltern 's Miada g'foll'n;
„Herr Jott"! ruaft a, „Du Emeran
„Da seh' mal diese Schnürbrust an!"
Da Simma draht sie schleuni um:
„„Es zwoa seid's aba machti dumm,
„„Koan Olm wißt's net, Ees kennt's koan Ferna
„„Und deutsch muaß ma Enk a nu lerna.
„„A Miada is's, iatz schaugt Dir's on,
„„Des silba G'schnür, des hangt von d'ron
„„Und Thaler san die runden Trümma —
„„Bald's iatz net mirkst, i sog Dir's nimma!""

A unfehlbara Wegweisa.

Von Bertelsgod'n aus möcht'n zwoa
Auf d'Alm vom Königsbach;
Und weil's an Weg net wiss'n g'nau,
D'rum müaß'ns frag'n danach. —
Da Brandholza von Bertelsgod'n,
Der kimmt grod mit sein' Wog'n
Dem g'hört die Königsbacher Alm
Der konns am Besten sog'n:
„Brandholza, ha' am Königsbach
„Auf d'Alm, wia weit is's nauf?"
„„Wollt's aufi do? Die Alm is mein!""
Sagt volla Stolz der d'rauf.
„„No, in vier Stund damach's halt i
„„Diamoln aa Ebbas Wen'ga
„„Und wenn's akrat mein Schritt einhalts
„„Aft brauchts Ees aa net länga!""
„Ja woaßt, an Weg den wiß' ma net
„Auf den waarn mir begieri!"
„„Des is ganz oanfach,"" sagt iatz der,
„„Do geht's iatz schnurgrod firi,
„„Aft geht's ent übri und hint obi —
„„Wenn's hint seid's, aft geht's umi,
„„Jatz geht's allweil bergauf — bis aufi —
„„Aft kimmt a Straß a krummi,
„„Selm müaßt's übri und hint eini
„„Und drenten wieda no'
„„Und bis enk umschaugts iatz a Wen'g
„„Daweil seid's a schon do!""

Jatz hab'n sie's g'wißt, de Zwoa, ganz g'nau
D'rum guat is's, wenn ma fragt,
Und sei'n konnst net, werd oan da Weg
Auf die Weis' „oanfach" g'sagt. —

Die kloan Viertelstund.

Da Lenz hat's Lisei halt so gern
Sie liabt eam aa von Herzen
Und wia si nur a G'leg'nat gibt
So plauschen's z'sam und scherzen.
Da kimmt a mol vom Heig'n hoam
Da Lenz, es war schon spaat;
Da Bauer sagt: „Heunt dengelst nu,
„Morg'n fruah um Zwoa werd g'maht!"
Da Lenz tragt d' Segessen all z'sam
Und klopft schon wacker d'rein
Und wia r a moant, daß Alles schlaft
Follt eam as Lisei ein.
Geh, denkt a, kunst dei Deandl wohl
Am Kammerfensta spracha;
A Viertelstündei is net lang,
I konn's no leicht damacha.
Er schleicht si an ihr Fensta hin:
„Geh' Lis' mach auf, sei g'scheidt!"
Und 's Lisei macht as Fensta auf
Und buß't 'n ob voll Freud.
Sie halsen si' und drucka si'
Und plausch'n halt mitsam,
Ma woaß's schon, daß Valiabta si'
Allweil wos z'sagen ham

Wia oft er schon guat Nacht g'sagt hot
All'm' hat a was vagessen,
Des muaß a sogn no, und 's is grod
Des Nemli wieda g'wesen.
Auf oamal schlagt's am Kirchathurm
Mein Deandl guati Nacht
I muaß iatz geh'n, denn zehni schlagt's;
Mein Bua, sagt sie, guat Nacht!
Drauf schleicht a fort und wieder 'num,
Da Mond scheint recht schön 'rein,
Da Lenzei hammert frisch d'rauf los —
Er werd glei firti sein.
„Du Sakra!" schreit da Bauer ro'
„Was hast denn iatzta thon?
„Daß D' bei da Nacht um zwölfi fangst
„As Segeß dengeln on!"
„Wos? Zwölfi?" sagt da Lenzei, „geh!
„Schmaatz nur koan söllan Schund!
„I hon grod mit'n Lisei plauscht
„A kloane Viertelstund."
„Von Neuni bis um Zwölfi is
„Der Tropf beim Lisei g'sessen!
„No wart! i wer di Lisei'n di
„Und 's Dengeln ganz vagessen!"
Jatz is a mäuserlstad da Lenz,
Es kunt halt dengerscht sein!
Denn woaßt, d'Liab gibt auf d' Viertelstund
All'mal a drei Stund d'rein!

Da liberale Veit'l.

Die Landtagswahl'n san vor da Thür,
Da geht's da zua, zum Raaffa schier
Und um an Veit'l is halt 's G'riß —
Weil er a schwara Bauer is. —
Von all zwoa Seit'n hab'ns schon bohrt;
D'rum sitzt a heunt ganz granti dort
Beim Fensta mit vakreuzte Arm —
Die Landtagswahl die macht eam warm.
„Da Dokta und da Herr Kaplon,
„Da Wölla is da rechte Mon?
„Du wählst liberal! So schreit da Oan,
„Beim Andern sollt i anderscht thoan;
„Des is a Wirthschaft und a G'schroa —
„Wer hat iatz Recht, von dene zwoa? —
„Hilf i zum Dokta, woaß i 's schon,
„Na hockta g'walti an Kaplon;
„Und hilf i an Kaplon — na hockta
„Ganz unbändi halt an Dokta;
„Und i möcht's do' mit Koan vaderb'n —
„Kreuzsikranein! do kunst glei sterb'n!
„Wos thuast iatz do?" Er will's probir'n
Und will des Rechte 'rausstudir'n;
So kimmt a halt in's Denka 'nein,
Auf oanmal fallt eam Ebbas ein:
„I woaß schon," sagt a, „was i thua!"
Steht auf und geht am Kasten zua.
A Schubladl, des ziagt a raus
Und all sein Schatzgeld kramt er aus.

„Der Frauathaler, alt und groß“
So brummt a, „der is iatzta 's Loos.
„Wos soll denn i mir 's Hirn so z'reiß'n,
„Unsa Frau, die muaß ma 's Rechte weis'n. —
„Da Kopf, der geht an Dokta on —
„Und unsa Frau is da Kaplon.
„Dasell, der iatz auf d' Höch 'naufkimmt,
„Mit dem wird ganga, des is b'stimmt.“
Er stellt den Thaler hin auf d' Schneid
Und drad'lt'n, daß a tanzt a Zeit
Und wiara z'lieg'n kimmt, schaugt a d'rauf:
Hellliacht! da is da Kopf ob'nauf.
„Schau,“ sagt a, „daß ma 's glaab'n möcht —
„Es hat halt do' da Dokta Recht!“
Und wia da Tag kimmt von da Wahl —
Da wählt da Veit'l — liberal! —

1870er Schnadahüpferln.

Die Deutschen san friedli, die Deutschen san treu,
Des liegt an Napoleon im Mog'n d'rin wie Blei

Er schüttelt und rüttelt die deutsche Geduld,
Auf oanmal is g'rissen, wer is itz d'ron schuld.

Geht's her ös Franzosen mit enkera Schneid,
Mir woll'ns enk abkaafa, es is die höchst' Zeit.

Da Kaiser Napoleon, der große Planist,
Der kriegt deutsche Prügel, des hat er net g'wißt.

D' Franzosen hat's g'juckt und da hab'n sie 's probirt,
Sie hab'n holt schon lang deutsche Schläg' nimma g'spürt.

Mit Chassepodln schießen, des könnt's so viel's wollt's,
Die boarischen Werder san aa net von Holz.

Und dann Kugelspritzen, de schrecka net schlecht,
Mir nehma's enk wega und hau'n enk erst recht.

Zuaven und Turkos is a ganz wilde Raçe,
Doch fanga's mir z'samma, des is uns a G'spaß.

Zündnadel und Werder de kinna enk on,
Laaft's z'sammt Kugelspritzen und Chassepots davon.

Die boarischen Jäger die hab'n enk vertrieb'n,
Sunst waar'ts wohl no länger in Weißenburg blieb'n.

Die Preußen und Bayern die hab'n enk dawischt,
Die hab'n enk a Fruahstuck a g'spaßigs auftischt.

Da Mac Mahon moant ma, der reißt Alles z'samm,
Bis daß 'n die Deutschen recht aufig'haut ham.

Da Kaiser Napoleon der hot kurios g'spitzt,
Des hot a net glabt, daß der aa no auffsitzt.

Jtzt sitz'ns bei einander und san voll Verdruß
Und hoaß'n die Deutschen an Teufel zu Fuß.

No wart't nur, der Teufel fahrt unter enk 'nein,
Na werd die letzt' Stund' für'n Herrn Louis kemma sein.

Es stolzen Franzosen, es habt's enk blamirt,
Es glaubt's, es alloani seid's civilisirt.

I mon halt dös Prahlen dös nimmt bald a End',
Die grand nation hot si elendi brennt.

Denn 's einige Deutschland g'spürt itzt erst sein Kraft,
Dö Zeit dö is 'rum, wo uns Frankreich onschafft.

Da boarische Kini hot deutsch mit uns g'red't,
D'rum geng'ma nur vorwärts, aba z'ruck geng'ma nöt.

Er hot's ehrli g'moant, so hot er's uns g'sagt,
D'rum hab'n aa die Boarn so sakrisch onpackt.

Und all' deutschen Brüder, sie geb'n sich die Hand,
Sie bau'n auf'n Herrgott und genga mit'nand.

Und so muaß aa bleib'n, dös is 's wos ma moan,
's geht Oana für Alle und Alle für oan.

Und tapfer dös is ja da Deutsche von je,
D'rum hoch unser Deutschland und hoch die Armee!

Erklärung der Dialekt-Ausdrücke.

a — ein, eine, er.
aa — auch.
Aehn'l — Großvater.
aft — dann, nachher.
Aftaleda — Afterleder des Schuhes.
all 'Bot — all Gebote, alle Augenblicke.
all' m' — allemal, immer.
Alm oder Olm — Alpe.
Almaliada — Alpenlieder.
a n'Etli — Etliche, Einige.
außikei't — hinausgeschleudert, -geworfen.
Baam — Baum, Baamei'n — Bäumchen.
Barn — Futtertrog.
bei da Bürscht'n nehma — schopfbeuteln.
Boar — Bayer.
broat — breit.
bußt'n ob — küßt ihn ab.
Dabarma — Erbarmen.
dabbi — verwirrt.
dafraatsch'n — erfragen, erfahren.
dakema — in den Weg laufen (begegnen) oder in anderem Sinn, verhoffen, erschrecken.
dalei'n — erleiden.
damisch — täumlich, torgelnd.
danährn — ernähren.
darafft — zerrauft.
dawisch'n — erwischen.

*

Darbosch'n — junge Tannen, Dar'n — Tannen.
bengeln — mittelst eines eigens hiezu gefertigten Hammers auf einem kleinen Ambos die Schneide der Sensen scharf hämmern.
bengerscht — doch, dennoch.
dessell — dasselbe.
diamol'n — manchmal.
dog'we'n — dagewesen.
draht si naus — hinausdrehen, entschlüpfen.
drad'l'n — dreht ihn.
d'rob'nhall — oberhalb.
ebba — etwa.
Ebbas — Etwas.
enk — euch.
einmankeln — hereinschmuggeln.
Ferna — Ferner, aus weiter Ferne herüberschauende Berge.
fickeln, auffickeln — wund reiben.
firi — vor.
firti — fertig.
frett'n — behelfen, sich schwer thun.
Fürtuach — Schürze.
fuchti — zornig.
Gams — Gemse.
Gei, mir ins Gei gehen — unberechtigt in mein Revier kommen.
g'fei't — gefehlt.
G'frett — Notherei.
Glaabst — glaubst.
G'leg'nat — Gelegenheit.
g'lust't — gelüstet.
Gmoanschoad — Gemeindescheide, Grenze.
Gnicka — Gnicker, Waidmesser.
granti — übellaunig
grean — grün.
G'schmaatz — Geschwätz.
hangat — hängend.
Heig'n — Heueinernten.
Hias — Mathias.
hied'ron, hiebei — nahe daran, er schaugt am See hied'ron — er sieht sich, dem See nahegekommen, nach seinen Netzen um.

Hoamath — Heimath.
hoamli — heimlich.
Hösei — Hose.
hon i — habe ich.
Howa — Hafer.
howaus — durchgebrannt.
Hüatl — Hütchen.
iatz — jetzt.
Jöppei — Joppe.
kaafst — kaufst.
kaam — kaum.
Kaib'ln — Kälber.
Kampeln — kuriose Käutze, im andern Sinne „kämmen".
kema — kommen.
kloan — klein.
kloanmüathi — kleinmüthig.
kniat — kniet, knien.
koa' Thoan — kein Thun, es ist Nichts anzufangen.
Kree' (Nasenlaut) — Stolz haben, sich Etwas einbilden.
krei't — krallen, kratzen, wühlen.
Kuchel — Küche.
Laatsch'n — verkümmerte Fichten oder Tannen.
laaft, laafa — lauft, laufen.
Lagl — kleiner, tragbarer Fischbehälter.
lei't — liegt.
letz, letza — schlimm, schlimmer.
Load — Leid.
loahnt — lehnt.
Loda — Bursche.
machti — mächtig.
Mäu' — Maul.
mäuserlstad — mäuschenstille.
Meinoad — mein Eid, (Bekräftigungssprichwort).
Miada — Mieder.
Miadei — Marie, Müllermiadei — des Müllers Marie.
mirk's — merke es, gedenke es.
moanst — meinst.
Münga — München.

narret — närrisch, wird in diesem Falle für „groß, außerordentlich“ genommen. Der Ausdruck für Narrheit (Wahnsinn) ist „hintersinni“ (hintersinnig).
Neamand — Niemand.
nett' — gerade, nett' a so — gerade so, nett' warst fort, so ꝛc. — gerade warst du fort, so ꝛc.
nett'n — nöthigen.
nöthi — nothwendig.
Oachnlaab — Eichenlaub.
oan — ein, oane — eine.
Obaglaabn — Aberglaube.
obi — hinunter.
ollahand — allerhand, verschiedenes.
ong'schmiert — angeführt, betrogen.
„ — mit Farbe bemalt.
onzoag'n — anzeigen.
Pechla — Pechler, Pechbereiter. Einer, der im Walde das Harz sammelt, Pech daraus kocht und selbes verkauft.
Raaffa — Raufen.
Roan — Rain.
roas, roas'n — reise, reisen, wird dort für „gehen“ angewendet. Statt: ich gehe zum Wirth — „i roas zum Wirth 'nauf.“
rupfas Hemad — Hemd von grobem Linnen.
schiach — häßlich.
Schiaßat's — ein Schießen.
schier — beinahe.
Schilee — Weste.
schmuga, onschmuga — schmiegen, anschmiegen.
Schneid — Bergrücken, im andern Sinne „Courage“.
schneidi sein — Courage haben.
schwar — schwer.
schwara Bauer — ein Großbauer, der viel Gesinde hat.
seer (siri) — empfindlich, leicht beleidigt, hitzig.
Segeß — Sense.
selm — dort. Im andern Sinne auch „selbst“.
sölla — solcher.
spanna — aufpassen, lauern. Anders auch: bemerken, sehen.
Stirk — Stärke.

Stoan — Stein.
Teifi — Teufel.
Tellafleisch — Tellerfleisch, Portion Ochsenfleisch.
Traam — Traum.
Tüachei — Tuch.
übri — hinüber, ent übri — drüben hinüber.
umi — hinum.
Unsaroan — Unsereinem.
vasaamt — versäumt.
voneh — von vorneherein.
waar — wäre.
waara — wäre er.
Wehdam — Schmerzen.
werat — würde.
Wiesbaam — Wiesbaum. Beim Einernten des Getreides und des Heues zur Festhaltung der Ladung angewendet.
wira — wie er.
woaßt — weißt.
Wölla — Welcher.
woltern — wohl, wohl schon.
wos dawill — was er wolle.
Zei'n — Zeiten.
ziagt a — zieht er.
z'nachst — zunächst, jüngst.
zuawigroast — hinzugereist.
zwoa — zwei.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus) in München.